

UC-NRLF



B 3 496 939



Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1923.

XLIX.

NORDEN und LEIPZIG.

Heinrich Soltau, Buchdruckerel und Verlagsanstalt.

1923.

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| Das westfälische Diminutivum und verwandte Erscheinungen. Von Erich Nörrenberg | 1 |
| I. Die lebendige Verkleinerung | 4 |
| a) Die Endung (ə)kən selber | 4 |
| b) Der Stamm | 6 |
| c) Grammatisches | 9 |
| d) Das Grundwort | 10 |
| e) Stilistisches | 12 |
| f) Verkleinerung von Nichtsubstantiven | 13 |
| II. Erstarrte Verkleinerungsformen | 13 |
| A. Die Bildungen selber | 14 |
| A ₁ . Einfache Endungen | 14 |
| A ₂ . Zusammengesetzte | 29 |
| A ₃ . Stammauslautdehnung | 34 |
| B. Der Ursprung der Endungen | 34 |
| C. Das Wesen der Endungen: Die Verkleinerung im Germanischen . | 35 |
| III. Vermeintliche Verkleinerungen | 40 |
| Anmerkungen | 42 |
| Bruchstück eines Auferstehungsgedichtes. Von Konr. Mylord-Möller . . | 45 |
| Mnd. Reimsprüche aus Uppsala. Von Erik Rooth | 49 |
| Die angelsächsische Erce. Zur Herkunft der sächsischen Eroberer Englands. | |
| Von Wilh. Seelmann | 55 |
| Die Herkunft der Besiedler der Mittelmark. Von demselben | 57 |
| Die Bedeutung der Schule für die Ortsmundarten. Von demselben . . . | 61 |

Gedruckt mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.
Schriftleiter Prof. Dr. Wilh. Seelmann-Eggebert, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr. 19.

Das westfälische Diminutivum

und verwandte Erscheinungen mit besonderer Berücksichtigung
der Mundarten des Kreises Iserlohn.

Von Erich Nörrenberg in Iserlohn.

Benutzte Werke. (Nach dem Namen der Verfasser angeführt): Braune: Ahd. Grammatik (1891). — Brugmann: Grundr. der vergl. Gramm. der indog. Spr. ² II. — Daniel (von Soest), hrg. von Jostes. — Eckhardt: Die ags. Deminutivbildungen (Engl. Stud. Bd. 32, 325 ff. — Fick: Vergl. Wb. der indog. Spr. III (1909). — Franck: Etym. Woordenboek der Ndl. Taal (1912). — Gallée: Vorstud. z. and. Wörterbuch (1903). — Grimm: Deutsches Wörterbuch. — Grimme: Werke. — Heintze: Die deutschen Familiennamen (1914). — Holthausen: Altsächs. Elementarbuch (² 1921). — Kauffmann: Geschichte der schwäbischen Mundart. — Kluge: Etym. Wörterbuch (⁸ 1915). — Kluge (Nom.): Nominale Stammbildungslehre ². — Lasch: Mnd. Grammatik. — Meyer-Lübke: Gramm. der roman. Sprachen II (1894). — Noreen: Altschwed. Grammatik (1904). — Polzin: Studien zur Gesch. des Deminutivums (Quellen u. F., 88). — Seelmann, s. Nd. Jahrb. 45, 18 ff. — Stark: Kosenamen der Germanen. — Veghe, hrg. von Jostes. — Weise: Unsere Mundarten (1910). — Wilmanns: Deutsche Grammatik ² (1899). — Woeste: Wörterbuch der westfäl. Mundart. — Wrede: Die Diminutiva im Deutschen (Dtsch. Dial.-Geogr. 1).

Verzeichnis nicht allgemein üblicher Abkürzungen. (Die selbe Abkürzung für Ort u. Ma., Substantiv u. Adjektiv): A[nmerkung] — a[uch] — Abl. = Ablaut(end) — Alten[a] — Assingh[ausen], Kr. Brilon — Assingh G. = nach Grimme — At[tern], Kr. Is. S. — bayr[isch], s. Schmellers Wb. — Bg = Barge, Kr. Is. N. — Bk = Bremke, Kr. Is. S. — Br[edenbruch], Kr. Is. O. — brem[isch], s. Brem-niedersächs. Wb. — Cattenst[edt], s. Damköhler, Nd. Jb. 32, 132 ff. — Cronenb[erg], s. Leihener, Dtsche Dial.-Geogr. 2 — Dg. = Diekgraben, Kr. Is. S. — Dh. = Deilinghofen, Kr. Is. O. — ditm[arsisch], s. Richeys Idioticon. — Dö. = Dröschede, Kr. Is. S. — Dortm. = Nordöstl. Landkr. Dortmund; s. Beisenherz, Münst. Diss. 1907 — Dr[üpplingsen], Kr. Is. W. — Ds. = Dahlsen, Kr. Is. S. — 'ds' = bedeutet dasselbe — Dül[ingsen], Kr. Is. S. — e[ntsprechend], gleich bis auf die lautgesetzlich bedingten Abweichungen — Ef. = Elfenfohren, Kr. Is. S. — eig[entlich] — Eiringh[ausen], Kr. Altena — El[sey], Kr. Is. W. — emsl[ändisch], s. Schönhoff: Emsl. Gramm. — Er[gste], Kr. Is. W. — Ev[ingsen], Kr. Is. S. — frz. = französisch — Ge[rlingsen], Kr. Is. S. — Gh. = Grürmanns Heide, Kr. Is. S. — Gött[ingen], s. Schambachs Wb. — Gr[üne], Kr. Is. S. — Güt[ersloh]; s. Wix: Studien z. wf. Dial.-Geogr. (Deutsche Dial.-Geogr. 9) — Ha[lingen], Kr. Is. N. — Hamb[urg], s. Richeys Wb. — hd. = hochdeutsch (bei seltenen Wörtern nach Grimm u. Weigand) — He. = Vorm Heu, Kr. Is. S. — Hersch[eid], Kr. Altena — Hg. = Hegenscheid, Kr. Is. S. — Hi = Hütingsen b. Menden, Kr. Is. N. — Hiddenh[ausen]; s. Schwagmeyer, Münst. Diss. 1908. — Hm = Hemer, Kr. Is. O. — Ho[lzen], Kr. Is. N. — holst[einisch], s. Klaus Groths u. (holst. L.) Fritz Laus Werke — Hp. = Heppingsen, Kr. Is. O. — Hül[ingsen] b. Ev., Kr. Is. S. — Ie. = Iserlohnener Heide, Kr. Is. S. — Ih[mert], Kr. Is. O. — Is = Kr. Iserlohn — Is. N. = Kreis Iserlohn Nord = Amt

Menden — Is. O = Kr. Iserlohn Ost = Stadt Iserlohn + Amt Hemer Nordost (ohne Düingsen; westliche Grenzorte: Heppingsen, Ihmert, Westendorf, Läger) — Is S = Kreis Iserlohn Süd = Amt Hemer Südwest + Amt Östrich + Düingsen (neigt jetzt nach Is O) + Barendorf (sehr ähnlich Is W.) — Is W = Kreis Iserlohn West = Ämtern Hohenlimburg, Ergste (ohne Barendorf) — Kb = Kesbern, Kr. Is S. — Kh = Kalthoff, Kr. Is W. — kl[ein] — Lb. = (Hohen-) Limburg, Kr. Is. W. — Lgs. = Lautgesetz(lich) — lipp[isch]; s. Hoffmann: Vokale der lipp. Ma. — Lk = Lekingsen, Kr. Is W. — Lm. = Letmathe, Kr. Is. S. — Lo = (Stadt) Iserlohn, Kr. Is. O — meckl[enburgisch], s. Fritz Reuters Werke — Mülh[eim a. d. Ruhr], s. Maurmanns Gramm. — münstl. = münsterländisch; s. Kaumanns münst. Diss. 1884 — münstl. B. = Ma von Ost-Bevern — münstl. W.; s. Wibbelts Werke — Mz. = Mehrzahl — nordfri[esisch]: Ma v. Langenhorn — norw[egisch] (*landsmål*) — Öb = Ösbern, Kr. Is. N. — Olp[e]; s. Arens, Münst. Diss. 1908 — Ör. = Östrich, Kr. Is. S. — Ös[e], Kr. Is. O. — osn[abrückisch]; s. Niblett, Münch. Diss. 1913 — osn. Gl. = Ma. v. Glandorf — osn. Strodtm. = nach Strodtmanns Idioticon — ostpr[eussisch] — pomm[ersch], s. Dähnerts Wb. — rav[ensbergisch], s. Jellinghaus' Gramm. — Rg = Reingsen, Kr. Is. W. — Rh. = Reh, Kr. Is. W. — ripuar[isch], s. Münchs Gramm. — Rü[ssen]berg, Kr. Is. S. — SA = Wenkers Sprachatlas — schwäb[isch], s. Fischers Wb. — Schwalenb[erg], s. Nd. Jb. 32, 152 — Si[epen], Kr. Is. S. — Soest: s. Holthausens Gramm. — Stü[mmern], Kr. Is. N. — Theut[onista] v. Schueren — Uml[aut] — verw[andt] — Voerd[e], Kr. Schwelm; s. Bülbring, „Neuere Sprachen“ 1910, Ergänz.-Bd. — vorpom[mersch]: Ma. v. Franzburg — wald[eckisch], s. Bauer-Collitz' Wb. — Wd. = Westendorf, Kr. Is. O. — westpr[eussisch] — wf. = westfälisch; s. Woestes Wb. — Wg. = Westig, Kr. Is. O. — wö[rtlich] — Wr. = Werringsen, Kr. Is. N. — Wx. = Wixberg, Kr. Is. S. — z[u].

Zeichen: = Münstl. heisst: das Wort lautet eben so im Münsterländischen. — () umschliessen Buchstaben, die in einigen Orten des Kreises Is. gesprochen werden, in andern nicht. — [] umschliessen Lautbilder oder zu ergänzende Buchstaben.

Aussprache und Schreibweise.

1) *i, u, ü, e, o, ö* geschlossen (bei uns auch als Kürzen). Mit untergesetztem Häkchen oder Strich sind sie offen, eben so 1 (b. Woeste *e, o, ö* = *ev, ov, öv*, s. Nr. 14). In Diphthongen (auch vor *v*, doch nicht in *ei*) sind *e, o, ö, ē, ō, ō̄* offene *i, u, ü*. — 2) *ä* sehr offenes *ä* wie in ostpr. *Bett*, nordengl. *bat*. *a* rein (Bühnendeutsch; in Assingh. dumpf wie in frz. *pas*). — 3) *ə* = *e* in *Gabe*; *v* offener, = vokalisiertem *r* (jetzt vielfach in nhd. *Bier*, engl. *beer*). — 4) *r* in Lo. überwiegend Zäpfchenlaut; sonst überall, 'wo ich Aufnahmen gemacht, Zungenspitzenlaut; *ʀ* = *r* in schwed.-norw. *garn, mord*: die Zungenspitze berührt flüchtig den vordersten Gaumen, dafür in Lo. und vielfach in Is. W. *v*. — 5) Unser *l* dumpfer als bei Ostmitteldeutschen, Berlinern und Parisern; *n* velares *n*. — 6) *v* = norddeutschem *w*, frz. *v*. — 7) *c* im Südwf. zwischen bühnendeutschem *ich*- und *ach*-Laut; *x* *ach*-Laut; *g* dazu der stimmh. Laut (*g* in norddeutsch, südniederl. *wagen*). — 8) *s* stimmh., *z* (in fremden Arb. auch *f*) stimmh. *s*; *š* = nhd. *sch*. — 9) *b, d* reine Medien; *p, t, k* bei uns in jeder Stellung hauchlose Tenues; *ʈ* = stimmh. *d*. — 10) / stimmloser Kehlkopfverschluss, < *t* oder *p*; vgl. Bülbring in der unter Voerd. genannten Schrift, ferner Constantin Nörrenberg: Studien zu den niederrhein. Mundarten, S. 409 A. 2 (Sonderabdr. aus Pauls u. Braunes Beitr., Bd. 9). — 11) 'l, 'm

usw. silbenbildend. — 12) ' bezeichnet die Tonsilbe. Alle Diphthonge bei uns fallend. Wörter ohne ' werden auf der 1. Silbe mit Vollvokal (nicht *ə*, *v*) betont. — 13) *ā*, *ō* usw. lang; *a*', *o*' usw. halblang; die Längen des *l* vor 'n, des *n* vor 'l u. Kürzen sind nicht bezeichnet. — 14) *ev*, *ov*, *öv*, *iə*, *uə*, *üə* haben bei uns die Dauer einfacher Kürzen. Sonst sind alle Diphthonge als Ganzes gewöhnlich voll lang.

Die Schreibweise fremder Arbeiten ist nach Möglichkeit beibehalten. And. Wörter ausserhalb des Heliands sind in der Schreibart der Urkunden, ohne Längenzeichen, wiedergegeben; die mnd. ohne Umlautzufügung.

Geschlecht, Bedeutung, Ursprung.

Iserlohner Wörter ohne Geschlechtsvermerk haben das Geschlecht der hochdeutschen lautlichen Entsprechung.

Sind bei einem Worte mehrere Bedeutungen und mehrere Orte angegeben, so gilt nicht immer jede Bedeutung in jedem Orte.

Die Angabe der hochdeutschen, niederländischen, englischen, gotischen, dänischen und norwegischen Entsprechungen soll zugleich auf die etymologischen Wörterbücher von Kluge, Franck, Murray, Feist, Falk und Torp (Nynorsk Etym. Ordbog, 1915) verweisen.

Mundartgrenzen im Kr. Iserlohn.

Man kann im Kreise Iserlohn 4 Hauptmundarten unterscheiden nach den Lauterscheinungen, die das Volk selber als wesentlichste Eigentümlichkeiten der Sprache des Nachbargebietes empfindet und verspottet. Die Grenzen, die unter den „Abkürzungen“ für Is. N., O., S., W. gezogen sind, scheiden vielfach auch den Wortschatz und entsprechen z. T. alten Gebietsgrenzen.

Im W. sind alte *i*, *ū*, *ü* rein erhalten; im O. und N. werden sie diphthongiert; im S. ebenfalls, doch bleiben sie dort rein vor *r* und wenn *iə*, *üə* < älterm *iə(d)ə*, *üə(d)ə* (z. B. in *Schnitte*; *Stätte*, *Kette*; *Rüde*) entstanden ist. Der N. spricht im Gegensatz zum übrigen Kreise anlautend *s*, *x* statt *z*, *g* (and. *s*, *g*). Andere Lautverschiedenheiten sind genannt unter den „Quellen“ (Anfang), bei der „Aussprache“ (Nr. 4) und bei den „Zeichen“; ferner in den Abschnitten 2, 4, 6, 9, 11—15, 20, 22, 27, 29, 49 c (*ül(ə)k*, *peivk* 1 u. 2), 49 d, 50 d, 54, 59 d *x* (*dāk*), 63 (*hānəjūkəl*), 69, 83, 96 (Anfang), 101, 143; und in den Anmerkungen 24, 35, 50, 65.

Die Quellen der Arbeit.

Alle Wörter ohne Ortsangabe gelten im Kreise Iserlohn. Und zwar sind sie im allgemeinen nach der Aussprache von Dh. geschrieben. Vor *m*, *n*, *ŋ* jedoch, wo man in Dh. *e* statt *ę* spricht (s. 23 a) und *a*, *ā*, *āe* mit dumpfem *a* (in ostpr., schweiz. *Hand*, frz. *pas*), ist die ältere Aussprache des grössten Teils des Kreises (besonders der Westhälfte) wiedergegeben. Eben so ist *fʳ* (= hd. *ver-*, statt *fv* in Dh.) geschrieben, gemäss der ältern Aussprache der Südspitze des Kreises (Ev., Kb.).

Nicht in allen Orten des Kreises ist jedes Wort erfragt. Z. B. soll die Angabe Is. N. nur heissen, dass das Wort in dieser Aussprache an verschiedenen Stellen von Is. N. nachgewiesen ist.

Bei Wörtern, die ausserhalb des Kreises Iserlohn herrschen, zeigen Ortsangabe und Abkürzungsverzeichnis, welcher wissenschaftlichen Arbeit oder mundartlichen Dichtung sie entnommen sind. Die Zahl nach der Ortsbezeichnung gibt

den § an, bei Arbeiten ohne kürzere Abschnitte die Seite; römische Zahlen den Band. (Zahlen ohne Angabe des Ortes oder Werkes verweisen auf die Abschnitte dieser Arbeit.)

Neuniederdeutsche und nordfriesische Wörter, für die das Abkürzungsverzeichnis keine Quelle nennt, habe ich selbst aufgezeichnet aus dem Munde bodenständiger Leute, die täglich die Heimatsprache reden.

I. Die lebendige Verkleinerung.

a) Die Endung *-(ə)kən* selber.

α) **Der Guttural.** — 1) Wie die meisten andern niederdeutschen Mundarten verkleinert auch das Westfälische heute mit einer Endung *< and. -ikīn*. Und zwar kommt unser *-(ə)kən*¹⁾ trotz der Mehrzahl *-(ə)kəs* (25—27) lautgesetzlich unmittelbar aus jenem *-ikīn*, ohne Vermittlung des Ingwäonischen (anders Wrede 17), das bei uns nur sehr wenige sichere Spuren hinterlassen hat²⁾ und das weder *k* noch *n* hätte behalten dürfen (s. Wrede 10); vgl. auch 26.

Nur das *-tīen*, *-zīen* im äussersten S. W. Westfalens zeigt ingwäonische Palatalisierung, wie das nl.-ostfri. *-(t)je^b* (Wrede 10, 87; Olp. S. 7₈). Dagegen erweist sich das *-chen* in Drolshagen und Olpe durch das *-tīen*, *-zīen* der dörflichen Umgebung als Eindringling aus dem Bergischen, wo ja auch *-lich* und *ich* Verschiebung zeigen.

Im Kreise Iserlohn steht die hochdeutsche Endung in *mēvxən* 'Märchen' und in ganz jungen Vornamen wie *marī'xən* (s. 49 b *meikə* u. Hiddenh 114 Ende). Ein seltenes, lautgesetzliches *-xən* behandelt 9.

Zur Entstehung von *-ikīn* vgl. 103.

β) ***-əkən* und *-kən*.** — 2) In der Mundart des Kreises Iserlohn ist die längere Form geblieben nach *z*, *v*, *r* (*< d*), *sm*:

hēlzəkən 'Hälschen', *krenzəkən* 'Kränzchen', *vemzəkən* 'Wämschen', *hevzəkən* 'Häschen', *trezəkən* 'Thereschen', *kövrəkən* 'Körbchen', *hövvəkən* 'Höfchen', *bräevəkən* 'Briefchen', *dūivəkən* 'Täubchen', *teevəkən* 'Zehchen'; *berəkən* 'Bettchen; Beet' (s. 38), *pevrəkən* 'Pferdchen' (Lo. *bed-*, *pivd-əkən*, s. a. 15); *besməkən* 'Kl. Besen' zu *hals*, *krans*, *vaməs*, *hāzə*, *trezə*; *kovrf*, *hovf*, *bräef*, *deuvə*, *teevə* f., *berə*, *pevt*; *besmə(n)*.

3) Die kürzere Form steht nach *t*, *p*, *s*, *f*, *m* (ausser *sm*, s. 2), *n*, *l*, *r* (s. 12), Tonvokal:

pōtkən 'Töpfchen; Wabenzelle' (s. 38), *peivtkən* 'Kibitzchen; mageres Kind', *plevtkən* 'Plättchen'; *dövrpkən* 'Dörfchen', *knōpkən* 'Knöspchen'; *speskən* 'Spässchen', *fōskən* 'Füchschen; rothaariges Kind', *meskən* 'Messerchen'; *slūfkən* 'Kl. Schlappschuh'; *vövrmkən* 'Würmchen; kl. Kind', *vilmkən* 'Wilhelmchen', *fevmkən* 'Fädchen', *blāemkən* 'Blümchen'; *hāenkən* 'Hühnchen', *nūnkən* 'Nönnchen', *dē'ankən* 'Dirnchen', *meinkən* 'Minchen'; *pūlkən* 'Fläschchen', *sxōlkən* 'Schälchen, Untertasse', *būilkən* 'Beutelchen'; *sxūif'lkən* 'Schäufelchen'; *āekən* 'Eichen', *flōökən* 'Flöhchen' zu *pot* *m* (= nl.), *peivit*, *plātə*; *dovrp*, *knopə* f (= nl. *knop*, s. 86): *spas*, *fos*, *mes*; *slufə(n)* *m* (= nl. *slof*); *vovrm*, *vilm*, *fām*, *blaomə*; *haon*, *nunə*, *dē'ina* f 'Mädchen', *meina*; *pulə* f (mnd. *apulle*, < lat. *ampulla*), *sxōlə*, *būil*; *sxeuf'l*, *āe*, *fləo* f. Weitere Beispiele 12—15.

4) Noch in Hp., Ih., Dg., Hg., Wx. herrscht nach Liquiden ausschliesslich *-kən*. Nur der äusserste Südzipfel des Kreises (Rü., Ev., Ef.; seltener Hü.) hat in Übereinstimmung mit dem benachbarten Altena (vgl. 11) nach *m*, *n*, *l* der Tonsilbe und nach Tonvokal *-əkən* bewahrt; z. B. Ev.:

bōmākən 'Bäumchen', *zūnākən* 'Söhnchen', *stāelākən* 'Stühlchen', *fūlākən* 'Vögelchen' (z. *fūl*, sonst *fūəqəlkən*, *fūəqəl*), *rēəākən* 'Rehchen'; weitere Beispiele unter 13—15.

Dagegen steht nach stimmlosem Laut, nach *r*, *əl*, *ʼl* auch dort nur *-kən*: *rōūpkən* 'Räupchen', *mūvkən* 'Mäuerchen' und (wie allg. is.) *kətəkən* 'Kätzchen', *plēskən* 'Plätzchen (Gebäck)', *ep'lkən* 'Äpfelchen'.

Ähnlich verhalten sich die Mundarten von Olpe (S. 103/4), Soest (§ 172 b, 380), Assinghausen und von Cattenstedt (dort I 1--6); vgl. a. Wrede 14, 18, 19. Noch häufiger als bei uns schwindet *ə* vor *kən* im Nordwf. (vgl. z. B. Emsl. 9¹⁰, sogar schon Dortm. 84₁ b; Afferde u. Bramey b. Unna nur *-kən*).

Dass bei uns der Ausfall des *e* jung ist, zeigt die Bewahrung des *k* nach *s* auch im *sx*-Gebiete (s. 9) und des *n* vor *k* (vgl. 50a, 53/4; ebenso Dortm. 25), ferner die volle Entwicklung der Lang- und Kurzdiphthonge (s. 19, 54); z. B. allg. *ōskən* 'Öhschen', *mōnkən* 'Möndchen', *tevnkən* 'Zähnen', *fevtekən* 'Fässchen', (z. *osə*, *mōne f*, *tān*, *fat*).

5) Auch nordwärts Ef., Hü. ist *-əkən* bisweilen in Wörtern erhalten, die häufig als Anrede gebraucht werden, wie ja überhaupt Rufwörter die Nebentonsilbe vielfach besser bewahren (vgl. a. Wrede S. 114 unten).

So heisst 'Männchen (Kl. Mann; männliches Tier)' *mēnkən*, in Drohungen und andern Ausrufen aber auch *mēnākən*; *hevtəkən* ist ein Herzchen aus Kuchen oder im Fensterladen, *hevtākən* Kosenamen (z. *hevtə*); 'Ottochen' heisst in Dh. *ōtkən*, in Lo. *ōtākən*. Im Wiegenliede sind *nin-*, *kin-əkən* 'Kindchen' (Gr., Kb.) erhalten neben *nin-*, *kin-kən* (Dh., s. 35).

6) Der Zwischenvokal scheint ferner erhalten hinter älterm *i*, *ū* nach *d*-Ausfall, in Dh. als *v* (lgs., vgl. 49 c *peivk* 'Eiterstock', 97): *keivkən* (Lo. *kaiakən*) 'Kettchen', *steivkən* 'Stellchen', *rūivkən* 'Hündchen'. Da jedoch sonst *ə* im Hiatus schwindet (s. 3, 14), so liegen hier vielleicht Neubildungen vor nach *keiə*, *steiə* (= *Stätte*), *rūiə* (= *Rüde*).

Einfluss des Grundworts zeigen jedesfalls Er., Rh., wo man *hūskən* (s. 38), *grevfkən* (s. 23a), *hels-*, *kōvrf-*, *hōvf-*, *pevt-kən* (s. 2) eingeführt hat, aber noch *hēvzə-* (Rh. schon *hevs-*), *dūvə-*, *berə-kən* (s. 2) so wie *gēzəkə* (49b) weiter spricht. Ähnliche *-kən* zu konsonantisch auslautenden Mutterwörtern hat ganz Is. W., N.; ferner auch Lo., freilich neben ältern *-əkən*. Vgl. a. 15.

Manchmal verhindert die jüngere Form Zusammenfall mit andern Wörtern (vgl. 20 Ende). So wird *stōvfkən* 'Stäubchen' (z. *stovf m* = nl. *stof*) allgemein unterschieden von *stōvvākən* 'Stübchen' (z. *stōvvə*). Umgekehrt scheidet sich *kōbākən* 'Spinnchen' (s. 87), *sxōbākən* 'Bündchen (Stroh)'⁴ von den Verkleinerungen zu *kop* (39) und *sxopən* 'Schuppen'; die lautgesetzliche Entwicklung zeigt *lōpkə* 'Löbbeke' (49a).

Auf jeden Fall schützt *-əkən* den Stammaslaut (s. 12—5).

γ) *-(ə)skən* und *-əlčkən*. — 7) Gleichfalls um den Stammaslaut zu schützen, tritt nach *n*, *q* *-əskən*, nach *k* *-skən* an:

sprīnəskən 'Quellchen', *tūnəskən* 'Züngelchen', *penīnəskən* 'armseliger Pfennig' (Dh., s. 41); *rūqəskən* 'Kl. Rücken', *māeqəskən* 'Ärmelchen'; *lōvkskən* 'Löchelchen', *hevkskən* 'Häkchen', *fidrei'kskən* 'Friederikchen', sogar *pūnkskən* 'Pünktchen' (s. 13) zu *sprīnk n* (and. *aho-*, *gi-spring*), *tunə*, *penīnk* (Dh.); *rūqə*, *maoqə f* (= nl. *mouw*); *lovk*, *hākə(n)*, *fidrei'kə*, *punkt*.

8) An *sk* tritt aus Wohllautsgründen kein *-skən*: *diskən* 'Tischchen', *flēskən* 'Fläschchen' (selten) zu *dis* (Dat. *-skə*), *flaskə* (s. 31).

9) Das *-skən* gilt auch im W. und S. W. des Kreises, wo sonst inlautendes *sk* > *sx* geworden ist (s. 50d). So spricht man allgemein *stūkskən*; nur auf dem Wx., dicht westlich des *sk*-Gebietes, fand ich

-*scæn* in 'Stückchen', -*askæn* bei 'Äugelchen', 'Jüngelchen', 'Zängelchen', eben so wie *öscæn*, *mescæn* (vgl. 4 Ende, 3, 1, 11). Dies Verharren des *sk* erklärt sich durch seine Entstehung aus älterm -*azək*-. Im Mnd. (Münst. Chron.) begegnet noch *bokesekin* 'Büchlein', bei Daniel von Soest (304₁) freilich schon *hant-boeksekin* (is. *bäekskæn*) neben (S. 52) *völckeszken* (wie *kokesken*, *clockesken* in der Münst. Chron.)

10) Dieser Gebrauch, zwischen Guttural und *k* ein (ə)z(ə) einzuschieben und zwar im allgemeinen nur da (s. 120—2), ist also schon recht alt. Er ist auch weit verbreitet, vgl. z. B.

Soest 198, Münstl. 72, Osn. 104, Mülh. 211; ferner mekl. *Jüngschen*, *Röckschen*; nl. (bes. fläm.) *jongske*, *oogsken*, *kloksken* (= is. *jünaskæn*, *rökskæn*, *qögaskæn* 'Äugelchen', *klökskæn* 'Glöckchen'); endlich auch Wrede 15, 22—5, 28, wo *sk*, *sch* in 'Stückchen' bis nach Ostpreussen nachgewiesen wird. Über den Ursprung des *s* s. 120.

11) Doch gilt -(ə)skæn nicht in ganz Niederdeutschland. Den selben Guttural schonenden Dienst leistet im Mnd. auch -*elen* (104) und leistet heute im südlichsten Westfalen wie auch in Teilen Südhannovers bis nach Magdeburg -*elken*, anschliessend an md. (und schrittd.) -*elchen* (vgl. 29. Wrede 15, 24, 37, Olp. 68 d, Cattenst. V, Cronenb. 85); so assingh. *bänkekæn* 'Bänkchen'.

In dies Gebiet ragt noch der Südzipfel unsers Kreises hinein. Nach *k* allerdings wird nur *s*- gesprochen (s. 9); doch haben Hg., Dg., Ev., Ef., Hü. neben *stükskæn*, *bäekskæn*, *qögalkæn*, *jünalkæn*, *tünalkæn*, wieder in Übereinstimmung mit Altena (s. 4). Solche *l*-Formen begegnen noch vereinzelt in He., Kb., Ih.; aber schon Gr., Wx., Br., Hp. kennen sie nicht mehr (s. 9, ferner Wrede 15).

Auch -*elken* ist alt (schon mnl.) und vielleicht eine Erweiterung des eben so gebrauchten mnd. -*elen* (vgl. 104, 110, 145).

b) Der Stamm.

α) Der Stammauslaut. — 12) Während so der gutturale Stammauslaut geschützt wird, können die meisten Dentalen und Labialen durch -*kæn* verändert oder aufgesogen werden.

So wird 'r vor *k* > *v*; und dies *v* geht dann in vorher gehndem *ēv*, *ōv* auf, in den meisten Orten auch in *ē*, *ō*: *qdvkæn* 'Äderchen', *brqövkæn* 'Brüderchen', *speivkæn* 'Hälmchen; Saatkörnchen; Kleinigkeit', *fūivkæn* 'Feuerchen'; *mōvkæn* 'Möhrchen', *fēvkæn* 'Federchen', *kēvkæn* 'Kärrchen', *sxēkæn* 'Scherchen', *qkæn* 'Öhrchen'; 'Ährchen', *hōkæn* 'Härchen' (Lo. *sxēv*-, *q̄v*-, *hōv*-*kæn*) zu *qd'r*, *brqo'r*, *spei'r* n (nl. *spier*), *fūi'r*, *mōvr*, *fēvr*, *kār* f, *sxēr*, *q̄r* n, *hōr*.

n schwindet in *hevrnkæn*, zu *hevrman* 'Hermann' (s. a. 17).

13) *t* nach Vokal fällt nur in dem häufig schwachtonigen *biäkæn* 'bisschen' in Is. S. südl. Lo. (a. Lo. *bīkæn*), wofür aber der übrige Kreis *biatkæn* hat (vgl. 37, 52, Wrede S. 87 unten). In *hölkkæn* 'Hölzchen; Wäldchen' (z. *holt*) ist *t* mit *k* zu langem *k* verschmolzen; danach *bilkkæn* 'Bildchen' (z. *bilt*), aber Ev. *biläkæn* (neben 103 *möl(ə)kæn* z. *mola* 'Mulde'), vgl. 14, 15. Spurlos verschwunden ist der Dental in *hiämkn* 'Hemdchen' (z. *hiämt*, Ev. *hiämat*, -*mäkæn*). Ferner stets nach *s*: *böpskæn* 'Brüstchen', *kęskæn* 'Kästchen' (z. *bovst*, *kas'n*).

Zu *pünkskæn* s. 7.

Nach Nasal schwindet *t* und *p*, so dass *kęnkæn* 'Käntchen' und 'Kännchen', *lęmkæn* 'Lämpchen' und 'Lämmchen' bedeutet (z. *kantə*, *kanə*, *lampə*, *lam*). Umgekehrt schiebt lgs. das Osn. (§ 86) und Lipp. (§ 66₃) *t* zwischen *n* und *k(ə)n*; vgl. a. Münstl. 51.

14) Dass *lemkən* 'Lämmchen' sein *b* nicht erst durch *k* verloren hat, macht *leməkən* in Ev. wahrscheinlich. Dort spricht man auch noch *henəkən* 'Händchen', *stünəkən* 'Stündchen', die nordwärts gleichfalls *ə* abgeworfen haben (s. 3, 4). Eben so ist *d* nicht in *k* aufgegangen, vielmehr noch intervokal ausgefallen in *klekən* 'Kleidchen', *brōökən* 'Brötchen' (Kl. Brot; Semmel), *hāekən* 'Hütchen', *pēvkən* 'schmaler Pfad; Gasse', *rēvkən* 'Rädchen', *blēvkən* 'Blättchen', *brēvkən* 'Brettchen', zu *kleet*, *brəot*, *haot*, *pāt*, *rat*, *blat*, *brevt*. Dies zeigt wiederum Ev. mit seinen *klee-*, *brōō-əkən* usw.

15) Diese dentallosen Formen gelten in Dh., im S., teilweise auch in Lo. und im W., während der N. jüngere Formen mit *t* eingeführt hat (vgl. 6). Für *bōtkən* 'Bärtchen'; 'Börtchen', *vōtkən* 'Wörtchen', die auch in Dh. eingedrungen sind, hat Ev. noch die lgs. Formen *bōr-*, *vōr-əkən* (s. 2 *pevrə-kən*).

β) Schwache Maskulina und *n*-Stämme. — 16) Die schwachen Maskulina haben ihre Verkleinerung wie im Hd. ohne *n* bewahrt:

hevnkən 'Hähnchen', *dūimkən* 'Däumchen', *stūitkən* 'Kl. Weiss- oder Graubrot', *brōkən* 'Brätchen' (s. 14) zu *hānə*, *deumə(n)*, *steutə m* (z. mnd. *stūt m* 'Steiss', wegen der Form), *brōn*. Eben so *fūnkskən* 'Fünkchen', *kāekskən* 'Kl. Kuchen' zu *funkə*, *kaokə(n)*; vgl. 7.

Zu *gōan* 'Garten' wurde *gōankən* gebildet wie *kōankən* 'Körnchen' zu *kōan*.

17) Umgekehrt traten, wie im Nhd., *ōvvəkən* 'Öfchen', *vōlkskən* 'Wölkchen' neben *ōvva*, *volka* f, nach dem Vorbilde der schwachen Substantiva (s. 16). Eben so auch *eisəkən* 'Kl. Eisen', *tēkskən* 'Kl. Zeichen', *ēekskən* 'Eichhörnchen' neben *eiz'n*, *tēkən*, *ēekən* (141); *kūəkskən* 'Kl. Küche' neben *kūəkə* (s. 7). Vgl. Wilmanns II 249₂.

γ) Kosende Stammverkürzung. — 18) Stammverkürzung vor der Koseendung ist weit verbreitet und altgermanisch; vgl. 47, 48 *tōlkə*, 49 b *meikə*, 57, 81, 86 *meisje*, 92, 103/4, 117. 22; ferner Stark 57 ff. Deutsche Mundarten haben *Muttchen*, *Mutting*, *Muttel*, *Müetti* u. ä.; das Hiddenh. 99 *jyskn*, 106 *kęskn*, z. 'Julius', 'Kaspar'.

Ähnliche Kürzungen vor *-kən* bietet unsere Ma. nicht; *mēlkən* (24) gehört zunächst zu *mēlə* (81).

δ) Stammvokalkürzung. — 19) Den Stammvokal kürzt vor *-kən* in vereinsamten Verkleinerungen die Ma. von Gütersloh (§ 94, 100); öfter das Cronenbergische, z. B. *štripkən*, *gretšən*, *kylšən*. Unsere Ma. kennt solche Verkürzungen nicht; vgl. *streipkən* 'Streifchen', *grāetkən* 'Gretchen', *kūilkən* 'Grübchen' (*keulə* f = nl. *kuil*); der Silbenschluss ist ja bei uns jung (s. 4 Ende).

Falls *hüskən* 'Prismatische Papiertüte, worin die Nadelbriefchen zur Packstube gelangen' (Lo.) = *Häuschen* ist, so wird es, wie manche andre Ausdrücke des Nadlergewerbes, aus dem kürzenden Westen stammen (vgl. 38 *hūizəkən*, aber auch 35). Sicher gilt dies von *snūfkən* 'Prischen Tabak' (nl. *snuif(je)*, s. 35) — Vor andern Endungen freilich kommt auch bei uns Kürzung vor, vgl. 97, 104 *gōs'ln*, 49 c *zurk*, 87 *cūtsə*.

ε) Umlaut. — 20) Wie schon die gegebenen Beispiele zeigen, wirkt *-(ə)kən* regelmässig Umlaut. Weder Fremdwörter noch Eigennamen werden geschont:

bōvkən 'Kl. Bohrer', *būətvəkən* 'Butterbrötchen', *āevvkən* 'Kl. Abhang', *frāekən* 'Kl. Frau; niedliches kl. Mädchen'; *pōtvəkən* 'Mönchlein', *kantōō'vkən* 'Kl. Kontor', *bōmskən* 'Kl. Bonbon' (Lo.), *tēlgəskən* 'Kinderjäckchen', zu *bōar n* (nl. *boor* f), *būə't r n* (f 'Butter'), *aov'r m* 'Ufer; Abhang', *frao*; *pōt'r* 'Pater', *kantōo'r*, *boms n*, *talgə* 'Taille'. Ferner *kęspvkən* 'Kasparchen', *gəhęnskən* 'Hänschen', *dat sūəmpvkən* 'der, die Kleine des Herrn Sommer' (*zuəm'r*, s. 42, 135). — *kālkən* 'Karlchen' wohl zur Unterscheidung von *kēlkən* (Lo. *kēvl-*) 'Kerlchen', vgl. 6.

21) Nur der letzte Vollvokal wird betroffen, daher:

dōfūkən 'Davidchen'; aber *jōkōpkən*, *krisjōnkən*, *gustefkən*, *linekən* (*lina* 'Lina'); *undūxtkən* 'Kl. Taugenichts' (*undūxt* f 'Untugend, Unart', m 'Taugenichts'), *vipōpkən* 'Kl. Leichtfink' (*vipop* m a. Spottname des Schneiders, wö. „Wipp-auf!“).

22) Der Umlaut scheint sogar auf das Grundwort übertragen bei einigen Vornamen und bei Wörtern, die hauptsächlich der Kindersprache angehören (s. 42), ganz wie im Hd. bei *Änne*, *Männe*, bei westpr. (hd.) *fētə* 'Väterchen', bei süddeutsch *Brüder* 'Brüderchen'; z. B.:

tsōf 'Sofie', *klōr* 'Klara' (e. Dortmund. 63₁, Emsl. 87), *sō* 'Sara' (Judenname in Ö.), *drūtə* 'Gertrud' (Is. N.; Lo. *gēvdryut*), *ōtə* 'Otto' (s. 5), *lūdə* 'Ludwig' (Lo.), *hens* 'Hans' (Dh.); *ōmā* 'Oheim' (El., Er. *aomā*, münsterl. B. *ōum*), *mōōnə*⁵ 'Muhme, Tante' (anord. *mōna* 'Mütterchen'), *pēpə* f 'Frauenbrust' (e. Rav., Olp. 28 a; z. engl. *pap*; vgl. 23 a), nach *tsōfkən*, *klōvkən*, *sōvkən* (Gr.) usw.; vgl. Kauffmann 123 a.

Doch kann man *ōmā* *mōōnə* auch anders erklären (s. 81) und überdies alle diese Wörter auch auffassen als kosende Kurzformen zu den Verkleinerungen (vgl. 18 und Wrede S. 141, A. 6).

23) Dieser Umlaut durch *-ikīn* war im And. unter dem Einfluss des Grundwortes entweder noch nicht durchgeführt oder wieder aufgehoben worden (vgl. Holthausen 80). Während neben (*h*)*nap* regelrechtes (*h*)*neppin* gilt (s. 75/6), finden wir die Eigennamen *Alikin*, *Azekin*, *Lancikin* u. a. umlautlos. Später freilich, doch ehe noch *-ikīn* > *-(ə)kən* wurde, trat dann doch noch Umlaut ein, den aber unsere Ma. von dem alten Umlaut des *a* scheidet. So entsprechen and. *mennisko*, *Mannikin* — wenigstens lautlich — genau dem is. *menskə* 'Mensch' und *mēnkən* (5); und is. *nēpkən* 'Näpfchen' fordert and. **hnappikīn*, trotz dem erwähnten *hneppin*.

a) Neben is. *stel* n 'Gestell, Gabeldeichsel; Webstuhl' und *stenəl* (59 b) stehn in gleicher Weise *stēlkən* 'Ställchen', *stēnskən* 'Kl. Stange', z. *stal*, *stanə*. Neben *hevrkəltə* n 'Zusammengeharktes' steht *herkskən* 'Kl. Harke', z. *harkə*. Neben *sxiəp'l* (59 b), *diəkəl* (59 d α) stehn *sxiəpkən* 'Schränkchen', *devkskən* 'Kl. Dach', z. *sxiap* n (and. *skap*, Fick 451), *dāk* m. Neben *griəv'l* m 'Dachs' (and. *greuil* 'fossor'), *bəviəgən* 'bewegen' stehn *grēvəkən* 'Kl. Grab; Kl. Graben', *vēvqəskən* 'Wägelchen', z. *graf*, *grāvən*, *vāqə* (vgl. 17).

b) And. *o* wechselt nicht, wie sonst vor *i*, mit *u* (s. Holthausen 88 A. 1). Neben is. *hül'n* 'hölzern' (= mhd. *hülzīn*), *dūpən* (75) steht daher *hōlkkən* (13), *dōpkən* 'Näpfchen der Eichel', z. *holt* 'Holz', *dop* m 'Verschluss an Ofenrohr, Büchse, Tabakspfeife, Radachse; Schröpfkopf' (= nl. *dop*, hd. *Topf*). Neben *slūətə* 'schlösse', *slūə'l* 'Schlüssel' u. *knüəkəl* (59 b) stehn *slōvtkən* 'Schlösschen', *knōvkskən* 'Knöchelchen', z. *slovt*, *knovkə(n)*.

c) So zeigt vor *-(ə)kən* and. *ā* jungen Umlaut *ō*; z. B. neben *sxiəp'r* 'Schäfer', *pēl'n* 'drauf los schlagen' (wie auf einen Pfahl); ausschlagen (Pferd); davon laufen', *mētə* 'mässe' steht *sxiəpkən* 'Schäfchen; Lämmerwolke' (s. 38), *pōlkən* 'Kl. Pfahl; Keilchen; dicke Schnitte' (s. 41), *mōtkən* 'Kl. Mass', zu *sxiəp pōl mōtə* f.

d) And. *ē* (germ. *ai*), *io*, *ē* lautet *-ikīn* überhaupt nicht um; z. B. neben *dāel'n* 'teilen', *flūigət* 'fliegt', *fil'n* '(Tiere) quälen' < and. *dēlian*, *fliugid*, **fillian* (nl. *villen*) stehn *dēlkkən* 'Teilchen', *flāegəskən* 'Kl. Fliege', *felkən* 'Fellchen', nach *dēl* n, *flāeqə*, *fel*.

Der selbe jüngere Umlaut in Verkleinerungen ist auch sonst wf. (vgl. Dortmund. 40 b, 44 c, 59 a, 77, Olp. 37, 43 b, 48 b, 64, Soest. 54, 64, 70, Emsl. 70, 76₂, 87 A, 90₁) und sogar allgemein-deutsch, vgl. z. B. SA 'Äpfelchen', 'Vögelchen', 'Schäfchen'; Kauffmann 108, 123 a; freilich auch Wilmanns II 245₃, 246₃, I 203₂.

c) Grammatisches.

α) **Geschlecht.** — 24) Wie jeder Personennamen⁶⁾ so haben auch die auf *-əkən* bei uns das persönliche Fürwort im natürlichen Geschlecht nach sich. Dagegen hat der Artikel, der übrigens sehr selten Personennamen begleitet, und jedes andere vorausgehende Fürwort vor solchen Namen stets sächliche Form. Eine Ausnahme wie *mēlkən* m 'Melchior' wird nicht mehr als Verkleinerung gefühlt (s. 37, 81). Aber selbst die verwaisten und verkappten (s. 35—7) sind sonst wie alle andern Verkleinerungen auf *-(ə)kən* sächlich geblieben.

Nicht hierher, sondern zu 48 gehören *rav.* (§ 203) *kätken* f 'Kätzchen', *kösken* f 'Kruste', *suürken* m 'Sauerampfer'. Denn sie haben, wie *hiddenh.* (S. 70) *de ketkə* zeigt, ihr *n* < den Obliquen, genau wie *rav.* *kiarken* 'Kirche', *knuaken* 'Knochen' (s. 16).

β) **Mehrzahl.** — 25) Die lautgesetzliche Mehrzahl auf *-kən* ist bei *fēvrkən* erhalten, das kaum mehr als Verkleinerung empfunden wird (s. 35, 37). Dagegen hat *mēvkən* (37) *-kəs* (Soest 172 b *-kns*), eben so alle andern *-(ə)kən*-Verkleinerungen: *hepzəkəs*, *blæmkəs*, *penivæskəs* (s. 2, 3, 7).

Dies *-kəs* herrscht im ganzen nd. Westfalen mit Ausnahme des äussersten S. W. (s. 1) und des Ostrandes, der (neben altem *-ken*) *-kəns* spricht (Wrede 17, 24). Dies *-kəns* ist schon mnd. (Lasch 366 A. 3).

26) Unser *-kəs* fasst Wrede (§ 11, 17) auf als junge Mehrzahl zu einem *-ke*, das auch in Westfalen einmal gegolten habe; *-ke* aber sei älteres *-ken* mit ingwäonischem *n*-Abfall; dass heute ganz Westfalen wieder *-ken* spricht, sei niederdeutschem Einfluss zuzuschreiben. Nun wird aber ein solches *-ke* statt *-ken* weder für die ältere noch für die heutige Mundart nachgewiesen. Auch ist nd. Einfluss auf ein so grosses geschlossnes Gebiet wie Westfalen schon darum unwahrscheinlich, weil die nördlichen und östlichen Nachbarlandschaften diminutivärmer sind als unser Gebiet (Wrede 21), während die westlichen selber *-ke* haben (Wrede 13); und eine voraus gegangene ingwäonische Einwirkung ist um so schwerer glaubhaft, als grade im Friesischen und Englischen — also im Ingwäonischen — unsere Verkleinerung überhaupt nicht heimisch ist (so wenigstens nach Wrede 79, 80, doch s. hier 103). Vgl. a. 1, A. 2, 129.

27) Wrede (§ 11) warnt davor, *kəs* durch *n*-Ausfall zu erklären, der ja nur in alten Wörtern wie *us* 'uns' vorkomme, nicht aber in einer offenbaren Neubildung (vgl. 28). Nun kann jedoch *n* vor *s* auch in neuern Verbindungen und Lehnwörtern ausfallen. So werden im Südzipfel des Kreises Iserlohn (bis Wx., Ih., Hü.), im angrenzenden Altena und in der äussersten N.O.-Ecke, rechts der Hönne, 'Fenster', 'Mensch', 'Handschuh', 'wünschen', 'tanzen', 'kannst' u. ä. ohne *n* und mit schwach nasalem Vokal gesprochen; eben so östlich Dortm. (§ 34, 70), östlich Soest (§ 407, 1) u. nordwestlich Güt. (§ 424); vgl. a. SA 'ganz'.

Ausserhalb der Tonsilbe fällt *n* vor *s* auch im ganzen übrigen Kreise, sogar ohne in der Nasalierung eine Spur zu hinterlassen:

morgəs 'morgens' (Dh.), *qvas* 'abends' (Ev., Kb., Dh.), *di züst'r* 'deine Schwester' (Kb.), *kae stüskən* 'kein Stückchen' (Ha., Kb.), *vevkə stovrvən* '(vor 6) Wochen gestorben' (Dh.), sogar *hd. mae zō'n* 'mein Sohn' (Ih.). Die *Mz. juməs* 'Knaben, gilt auch ausserhalb des Nasalierungsgebietes (z. B. Er., Rh., Lb., Bk.) neben *-əns* (= nl. *jongens*), eben so *-məs* '-manns' in Familiennamen (z. B. Lo., Sü.); und *nüməs* 'niemand' (= Soest 172 b, < mnd. *nummendes*) herrscht im ganzen Kreise. Unser *es* '(ein)mal (bei Aufforderungen)' neben betontem *əns* 'einmal (so gross); später einst' (= nl. *eens*) ragt bis ins Dortm. (§ 65₁), Münstl. (§ 44₂), Osn. (§ 49), Emsl. (§ 140) hinein.

Damit ist schwachbet. *-ns* > *s* für den grössten Teil des westfälischen Gebietes erwiesen. *-kəns*⁷⁾ > *kəs* also lautgesetzlich.

Ja, es ist sogar möglich, dass jene *-kəns* der Wesergegend wiederhergestellt sind < älterm *-kes* nach der Einzahl (wie man in der Mitte und im W. des Kreises Is. *morgəns*, *din züst'r* spricht nach *morgən*, *din doxt'r* usw.). Andererseits kennt das Bergische *-əs* nicht nur in der Verkleinerung, sondern auch in 'morgens', 'abends', 'niemand' (s. Cronenb. 85₄, 43). Über jungen Ausfall von *n* vor *s* in andern nd. Gegenden handelt Lasch (§ 261 A. 4).

kəs < *kəns* erscheint auch in dem adverbialen *netkəs* (45), in *mūizəkəstīlə* 'mäuschenstille' und in dem genitivischen *mūnkəs mō'tə* 'mundgerecht' ('nach Mündchens Masse', vgl. 40).

28) Wredes Annahme (§ 96), dass das *s* in *kes* wie auch in den andern nd. = nl. Mehrzahlbildungen ursprünglich einem kollektivistischen Genitiv angehört habe, findet eine Stütze in der süddeutschen Mehrzahl *-la* < kollektivistischem *-lach* (Wrede 67, 70, 75); vgl. a. 49 a, ferner Wundts Völkerpsych. 2. Bd., S. 40, A. 1.

29) Im Waldeckischen gilt *-erken(s)* sogar bei 'Schäfchen' — wieder im Anschluss an mitteldeutsche Vorbilder (vgl. 11, Wrede 18, 45). Dagegen ist bei uns *-vkəs* allgemein wohl nur in *kinvkəs* 'Kinderchen'.

Den nl. *bladertjes*, *radertjes* könnten is. *blēvkəs* *rēvkəs* entsprechen; doch sind sie eher nach 14 zu erklären, da sie auch da gelten, wo 'Blätter', 'Räder' nicht *blēvr*, *rēvr* heisst (s. 12), sondern *blār*, *rār* (z. B. Dh., Kb.). Statt *dinvkəs* in Lo, spricht Dh. *dinəskəs* (vgl. 7). Sonst stehn *kēlvəkəs*, *lēməkəs* neben *kalv'r*, *lam'r* (s. 14). Seltsam ist *pōūtəkəs* 'Kinderfüsschen' (Lo.) zu *pēotə* 'Pfote'. Eine Mehrzahl-Verkleinerung ist auch *lūikəs* (Dh.), *lūūəkəs* (Lo., s. 6) '(alte) Leutchen'.

30) Eine Scheu, Mehrzahlbegriffe zu verkleinern (Wrede 88), ist bei uns nicht wahrzunehmen.

Wohl übertragen einige Ortschaften in Wenkers Sätzen pluralisches 'Bäumchen', 'Schäfchen' diminutivlos, aber eben so auch die Einzahl 'Mäuerchen', während umgekehrt die Mehrzahlen 'Vögelchen' und 'Äpfelchen' überall wörtlich gegeben werden. Für unser Sprachgefühl ist die Verkleinerung bei 'Bäumchen', 'Schäfchen', 'Mäuerchen' in dem gegebenen Zusammenhange etwas gezwungen, nicht aber bei 'Vögelchen', 'Äpfelchen'. Ein ähnliches Empfinden auch in andern Gegenden würde Wredes Beobachtung erklären helfen. Jedes Falls gibt auch das Ostfriesische in diesen Beispielen 'Mäuerchen' wie 'Schäfchen' öfter ohne, die übrigen Mehrzahlen aber mit Verkleinerung (Wrede 9; s. a. § 22, 40, 53).

d) das Grundwort.

α) Hindernisse für die Verkleinerung. — 31) Manche Wörter scheuen aus formalen Gründen die Verkleinerung, so die weiblichen auf *-skə* (s. 8 Ende); ungebräuchlich⁸⁾ ist sie bei den Wörtern auf *-tə* (96), wohl weil sie ihr *t* zum grössten Teil verlieren müssten (s. 13; ferner Wilmanns II 249₂).

32) Wie im Hd. sind im allgemeinen unverkleinerbar Abstrakta⁹⁾ und Stoffnamen; keine Ausnahmen hiervon sind Bildungen wie *lēvkən* 'Stückchen Leder' oder *strōčkən* 'Strohmatte'; (*t*)*süčkən* 'Zucker' gehört nur der Kindersprache an (s. 42/3).

β) Die Art des Grundwortes. — 33) Nicht nur aus Substantiven können substantivische Verkleinerungen gewonnen werden, sondern gelegentlich auch aus Adjektiven, Fürwörtern, Zeitangaben, Lockrufen:

blēskən 'Blasses Kind', *hēlfkən* 'Halbe Kanne' (Mass, nl. *halfje*), *poti'tkən* 'Aufgeputztes Mädchen' (*poti't* 'niedlich, zierlich; geschniegelt; behutsam' < frz. *petit*); — *ditkən*, *dētkən* 'diese, jene Kleinigkeit', *ditkəs* un *dētkəs* 'Siebensachen' (zu *dies* und *das*); — *tiānū'vkən* 'Zehnuhr-Frühstück' (Is. W.); — *tükskən* 'Hühnchen' neben *tukhaenkən* (beide Kinderspr., z. *tuk tuk!* Lockruf für Hühner). Vgl. a. 43/4.

34) Unmittelbar aus Verben gebildet scheinen *f'atēlkən* 'Erzählung', *hūālkən* 'Lager in Heu oder Stroh zum Mittagsschlaf, zum Obstversteck; zusammengehaltene Hände beim Pfänderspiel', *snēpkən* ein Ballspiel, zu *f'atēl'n*, *hūāl'n* '(aus)höhlen; wühlen', *snāpən* schnappen, (einen Ball) fangen', obwohl Woeste vertelle f und unsere Ma. *hūāl* n 'Bett' kennt. — Vgl. a. 36, 44.

γ) Fehlen des Grundwortes. — 35) Zu *fēvrkən* 'Ferkel' (nl. *varken*) ist das Grundwort wohl schon sehr lange ausgestorben (vgl. 122). Anscheinend auch zu münsterl. 58, *lūr'k'n* 'Windel' (z. mnd. *lūdere*, Fick 375). Vgl. a. Hiddenh. 114 Ende.

Auch sonst zeigt die Verkleinerung bisweilen zähere Lebenskraft als das Mutterwort. Z. B. fehlt *tol*¹⁰⁾ m (Ih., Kb.), *tolə*¹⁰⁾ f (Ev., Ef.) 'Sträusschen aus Waldbeeren, Kirschen u. ä.' in Dh.; nicht aber *tōlkən* 'ds.' — Eben so sind einige Kose- und Locknamen heute verwaist: *nin(ə)kən* für Kinder (im Wiegenliede, s. 5), *prütskən* für Kälber, *nūizəkən* für Färsen (s. Dortm. 111₁), *hiskən*¹¹⁾ für Füllen. Doch gibt Woeste 185 b, 206 b, 187 b z. T. noch die Grundwörter. — Ohne Mutterwort sind bei uns eingedrungen die Fremdlinge *snūfkən* und *hūskən* (19), dies vielleicht mit hd. *Husecke* zu nl. *hoses(jə)*, frz. *housse*. Ferner *balbōō'zakən* (Ev.), *bombōū'skən* (Lo.) 'Art Krapfen aus Mehl, Eiern, Milch, Zucker, in runden Gruben einer besondern Pfanne gebacken' (s. Woeste 37 b), < nl. *bollebuis(je)*.

Im Gegensatz zum Hd. gelten *hāemən* Mz. 'Heimchen', *ēekən* n 'Eichhörnchen' (141), *kanei'nə* f 'Kaninchen', *bēfə* f 'Grosse Schleife, Beffchen' auch ohne Verkleinerung; vgl. Wilmanns II 248₄.

36) Einige Verkleinerungen haben z. T. vielleicht nie ein Grundwort besessen, sind aber aus noch lebenden Wörtern gebildet:

kriskinkən 'Christkindchen', *rēotstēvtkən* 'Rotschwänzchen' (*stēvt* 'Sterz, Schwanz'), *māq'rme'nkən* 'Hirtentäschchen' (Pflanze; wö. 'Magermännchen'), *kasmenkən* '2¹/₂ Silbergroschen' (bei Grimme aber *Kassmänner* Mz.), *beitvkən* 'Beisserchen, Kinderzähnen'. Vgl. noch 34.

δ) Verkappte Verkleinerungen. — 37) Dagegen haben *mēvkən* 'Mädchen', *biə(t)kən* 'bisschen' (s. 13) noch ihre Grundwörter *māqət* 'Magd', *biət* 'Biss', werden aber wegen der Bedeutungsverschiebung kaum mehr als Verkleinerungen zu ihnen gefühlt (s. 38); *mēlkən* hat dieselbe Bedeutung wie *mēlə* (81). — Über das Umgekehrte handelt 141 ff.

ε) Besondere Bedeutung der Verkleinerung. — 38) Häufig hat die Verkleinerung ausser der Bedeutung des Mutterwortes noch eine besondere.

Die selbe Doppelbedeutung wie hd. 'Mütterchen', 'Weibchen', 'Leibchen' haben *mōōvkan*, *veivakan* (s. a. 5), *leivakan* (s. 135). — Wie nl. *klompje*, *huisje* heisst is. *klūmkən* 'Klumpchen, Klösschen; Stückchen Zucker, Bonbon', *hūizəkən* 'Häuschen; Abtritt'. Die Grundwörter nl. *pruim*, *nagel* haben schon selber die Nebenbedeutung von is. *prūimkən* 'Pfläumchen; Stück Kautabak', *nevqalkəs* Mz. 'Nägelchen; Flieder (Syringa)'. — Ähnlich *snūitkən* 'Schnäuzchen; Kuss', *pinkən* 'Pflöckchen; Schnapsglas' (*pin* m = nl.), *pənkən* 'Pfännchen; zum Weinen verzogener Kindermund', *zun'nsxirmkən* 'Sonnenschirmchen; Herrgottskäfer, Marien-K.' (dies Dh.; dafür El. *zun'nsxīnkən*. wö. „Sonnenscheinchen“).

39) *figqō'lkən* 'Veilchen', *kōpkən* 'Obertasse', *bētkən* 'Elisabeth'; 'Bertha' wahren alte Bedeutungen, welche die Mutterwörter *figqō'la* f. Gelber Goldlack; altes Weib', *kop* 'Kopf; runde Anhöhe; Schröpfkopf' (s. Fick 47), *bētə* f. 'Liederliches Frauenzimmer', verloren haben. — Zu *mēzə* 'Meise' gehört *pi/mēzəkən* 'Schwächliches Kind oder Tier' (s. Woeste 200 a, b); zu *mutə* f. 'Sau'¹²⁾ *mūtkən* *hāen* 'Sau hüten' (Spiel, bei dem der „Hirte“ die „Sau“, ein Holzklötzchen, mit seinem Stock in das unbewachte Loch, den „Koben“, eines der Mitspieler zu treiben sucht; wer dies mit seinem Stock nicht zu hindern weiss, muss weiter „hüten“; s. Woeste 181 b, Grimm *Sau* 1847 i u. *Kolbenspiel*). — Manche Verkleinerungen haben den Nebensinn nur in bestimmten Zusammenhängen, so *kōst'as kēmkan*¹³⁾ „Küsters Ackerchen“ = 'Kirchhof'; *ik hūildə mi m pēkskən* „ich heulte mir ein Päckchen“ = 'ich weinte ein Weilchen'; *hae hevt o m fūiskən fan* „er hat da ein Fäustchen von“ = 'er freut sich seines gelungenen Schabernacks' (vgl. „sich ins Fäustchen lachen“).

e) Stilistisches.

α) Die gewöhnliche Sprache. — 40) In unserer Ma. wuchert die Verkleinerung nicht so üppig wie im Nl. und Schweizerdeutschen, aber sie ist doch häufig. Zunächst bezeichnet sie ausser dem Kleinen das Niedliche, so *timijōnkən* 'Thymian' (Er.; sonst *timijōn*); dann aber, wie in allen verkleinernden Sprachen, auch das Liebe, Erfreuende, Behagliche (s. 134 ff., Wilmanns II 249).

Das kleine Mädchen springt *zēlkan* (langes Seil, von ihr selbst oder einer andern im Kreis um Kopf und Füsse geschlagen; vgl. westspr. hd. *Bootchen fahren*). Man trinkt „sich“ ein *glevzakən* Bier, hält „sich“ ein *un'istūnkən* oder *nāenkən* ('Mittagsschläfchen')¹⁴⁾ und ein *prōlkən* (*prōl* m 'Schwatz', z. *prōl'n* 'plaudern; prahlen'); „wagt“ ein *dēnskən* ('Tänzchen'), hat schon ein nettes *f'adenskən* ('Verdienst') und beim Vorgesetzten ein gutes *nūmvkən* ('Nummer', d. h. 'ist gut angeschrieben'). In einem Menzelsaal der Berliner Nationalgalerie sagte ein Elseyer Bauernsohn zu seinem Landsmann, der ihm den Wert der Bilder in Talern zu Gemüte geführt hatte, mit begehrllicher Bewunderung: „*ha, ēen zao n stōvvəkən ful!*“¹⁵⁾

41) Auch Begriffe, die rein logisch keiner Verkleinerung fähig sind, bilden sie:

əm pūnkən '(nur) ein Pfund', *en jōkən* '(hübsch noch) ein Jährchen (warten)'. Hier hat die Verkleinerung einen ironischen Beigeschmack. — Ironisch ist auch *ən trōpkən kin'r* 'ein stattliches Trüppchen Kinder', *vēvkən* (s. 12) 'Garstiges Wetter', *zōb'lkən* 'Schmutzlieschen'¹⁶⁾, *fēnkən* 'Bürschchen, Schlingel' (*fēntə* m < nl. *vent*). Vgl. Polzin S. 59, 60, 104.

β) Die Kindersprache. — 42) Am häufigsten ist die Verkleinerung in der Sprache von und mit Kindern. Ihre Vor- und sogar ihre Familiennamen werden gerne verkleinert (s. bes. 20/1). — Selt-sam sind manche Kosenamen für Kinder. Ausser *hevt(ə)ken* (5), *mūizəkən* ('Mäuschen') nennt man sie zärtlich *hōōpkən* ('Häufchen'), *stūmkən*¹⁷⁾, *deivkən* ('Tierchen'). ja sogar *ōzakən* ('Äschen')¹⁸⁾ und *dōtkən*.¹⁹⁾

Eben so verkleinert wird, was den Kindern gehört, ja, ihre ganze Umwelt. Sie haben *hünvkan* ('Hunger'), ein *hæskan* ('Husten') oder *vevev'kan* ('Wehweh, Schmerzen') am *mēvqaskan* ('Magen'); *mömkān* (s. 81) nimmt sie aufs *evrmkan* ('Arm') und geht mit ihnen auf *strōtkān* ('Strasse'). Ähnlich schon frühnd. (s. Polzin S. 99).

43) Man wünscht ihnen *gu mövrqaskān* ('guten Morgen')²⁰⁾ und bewundert mit *q xōv'tkan* ('ach Gott'), dass sie schon *lōpkan* ('laufen') können. Man fragt sie, ob sie *slōpkan* ('schlafen'; e. Emsl. 87) wollen oder ob sie *krēnkskan* ('krank', s. 7) seien.

Die selbe Ammensprache in dem münsterschen Roman „Familie Bräse“ von Klara Ratzka; vgl. a. Dortm. S. 92 *zaetkās* 'süss' im Wiegenliede. Das Mekl. geht noch weiter, s. Wrede 97 A. 4 und „Kein Hüsung“ X S. 328²⁴⁻⁸, 330^{25/6}, XI S. 341¹³⁻⁵ (Hinstorff 1898).

f) Die Verkleinerung von Nicht-Substantiven.

44) Unter 43 wird gezeigt, dass auch adjektivische und verbale Begriffe, Grussformeln und Ausrufe verkleinerbar sind (vgl. 33/4); doch gehören alle diese Wendungen nur der Kindersprache an.

Sonst fehlen bei uns verbale Ableitungen aus Verben durch umlautendes (vgl. 53—5) *-kän*, wie münstl. 39 *prōtk'n* z. *prōt'n* (= nl. *praten*), cattenst. I 8 b *sipken* z. *sūpen* 'saufen'. — Zu einem Nomen gehört brilon. *bōnken* 'mit Bohnen spielen' (Woeste) wie emsl. 97 *bəqōskn* 'beschwatzen', mekl. *begäuschen* 'beschwichtigen' (mnd. *gōsche* z. *gōs*, s. 48, 54). Rav. *pōtkern* 'mit den Töpfen hantieren', *snitkern* 'schnitzeln' stammen zunächst von Nomina agentis; vgl. mnd. *pot-*, *sniddeker*, rav. *muürker* 'Maurer', die freilich wieder ältere Iterativa auf *-eken* voraussetzen, wie mnd. *sniddeken*; s. 53/4, Hiddenh. 4, 44, 55, Güt. 125, 193, Emsl. 87.

45) Einige Substantiv-Verkleinerungen können adverbialen Sinn erhalten: *pēnkan fe't lēvvān*, wö. „Pfännchen fett leben“ = 'schlemmen' *fäetkām fōv fäetkən qōn* „Füsschen vor Füsschen gehn“ = 'fürbass trippeln'.

Auch formal Adverbien sind *stilkās* 'in aller Stille', *netkās* 'nett, hübsch' (meist ironisch-schadenfroh, vgl. 41), denen nl. *stillēkens*, *netjes* entsprechen. Das Rav. (§ 208) hat *stilken* (= mnd. *stilliken*), *luiskēn* 'leise' u. a., ohne adverbiales *s*; eben so das Cattenst. (I 1c, 2b, 3c, 5b, 6b, IIIc). Vgl. 27 Ende, 52, Wilmanns II 91, 4424.

II. Erstarrte Verkleinerungsformen.

46) Neben *-(ə)kän* (s. 1) scheinen früher auch bei uns noch zahlreiche andere Verkleinerungsendungen gegolten zu haben. Wenigstens besitzen wir eine grosse Menge Wörter mit Endungen, die man als erstarrte Verkleinerungen deuten kann und die in andern germanischen Sprachen tatsächlich zur Verkleinerung dienen (Genaueres 135/6). Heute freilich empfinden wir diese Wörter nicht mehr als Verkleinerungen, da sie den Sinn des Grundwortes angenommen und dann meist dieses verdrängt oder auch ihre Bedeutung wesentlich geändert haben.

Bei diesen erstarrten Endungen kann man einfache und zusammengesetzte unterscheiden. Bildungen ähnlicher Art werden auch durch Verdoppelung des Stammaslautes gewonnen.

A. Die Bildungen selber.

A₁. Einfache Endungen. a) Germanisch -k-.

α) Bei Substantiven. — 47) Das *k*-Suffix ist bei der Wortbildung aller germanischen Sprachen von grosser Bedeutung; vgl. Wilmanns II 284 ff.

Das Gotische hat zahlreiche stammgekürzte männliche Kosenamen auf -ica (Wrede: Sprache der Ostgoten, S. 195), genau entsprechende das Ahd., Anord., Altengl. und besonders reichlich das And. (-iko, seltener abl. -uco, -ako, Stark 64). Sie sind im Nordwestf. als (umlautlose) Vornamen erhalten (s. 48), bei uns als (umgelaute) Familiennamen (s. 49a). Die weibliche Form hierzu zeigen mhd. *snürche* (z. *snur*), and. Vornamen wie *Bauika*, *Bettika*, ferner and. *scellica* 'testula' (z. got. *skalja*, s. 80), **negelika* 'Gewürznägelchen' (s. 49b). Numen für junge Tiere und kleine Gegenstände bildet altengl. -uc²¹) (*bealluc*, *buttuc* z. mittlengl. *balle*, *butt*, s. Eckhardt 30). neuengl. -ock (*bullock*, *paddock* z. *bull*, *pad*); mittlengl. *ke*-Verkleinerungen gibt Kluge: Nom. 61. Beispiele für germ. -ak- und -k- ohne Vorvokal bietet Wilmanns II 284₂. Vgl. auch anord. *mað-kr* 'Made' (nd. *meddike*, *maadje*, s. Grimm: *Made*) *krā-ka* 'Krähe', schwed. *an-ka* 'Ente' (z. and), dän. *må-ge* 'Möwe' (s. 86).

Die Endung kommt also mit vorstehendem *i*, *u*, *a* und ohne Vorvokal vor (vgl. 61, 53, 89, 92 ff), in schwacher und starker Beugung (vgl. 50c, 65, 86, 92) und ist seit alters keineswegs auf Kosenamen beschränkt (vgl. 135).

48) Als ausgesprochene Verkleinerung scheint die einfache *k*-Endung im Mnd. selten (s. 117, Polzin S. 51), eben so im Nnd.

Nicht nur am Niederrhein und östlich der Oder, sondern, wie Wrede (§ 10) nachweist, auch in Ostfriesland steht -*ke* für -*ken* (s. a. A. 3), gehört also unter I; zumal ostfriesische Verkleinerungen auf -*kə*, unbekümmert um das Geschlecht des Grundwortes, stets sächlich sind.²²) Am Harz kommen noch zahlreiche weibliche -*ke* vor, einige als Verkleinerung noch bestehender Grundwörter, und zwar auch zur Bezeichnung von Gegenständen (s. Cattenst. II); im Osn. (§ 86) *kröyntkə* 'Kl. Krone'; im Rav. (§ 203) noch spärliche männliche und weibliche -*ken* statt -*ke* (s. 24). Doch scheint die Endung ohne Wucherkraft.

Anscheinend nicht als Verkleinerung gefühlt werden u. a. mekl. *Swælk* 'Schwalbe' (emsl. 42 *svōlkə*, mnd. *swal(ek)e*); *Twäschē* 'Zwillinge' (münstl. B. *twiaskəs*, mnd. *twes(ek)e*, and. *i-tuisan* Mz.) z. *zwei*; holst. *Ösch* 'Öse' (s. 79); emsl. 125 *lampkə* 'Lambert', 43₈ *tōlkə* (mnd. *(t)āleke*) z. *ōlaet* 'Adelheid'; osn. 84 *epkə* 'Eberhard'; 63₈ *hilkə* 'Helene' (eig. wohl z. mnd. *Hilde-gunt*); 69₁ *hylkə* 'Mütze' z. is. *hülə* f. 'Kinder-, Frauenmütze' (= *Hülle*); rav. *wiaske* f. 'Tante; Kousine' (mnd. *weske*) z. mnd. *wase* 'Base'; *hupk* m. 'Wiedehopf' z. is. *huəp* m. 'ds.'; *tipk* m. 'Spitze eines Dinges' z. is. *tip* m. 'Zipfel' (vgl. lipp. 119 A.₂ -*ik*); münstl. 17₂ *flotke* 'Flosse'; 37 *gauske* 'Gosse' (Fick 137 *gus-*); 51 *wampke* z. is. *vamə* 'Wamme, Inneres des Pansens'; soest 79a *druikə* 'Gertrud' (e. Münsterl. 57; mnd. *Drūdeke*; vgl. 22); assingh. *rāq'rk* m. 'Reiher' (s. 138 d); *gūptəkə* f. 'Gosse'; *twītəkə* f. 'Gasse' z. is. *rāeq'r*, *qovtə*, *twiəts* f. ('ds.', Öb., and. **twita*, abl. z. mnd. *twīte*, z. *zwei*); bei Woeste (Kuhns Zschr. IV 138) noch *gūāke* 'Patin' z. *Gote*; (Wb.) *wendke wenneke* 'Kittel' z. *vant* n. 'Tuch (Gewebe)' (Is. N. selten, Hm.; hd. *Leine-wand*).

49) Im Kreise Iserlohn finden sich folgende *k*-Bildungen:

a) Männliche auf -*kə*:

Die Familiennamen *lūikə* 'Lücke' (and. *Liudiko* s. 47), *gōvkə* 'Görke' (z. *Gre-gorius*, s. Heintze 158 b), *vilkə* 'Wilke' (z. *Wil-*, Heintze 288 a), *lōpkə* 'Löbbeke' u. a. (der alte Genitiv auf -*ən* ist, wie bei allen Familiennamen auf -*ə*, zur pluralischen Bezeichnung der ganzen Familie geworden; vgl. 28, ferner Wrede 90, 96); — *groskə(n)* 'Groschen', vgl. 24 Ende.

b) Weibliche auf $-(ə)kə$:

meikə 'Marie' (vgl. 18, 1, emsl. 122, b *mreikə*, mekl. *Marik*, *Fik* 'Sofie'); — *sladvkə* u. *kleptvkə* 'Klatschbase' (Is. S.), z. is. *slad'r* f u. is. (S.) *klept'r* f 'ds.', z. is. *slad'in* 'schwätzen' (s. Grimm *schladdern*) u. *klept'in* 'klatschen (Regen, Hiebe; Klatschbasen)' (nl. *klateren*); *dāzəkə* u. (t)*sānkə* 'Langwilige Schwätzerin', viell. postverbal (s. 138 b), vgl. Woeste: *dāseken*, nl. *dazen* 'faseln' u. osn. 86 *zantkn*, nl. *zaniken* 'trödeln' (freilich neben *zanik* m, f); *movtkə* (vereinzelt *mot-*, *mut-*, *muat-*) 'dickes Frauenzimmer' (s. güt 150), fall. urspr. 'Untersetzte Person' wohl z. *Mutz* m (s. Grimm 2838); — *viəpskə* 'Wespe' (Is. O., N. links der Hönne) z. *viəpsə* (Bg., Wr.; s. Dortm. 67, Münstl. 50 A.), bayr. *webes*; *stevrkə* 'Färse' (= mnd. *sterke*, altengl. *styrce*) z. got. *stairō* (Fick 486); — *bulkə* 'Kleine, saftarme Pflaumenart' (Rh.) z. germ. *bullan* 'Kugelförmiges' (Fick 267); *qēzəkə* 'Girsch, *aegopodium podagr.*' (Is. W.; rav. *gāsk*), z. *qēzə* f (Dh.; sü., münstl. B. *xēzə*, mnd. *gers*; vgl. 139 b); — *müskə* 'Mütze' (= Münstl. 24; mnd. *musche* neben *musse*, *mutze*, güt. 302 *mysən*); *spankə* f 'Schnalle' z. *Span(n)* m, n (s. Grimm) oder z. *Spange* (vgl. 50 a, e, 122)²⁸; *bruməkə* 'Flöte aus Weiden oder Vogelkirschholz' (Ev.) u. *fovtke* 'Weidenflöte; übermütiges kleines Mädchen' (Is. S.), wahrsch. postverb. (55), vgl. *brummen* u. is. *fov'n* (= mhd. *vurzen*); — *mōvkə* (Er.), *murkə*²⁴ (Is. allg.) 'Obstversteck der Kinder im Heu', olp. 69 c *muikə*; wald. *mudərck* n (u geschloss., < freiem u), hd. *Muttich* m, stammabl. nl. (Kilian) *muy(di)ck*, neben bayr. *Mauten* f 'ds.' (s. Grimm), ahd. *mūttun* 'horrea'; — *viətkə* 'Molken, Käsewasser' (= Olp. 36 a α; assingh. *vītəkə*, = ahd. *uuezicha* 'serum', s. Gallée 512); mit anderer Endung (s. 59, 139 a) mittelschwed. *vattle* (Noreen 187₃); eine Nebenform mit germ. *p* in mnd. *wedick* (Teuth.) u. *wad(d)eke* (< and. **hweðika*, **hwaðuka* od. -*aka*, s. 50 a) = mekl. *Waddick* m. rav. *wacke*, z. got. *hwapjan* 'schäumen' (Fick 115); ohne Dental engl. *whey*, nl. *wei* (s. Franck: *hui*); vielleicht stehn die südwl. t-Formen unter Einfluss v. germ. *wat* 'Wasser', woher Torp norw. *vasle*, schwed. *vassla* leitet; — *vīsəkə* 'Wiese' (Er., El.) = münstl. 35 *wiske*; abl. z. rav. *wisk* f, mekl. *Wisch* f; ohne -*k* *viəzə* (Kh., Lk., Rg., Is. S., O., Soest 62, e. Olp. 38 c), mnd. *wese*, mhd. *wise*.

c) Männliche auf $-(ə)k$:

tvevrk 'Zwerg' (Is. N., S., Eiringh.; mnd. *dwark* b. Lauremberg, nnd. b. Schütze, Dähnert); vielleicht²⁵ = *tvevra* 'ds.' (Is. O., W.; mnd. *dwerch*) + *ək* (s. 50 e, 122); *ülək* (Dh., Öb., südl. Lo.), *ülk* (Ha., Sü., Lo., Is. W., Dortm. 69, Osn. 65) 'Iltis' = mnd. *ullik*²⁶; *kēvvək* 'Käfer' (Dr.), *maekēvvək* (Is. S. südl. Lo.), -*vr'k* (Hersch.) 'Maikäfer' (s. 143); *peivk* (Dh.), *pīək* (Dü.) 'Maifisch, junger Plötz od. Bleie' wf. *pīrek* z. *peir* (Hm.), *pīv* (Ör., Is. W.) m, n 'ds.' = norw. *pīr* 'Kl. Fisch' (Fick 218 *pīr-*, *pīka-*; vgl. *zurk* u. 12); *zurk* 'Wilder Apfel' < mnd. *sūrek*, z. *sauer* (vgl. 33; die Vokalkürze < gebeugten Formen, vgl. vorhin *peivk* 'Maifisch' u. 53 *hurkən*); *peivk* (Is. O.), *pīvk* (Is. S., W.) 'Eiterstock in Schwären' = mnd. *ped(d)ik* 'Mark', z. altengl. *pīpa* m 'ds.' (Fick 218; vgl. 6); *kevvək* (Is. O., S.), *kāzək* (Dr., Is. N.; doch Bg. *kāzəkə* f, Kh. *kevvəkə* f, z. 49 b) 'Mark des Kohlstrunks' < germ. abl. *kes-*, *kas-*, vgl. nl. *keest* m. Mark, Kern²⁷; *piəzək* 'Zeugungs-glied des Stiers' (= rav. *piesk*, e. Emsl. 75; nl. *pezerik* 'ds.', s. 143), wie münstl. 42₈ *piez'l* (s. 59 c, 139 b) z. mnd. *pese* 'Sehne' (Fick 218; zur Bed. vgl. lat. *nervus*).

d) Zusammensetzungen:

anəkə- (Ef., Eiringh.), *anəkə*- (Dh.), *anəkə*- (Is. W., N., Kb., Ih.) -*fār*, -*məo'r* 'Urgrossvater, -mutter', mnd. *an(n)eke-* (s. 50 a), z. *Ahn*; *duətkəməo'r* f Ort bei Hemer (vgl. Woeste 55 b, 64 a u. is. *məo'r* 'Mutter'),

50 a) Die westfälischen Mundarten zeigen also noch die Spuren jenes germanischen Vorvokalablautes (47).

Offenbar -*ik-* steckt in 49 a *lūikə*, wegen des Umlautes z. B. auch in 48 *druikə*, 49 c *ülək*; offenbar -*ak-* wegen der Brechung in 49 b *mōvkə* (and. **modaka*), neben dem aber suffixablaute *murke* (< **muduka*) und *murkə* (< **mudika*) stehn. Suffixablaut zeigen auch 49 b *viətkə*-*Waddick*. Kein Vorvokal ist voraus zu setzen in 49 b *vīsəkə* (neben *qēzəkə*, *dāzəkə*, vgl. a. 2, 6) wie auch bei rav. *wisk* (neben

piesk, s. 49 c) u. mekl. *Wisch* [vīš] (neben 48 *Twäschen*, mit *ē*). Eben so nicht bei 49 d *ankə*-, and. *ancho*, -a (neben *an(ə)kə*-, 49 b *tsānkə*). Vielleicht auch nicht bei 49 b *spanke*. Vgl. a. 4 Ende, 50 d.

In einigen Fällen bleibt unsicher, welcher und ob überhaupt ein Vokal dem *k* voraus ging. Jedes Falls ist bei mangelndem Umlaut kein -ik- voraus zu setzen, andererseits kann in manchen Fällen der Umlaut schon dem (verlornen) Grundwort angehört haben. So ist sicheres -ik- selten.

b) Es wirkt alten Umlaut in 49 b *viatkə*, jungen in 48 *wiaske* (neben mnd. *wase*); vgl. 23 a.

c) Die männlichen Wörter haben bisweilen, die alten Mannsnamen immer die schwache Endung -kə (49 a, vgl. 47, 65); viel häufiger haben die männlichen Wörter starkes -(ə)k (49 c), woran in der Mz. -ə tritt, mit Umlaut bei *zürkə*. Die weiblichen enden auf -əkə und -kə (49 b), die sich nach 2—5 verteilen; sie nehmen in der Mz. -n an. Sächliche kommen nicht vor.

d) In Is. W. und im grössten Teil von Is. S.²⁸) wird die alte Verbindung -sk- stets > *sx*, daher 49 a *grosxən*, 49 b *viəpsxə*²⁹), *müsxə*; vgl. 50 a, 53. 116—21, 9. *vīsxə* (49 b) fehlt in unserm *sk*-Gebiete.

e) Vor dem *k* der Endung kann der Stammauslaut verändert oder auch aufgesogen werden; vgl. 49 b *murkə*, 49 c *peivk* 'Maifisch', 49 b *spankə*, 49 c *tvevrk*, 49 b *wacke* (unter *viatkə*), ferner 12—5.

f) Fast alle haben ihr Mutterwort verdrängt (vgl. 35) und sich in dessen Rechte gesetzt.

Nach der Bedeutung waren auch unsere *k*-Wörter ursprünglich z. T. stammgekürzte Kosenamen (s. 47), z. B. 49 b *meikə*, 48 *druikə*, *epkə*, 49 a *lūikə*; Kosenamen auch wohl die Verwandtschaftsbezeichnungen 48 *wiaske*, *Twäschen*, 49 d *anəkə*- und der Tiername 49 b *stevrkə*; ferner, in ironischer Anwendung (s. 41), vielleicht auch Scheltwörter wie 49 b *sladvkə-montkə*, möglicherweise auch Bezeichnungen für minderwertige Pflanzen wie 49 b, c *qəzəkə*, *zurk*. Dagegen scheinen alte Verkleinerungen vorzuliegen in einigen Bezeichnungen für kleine Geschöpfe wie 49 c *tvevrk*, *ülək*, *kəvvək*, *peivk* 'Maifisch', 49 b *viəpskə*; und kleine Gegenstände wie 49 a *groskə*, 48 *tipk*, *flotke*, *tvītəkə*, *quntəkə*, *hylkə*, 49 b *bulkə*, *müskə*, *spankə*, 49 c *peivk* 'Eiterstock', *kepək*. Vgl. 135, 139.

51) Über -k- in Zusammensetzungen vgl. 103, 116—8, 120, 124.

β) Bei Adjektiven und Adverbien. — 52) Adjektiva mit -k- sind im Germanischen selten (Wilmanns II 360).

And. *luttik* 'klein' (neben *luttīl*, s. 67, Fick 374) lebt noch im nördlichen Niedersachsen bis ins Rav, (*lütik* 'ds.', = Osn. 6); bei uns noch als *lütək* 'wenig haltbar, zerbrechlich' (Is. N.), *lütəkən fastlō'vənt* 'Fastnachtumzug der Kinder' (s. 145), *ən lük* 'ein wenig' (*tk* > *k*, vgl. 13 *biəkən*). Auch in *hiddenh.* 41 *dælk* 'toll, launisch' scheint altes -ik zu stecken.

Adjektiv und Adverb ist *cattenst.* I 3 b *harreke* z. *hart* 'hart'; altes adverbiales -iko hatte anscheinend auch münstl. 82 *fūske* 'bereits, schleunig', z. and. *fūs* (Fick 228 *funsa*), neben *fusk's* (vgl. 45).

γ) Bei Verben. — 53) Häufiger dient -k- zur Bildung von Verben mit meist iterativer Bedeutung (vgl. 69).

Eine vorgerm. Bildung scheint nl. *snorken*, is. *snovrkən* 'schnarchen' neben engl. *snore* (s. Fick 520—1, *snerk* 2, *snerr*). Zu hören, mnd. *rūsen* (Fick 353),

got. *-anan* oder germ. *ang-* (Fick 10, 12) gehören *hochen*, *rauschen*, *anken* (Grimm) = engl. *heark*, *rush*, mnd. *anken* = is. *hovrkən* (nach Wilmanns II 87, mit altem Vorvokal), *reuskən* (Is. W. *rūsxən*) u. *anəkən* ('stöhnen'; diese beiden ohne Vorvokal, vgl. 47, 50 a, d). Weniger verbreitet ist is. *hurkən* 'brüten; warm halten' = nl. *hurkən* 'kauern' z. mhd. *hūren*, s. Grimm: *hauern*.

54) In den nördlichen Mundarten sind Iterativa auf *-ken* sehr häufig:

emsl. 46, *totkn* 'herum ziehen, sich schleppen (mit Kindern)' z. ostfri. *todden* (s. 71); — münstl. 1, *smatk'n* 'schnalzen' (Fick 526 *smat-*), 18 *dölfk'n* 'prügeln' z. is. *dölvən* 'ds.' (Grimm: *ab-dülpen*, norw. *dölva* 'einen schweren Schlag tun'); (B.) *riək'n* 'zittern' neben is. *riəd'n* 'ds.', ostfri. *riddeln* (s. 69 u. Fick 104 *hriþ-*); — osn. 86 *kroyntkn* 'stöhnen' (nicht z. *kranken*, sondern) z. nl. *kreunen*, mhd. *krænen*; 65 *glymk'n* 'schimmern' mit hiddenh. 96 *clūimpkn* z. and. *glīmo* oder z. münstl. 40 *glūm'm* 'glimmen' (Fick 148/9); 69, *inzyskn* 'einlullen' z. mnd. *sussen*; *lylkn* 'saugen' z. *lyln* 'geifern' (s. Grimm: *lullen*); 88 *kwiskn* 'verschwenden' z. *kwistn* (Fick 63); — rav. *prätken* 'gemütlich erzählen' zu nl. *praten* (s. 44); — güt. 195 *xlūpkən* u. *xlūpm* 'verstohlen blicken' (Fick 150).

Vom Adjektiv gebildet ist hiddenh. 79 *vitkn*; wofür is. (e. olp. 58 a) *vi'ln* (s. 68).

Die Lebenskraft dieser Iterativa zeigen Neuschöpfungen wie rav. *snūfken* 'prisen' (s. 19), *prümken* 'Tabak kauen' (s. 38), paderb. *kärtken* 'Karten spielen' (Woeste; e. cattenst. III d), hiddenh. 25 *šaskn* 'sich herum treiben' (z. frz. *chasser?*).

Bei uns dagegen sind umlautlose *k*-Verben selten (vgl. 43/4); ausser den unter 53 genannten noch

patkən 'watscheln' (Is. N., Dr., Rh.; = rav. *padken* 'gehn, treten', cattenst. III d *patjen*, vgl. A. 3) z. ahd. *phadōn* 'einen Pfad betreten, schreiten' (Fick 217); — *purkən* 'scharren' (Hühner, Is. S.; rav. *puorken*) z. nl. *porren*; — *rovnkən* 'sich balgen' (viell. z. mhd. *rone* 'Umgestürzter Baumstamm', also urspr. 'prügeln'? oder z. osn. 114, *runtkn* 'kosen'; s. a. Woeste 217 b); — *fleōnkən* 'nach dem Munde reden' (lautlich kaum mit nl. *vleien*, hd. *flehen* vereinbar); — die letzten beiden mit *patkən* ohne Vorvokal (vgl. 4 Ende, 14 Ende) und alle 4 vereinsamt.

55) Aus veralteten *k*-Verben mögen einige der unter 49 b genannten Substantiva stammen, vgl. z. B. *dāzəkə*, *bruməkə*, u. 138 b. — Zu einer *s-k*-Bildung vgl. 119.

b) Germanisch *-l-*.

56) Weit häufiger noch als *-k-* ist in der germanischen Wortbildung *-l-*; und zwar hat es gleichfalls ablautenden oder auch gar keinen Vorvokal und dient zur Bildung starker und schwacher Substantive aus Substantiven (s. Brugmann 544₈), von Adjektiven und von Verben mit meist iterativem Sinne (vgl. 61, 71, 65, 67, 68 ff.; 47, 52, 53/4).

α) Substantiva. α¹) Germanisch *-il-*. — 57) Während das Gotische viele männliche Kosenamen auf *-il-* hat (Wrede 89), besitzt das And. deren nur wenige neben den zahlreichen *-iko-* (47). Daher sind auch nnd. Familiennamen wie *Thiel(e)*, *Wetzel* (and. *Tilo*, *Vuecil*; is. *ves'l* 'Wessel', s. 115, Heintze 285 b) weit seltner als solche auf *-ke*; vgl. 49 a.

58) Von alters her können *il*-Ableitungen Tiere bezeichnen, und zwar nicht nur vertraute Haustiere, sondern auch zierliche wilde Tiere:

anord. *mýsla*, *hyndla* z. *mūs*, *hundr* (Kluge: Nom 56); — and. *uurendilo*, *heimelo* z. *uurendo*, *heimo* (s. 141); auch im heutigen Westf.: assingh. (G.) *Kückel* 'Hahn' zu engl. *cock* (a altengl., dän.); *bivrgəl* 'Geschnittener Eber' (= mad. *borgel*)

z. and. *barug* (= is. *bovr̥x* m 'ds.', Fick 264); soest. 77 a *toel̥* f 'Hündin' (mekl. *Töl*) z. mnd. *tō* f 'ds.' (Fick 151 *tauḥōn*); — is. *riak̥al* m 'Männlicher Hund' (= mnd., nl. *rekel*, dazu nhd. *rekeln*) wohl z. germ. *rak(k)*-, vgl. anord. *rakki*, altengl. *rācc* 'Spürhund'; *hevr̥m'l* m (u. n) 'Wiesel' (= mnd., mnl. *hermel*) z. and. *har̥mo* 'Hermelin'; *rem'l* m 'Kaninchenbock' (Is. W.; wf. *remmel*, s. 60), z. is. *ram* m 'ds.' (Is. N., Ef., He.; = *Ramm*); *möp'l* m 'Mops; mürrischer Mensch' z. nl. *mop*.

Dagegen ist is. *hiag̥adis'l* f 'Eidechse' (Er., Dr., Ha.) wohl nur verballhornt < wf. *hiagedisse* nach *dis'l* 'Distel', wie schon jenes < wf. *iagedisse* (mnd. *egedissee*, and. *egithessa*) nach (is.) *hiag̥a* f 'Hecke' (ahd. *hegi*); vgl. Bramey (4) *iadis̥a*.

59) Endlich bezeichnen die *il*-Ableitungen auch kleine Gegenstände, und zwar seit alter Zeit und auch ausserhalb des hochdeutschen Sprachgebietes:

a) Anord. *trygill* ('Kl. Trog'), *hr̥isla*, *beygla*, *trefill* neben *trog*, *hr̥is*, *baugr*, *trof* (Fick 170); *bendill* (neben *band*) = hd. *Bendel* (e. Ahd., Mnd., Mittelengl.); — got. *wairitō* f 'Lippe' z. altfri. *were* f (Fick 399).

b) Im Gotischen übernimmt die Ableitung das Geschlecht des Grundwortes, eben so im Westgermanischen (vgl. Wilmanns II 211/2). Ausnahmen sind jung und begegnen besonders bei Wörtern, die vorzüglich in der Mz. gebraucht werden (s. 65); oder es sind nur scheinbar Ausnahmen. Is. *sten̥al* m 'Stengel', *sxiap'l* m 'Scheffel' z. B. gehören nicht unmittelbar zu *Stange* f, *Schaff* n (s. 23 a *sxap*), sondern zu altengl. *steng* m, and. *scapo* m.

Ausser diesen beiden leben bei uns noch zahlreiche gemeindeutsche oder gemein-germanische *il*-Bildungen:

krū̥m'l f (u. m) 'Krümel, Krümchen' (engl. *crumble*); *knū̥ak̥al* 'Knöchel' (zwischen Finger u. Hand; a. altengl.; anord. für 'Kuötchen', s. Fick 50); *kn̥iav'l* '(Tür-)Knebel (a. anord.); kräftiger Mann'; *sxepr̥v'l* f 'Scherbe; Porzellangeschirr' (e. Olp. 31 a ß; = *Scherbel*); *āk̥al* 'Eichel' (Rh., El; a. nl.; s. 135); *evrm'l* 'Ärmel' (s. 135); *ki̥az'lste̥n* 'Kieselstein' (altengl. *cisel*); *ri̥n̥aldeuv̥a* 'Ringeltaube' zu *Krume*, *Knochen*, *Knabe* (s. Fick 49), *Scherbe* (is. *sxepr̥v̥a* f, *sxepr̥f* n 'Scherbe; Glasflasche; alter Kamm; Schwatzliese'), *Eiche*, *Arm*, *Kies*, *Ring*. — Zu *ni̥a'l* 'Nessel' (a. altengl., nord.), *ki̥ag̥al* 'Kegel', *en̥k̥al* 'Enkel, Fussknöchel' (a. altengl., anord.), *sx̥ḁ̄el̥a* f 'Scheitel'³⁰), *gr̥üg̥al* m 'Grauen vor Gespenstern' (= nl. *gruwel*, hd. *Greuel*) leben die Grundwörter noch ausserhalb des Nhd.; vgl. Fick 291 *nat̥ōn* (= ahd. *na33a*, s. 135), 33 *kagan*, 11 *an̥k̥-* (ahd. *ancha* 'crus, tibia, talus') ferner altengl. *sc̥eada* 'Scheitel', mhd. *gr̥uwe* m (doch s. a. 138 b).

c) Das Altengl. hat noch *c̥ēcel* m 'Kl. Kuchen', *hi̥epel* m 'Haufen' (z. *hēap*), *hyrdel* m 'Hürde' u. a. (Eckhardt 16—26); das And. ausser den schon (b) erwähnten *stengil*, *scepel*, *kunuchel*, *chneuit*, *echila*, *armilo*, *kisel*, *ringilduua* noch *seckil* 'sacculum', *risil* 'flammeolum' (z. mhd. *r̥ise* f), *drupil* (neben *drop*, s. d ß), *nuschil* (neben *nusca*), *friuthil* (s. 57 u. Fick 247 *frijōḥila*).

Im Mnl. ist *wegele* m (fläm. *wegel*) Verkl. zu *wech*. Fürs Mnd. und Nnd. weist Seelmann eine Fülle ähnlicher *l*-Bildungen neben ihren substantivischen Grundwörtern nach; freilich gehören einige Beispiele offenbar unter 61. — Vgl. noch münstl. 24 *stūmp'l* (a. mnd.) 'Stummel' z. is. *stump* 'Stumpf'; rav. *h̥ārdel* n 'Herz des Flachsstengels' z. *h̥ārde* 'Herz'.

d) Auch unsere heutige Ma. hat, abgesehen von den erwähnten gemeindeutschen Bildungen (59 b) und den Tiernamen (58) eine Menge entsprechender *il*-Bildungen, zum grossen Teil noch neben den substantivischen Grundwörtern. Diese werden teils in Nachbarorten in gleicher Bedeutung oder am selben Orte in verschiedenem Sinne gebraucht.

α) Ihre Grundwörter haben bei uns behalten:

diakel m 'Deckel' (< **thekil*, = mhd. *dechel*, Verkl. z. *dach*) neben *dak*⁸¹⁾ (Is. N. *dak*) m 'Dach'; *biā'l* m 'Gebissstange' (= vorpomm. *bē'tl*, anord. *bitill* m 'ds.') neben *bist* 'Biss' (mnd. *bete* n 'Gebiss am Zaume'); *drūam'l* m 'Garn am Ende des Aufzuges, zum Wurstbinden gebraucht' (Dh., Dortm. 86; e. Rav.; in Altena für eine gewisse Drahtsorte; mnd. *dromel* 'Ackerstück') neben *druam* m 'ds.' (Is. W., N.; = *Trumm*, Fick 181); *kūmp'l* m 'Tümpel; seichte Stelle im Bach' (Grimm: *Kümpel* m) neben *kump* m 'Grosser Napf; Brunnen(becke); Behälter zur Viehtränke' (= mhd. *kumpf*, Fick 48 *kumpa*); *būs'l* (Kb., Ih.), *bövs'l* (Is. O., N., W.; e. Dortm. 88₂) f (Er. m) 'Borste; Bürste' (= nl. *borstel* m 'ds.'; engl. *bristle*) neben *bovstā* 'Boiste' (Wg.); *qēz'l* (Hm.), *xēs'l* (Ha.) f 'Girsch' (= assingh. *qēts'l*, mnd. *gersele*) neben *qēzā* f (s. 49 b, 139 b; vgl. Soest 203₁ *devspl* 'Trespe'); *fiāz'l* f 'Fädchen an Bohnen' (Ev., Ör., El., Hm.; = nl. *vezel* f) neben *fevzā* f 'ds.' (Dh., Is. N., Dü., Gr., Dö.; and. *fesa*, Fick 242); *qōqāl* n 'Nadelöhr; Stielloch in Werkzeugen' (Is. N.; = mhd. *ougel*) neben *qoqā* n 'ds.; Auge' (Is. O.; e. W., S.).

β) Ohne Grundwort stehn

drūp'l m u. f 'Tropfen' (= nl. *druppel* m) < and. **druppil(a)* (neben *drupil*, s. c)⁸²⁾; *vövrqāl* m 'Riemen am Dreschflügelklöppel' (e. Münstl. 27; = and. *wurgil* m 'Strick') z. anord. *urga* f 'Strick' (z. *würgen*, s. Fick 397; vgl. a. 138 b); *priakel* m 'Dorn an Gewächsen; Stahlspitze am Stock des Schlittenfahrers; Dunkel' (= and. *prikil*, engl. *prickle*) z. nl. *prik* m 'Stich; Stachel, Spitze' (Fick 221); *pūnāl* m 'Bündel' (a. münstl. 42₂) z. mnd. *punge* m (Fick 219); (*ouika-*)*rināl* m 'Fass zum Beuchen, Laugen der Wäsche' (= mnd. *ringel* 'ds.') z. norw. *ringja* f. 'Milcheimer', *ring* m 'Kreis; Ring; Milcheimer'; *stūp'l* m 'Stumpf (Baum-, Glied-); kurzes Kleid; untersetzter Mensch' z. wf. *stuap* m 'Gesäss', *stuapen* 'abstutzen' (Fick 496 *stūpa*, *stūp-*; zur Bed. vgl. *Steiss-stutzen*); *riām'l* m 'Streifen (Speck); tüchtige Schnitte (Brot); lange Erzählung' (Dr., Kh., Dö., Ör.; nd. *Remel* m 'Kl. Streifen' b. Grimm, norw. *riml(a)* ds.) z. engl. *rim* (Fick 339); *striām'l* f 'Streifen, Fetzen am Kleidersaum u. ä.' (and. *strimelon* Mz., ahd. *strimil*, norw. *strimel* m, -*mla* f) z. and. *strimo* 'Streifen', hd. *Strieme* (Fick 500), abl. Dortm. 94 *straeml* m (ae nasal); *klūnāl* f, m 'Schlampiges Kleidungsstück, Lumpen; Schlampe' z. ahd. *klunga* 'Knäuel'⁸³⁾; *biāz'l* f, m 'Wirre Haarsträhne; Fetzen; Wurzelfaser' wohl < and. **besil-* (oder **bisil-*) 'Büschel' z. norw. *bas(e)* m 'Busch' (oder abl. germ. *bes-*)⁸⁴⁾; *esp'l* f 'Espe' (Is. N.); *piakel* f 'Pökel' (= nl. *pekel*, engl. *pickle*) z. mekl. *Päk* f 'ds.', z. altengl. *pician* 'stechen' (Fick 218); *sveim'l* m 'Schwindelgefühl; Drehkrankheit der Schafe' (= nl. *swijmel* m) z. altengl. *swīma* m (Fick 553 *swi* 1; s. a. 138 b).

60) In *qēz'l*, *sxeprv'l* (59 d α, b) mag das Grundwort den Umlaut verhindert haben, falls sie nicht unter 61 gehören. Sonst zeigen alle umlautfähigen Vokale Umlaut, und zwar meist alten (s. 23, 70). besonders in solchen Ableitungen, die sich in der Bedeutung vom Grundworte entfernt oder dies ganz verdrängt haben (vgl. Wilmanns: Anz. f. d. Altert., Bd. 29, S. 178):

remmel (58, doch neben jüngerm *rem'l*, nach *ram*), *stenāl* (59 b); *diakel* (59 d α), *riakel* (58), *sxiāp'l* (59 b), *kniāv'l* (59 b); *fiāz'l* (59 d α); *Kückel* (58); *knüakel* (59 b). — Jungen Umlaut weist sonst nur die Neubildung *möp'l* (58) auf. Im W., N. und O. des Kreises ist *bövs'l* (59 d α) lautgesetzlich⁸⁵⁾.

α^{II}) Andere *l*-Bildungen. — 61) Neben *-il-* begegnen im Germanischen ablautende *-al-*, *-ul-* und *l-* ohne Vorvokal; vgl. 47 u. Wilmanns II 205 ff., 208.

Im And. erscheint *suerdul-on* 'Schwertel'. Den gemeingermanischen *Nabel*, *Angel* entsprechen is. (Ev., Öb.) *nāv'l* m 'Nabel; Nabe', is. *anāl* f 'Fischangel; Insektenstachel; Granne', z. *Nabe*, and. *ango* 'Stachel; Türangel'. — Eben so gebildet ist wf. *rūsel* 'Frostknorren', z. is. *reuzā*, -*n* m 'Gefrorene Erdscholle; abgefallne Brotrinde' (Fick 108 *hrus-*). — Ferner is. *vōf'l* 'Waffel' z. *Wabe*; *rō'l* t (Is. O., W., Voerd. 269; e. Dortm. 36₁) wie *rōtā* f (Ev., Ef.) 'Wabe' (= nl. *raat*); *vō'l* f 'Warze' (e. Oip. 20 c, Osn. 85, Schwabenb. 167 a, Lipp. 58₁; = ahd. *warzala*, Gallée 368); *svō'l* f (Is. O., Kh; e. Soest 166, Dortm. 32₂) wie *svōr* (Is. S.)

'Speck-, Baum-Schwarte; Kopfhaut'; *sxrō'l* f 'Schnitzel, Abfall v. Stoff, Leder, Fleisch' (e. Soest. 166; mnd. *schrātele*) z. *sxrōt* m 'Schrot, Metallabfall' (and. *scrat* n, Fick 473 *skrēō-*); *takəl* f (Is. O.; e. Güt. 154) wie *takə* (Is. W., S.) 'Zacke'; *kvāz'l* f (Ör., Dortm. 35 a) wie *kvāzək* m (Dh., südl. Lo.; s. 49 c) u. wie *kvāzə* f (Rh.) 'Lange Rute' z. norw. *kvas* 'Reisig' (Fick 62); *knub'l* m 'Knorren; Geschwulst' (= nl. *knobbel*) z. mnd. *knobbe*; *drub'l* m 'Büschel (Früchte); Haufe, Knäuel (Sachen, Menschen)' (= ostfri. *drubbel*) z. norw. *trubb* (Fick 195 *prūban* 'Traube'); *kop'l* f 'Haube des Vogels' z. and. **koppa* f (vgl. *coppodi* 'cristatus' u. Fick 47 *kūḥa*, 470 *skauḥa*); *sprokəl* f 'Trocknes Reis' (Is. W.; = nl. *sprokkel* m) z. mnd. *sprock(el)*, and. *sprocco*; *sprōlə* f (Is. O., N., südl. Lo., Münstl. 29; e. Cronenb.; and. **sprāla*, belegt *strala*) wie *sprōvə* f (Is. W., Ör., Dö.) 'Sprehe, Star', s. A. 2.

62) Die umlautlosen *l*-Bildungen bezeichnen bisweilen Tiere (*sprōlə*, 64 *snāqəl*), weit häufiger Gegenstände, und zwar selten kleine (*sprokəl*), häufig dagegen runde, gedrungene, feste (*kop'l*, *vō'l*, *knub'l*, *drub'l*; s. a. 63 *steip'l*, *stikəl*, *hānəjūkəl*. Vgl. ferner 71 Ende, 93).

α^{III}) *-il-* und die andern *l*-Bildungen. — 63) Bei einigen dieser Wörter ist nicht zu entscheiden, ob und welcher Vorvokal da stand; vgl. Eckhardt 16).

Immerhin spricht die Konsonantenverhärtung in *vōf'l*, *svō'l*, *sxrō'l* gegen Vorvokal (vgl. 73 *snēf'ln* gleichfalls mit */l* < *tl*, *dl* gegen 59 b *sxāelə* = ahd. *sceitila*); und *sprōlə* ist jedes Falls schon im And. ohne ihn belegt (vgl. Holthausen 138₁). Der Mangel von Umlaut und Brechung in *knub'l*, *drub'l* lässt als Vorvokal nur *u* zu (vgl. a. and. *suerdul-*, *angul* u. 71, doch a. 63 Ende).

Einige können *-il* gehabt haben: *steip'l* m 'Stütze auf der Schlittenkufe' z. ostfri. *stipe* 'Pfahl' (Fick 492 *stīfila*); *stikəl* m, f 'Zaunpfahl' z. altengl. *sticca* m 'Stecken' (Is. N. rechts der Hönne *stikə* f 'Streichholz'); *sprikəl* f 'Dürres Reis' (= mnd. *sprickel*) neben *sprik* n 'ds.' (Fick 515), aber hier spricht das gleichbed. *sprokəl* (61) gegen *-il*.

Freilich erscheint bisweilen Suffixablaut: mnl. *quadele* f neben ahd. *quedila*, oip. 36 b α *kvālə*, wald. *kwiādələ*, is. *kvevlə*⁸⁶) f (e. Dortm. 44 b) 'Strieme von Schlägen, Nesselbrand, Tierstichen' (Fick 60 *kwep-*); *hānə-jūkəl* f 'Hahnenbalken, oberster Querbalken im Dache' (Lo.) neben *-jūkəl* (Ör.), z. *-juəkə* f (Dh.), *juəkə* f (Sü.), urspr. Mz. z. and. *juk* (s. Soest. 65). — Im letzten Falle ist allerdings der Suffixablaut vielleicht nur scheinbar, denn *-jūkəl* (Lo. *ū* < *uə*) kann auch eine junge Kreuzung < *-juəkə* × *-jūkəl* sein, wie die Vermittlungsformen *ram'l* (Ha.), *fevz'l* (Sü., Kh.) < *ram* × *reṃ'l* (58), *fevzə* × *fiaz'l* (59 d α). So mag auch noch in andern Fällen das Grundwort den *i*-Umlaut verhindert und so die Ableitung der Gruppe 61 zugeführt haben (vgl. 60 Anfang u. Eckhardt 16).

64) Suffixablaut hat auch is. *snāqəl* m. 'Schnecke' (e. Soest 57; altengl. *snāyl*, < germ. *snaqla*) neben and. *snegil* (= münstl. W. *Snieggel*, mhd. *snegel*, < germ. *snaqila*); dazu noch Stammablaut gegen anord. *snigill* (< germ. *snegila*, Fick 519; s. a. 125). Ähnlich steht is. *kurm'l* m 'Getümmel, Durcheinander' mit hd. *kürmeln* 'lallen; lärmern' z. stammabl. altengl. *cierm* (Fick 39).

Stammablaut erscheint noch in *krenəl* m, f 'Gewundene Verzierung auf Fastnachtwecken; Dolde; Balver Kringel, Bretzel' (e. Olp. 29; mnd. *crengele*, mhd. *krengel*, *krangel*, *kranc* m) neben mnd. *kringel*, zu is. *krink* m 'Kreis' (a. mhd.); *gren'l* m 'Pflugbalken' (= and. *grendil*) neben and. *grindil*, z. anord. *grind* (Fick 140); *rūəl'n* Mz. 'Röteln, leichte Masern' (and. **rudil-*, Fick 351) neben hd. *Röteln*; *friz'ln* (Is. W.), *freiz'ln* (Is. O., S.) Mz. 'Masern' (< **wris-*) neben *friaz'ln* (Is. N.; = österr. *Risel-*; < **wris-*; s. Kluge: *Frieseln*).

65) Schwaches and. *-ilo* m steht ausser in Mannsnamen (57) gern in Tierbezeichnungen (58), selten in Sachnamen (59 c *armilo*); vgl. 50 c. — And. *-l* und *-lo*, *-la* werden im kölnischen Süderlande⁸⁷) wie im Waldeckischen (s. A. 53) noch

als *-l* und *-l̥* geschieden. Bei uns mussten sie in den meisten Fällen lautgesetzlich zu *l* zusammen fallen. Daher wechselt und schwankt häufig das Geschlecht (doch s. a. 59 b); das weibliche wiegt im O., das männliche im W vor. — Die Männlichen und Sächlichen bekommen in der Mz. *-s* (mit Umlaut 61 *nevv's*, 64 *snevqal(s)*), die Weiblichen *-n*, die auf *-l̥* bilden *-i'n*.

66) Über Zusammensetzungen mit *-l̥* s. 104—16, 124.

β) Adjektiva.

67) Die germ. Adjektiva auf *-l̥* lassen sich kaum als Verkleinerungen deuten (s. Wilmanns II 321). Erwähnt sei is. *drevv'l* 'wehrbar im Reden' neben *drevf* 'haltbar (Stoff); frech' (and. *derbi*, Fick 202).

γ) Verba. — 68) Um so lebenskräftiger wuchern im Germanischen Verbalbildungen mit *-l̥* (s. Wilmanns II 74 ff.). — Ziemlich selten sind in unserer Ma. *l̥*-Verba, die auf Substantiva oder Adjektiva zurück gehen wie

stümp'ln u. *töp'ln* '(Bäume, Pflanzen) stutzen', z. *stump* (59 c) u. *top* m 'Wipfel; Gipfel' (= nl.); *eiz'ln* 'Glatteis sein' (= nl. *ijzelen*) z. *Eis* (zunächst z. ahd. *isilla*); *timp'ln* '(etwas) auf einander türmen, so dass es leicht zusammen fallen kann' z. mnd. *timpe* (Fick 164); — *krūiz'ln* 'kräuseln'; *vi'ln* 'weissen, tünchen' z. *vit* 'weiss' (s. 54, 189 b); *düm'ln* '(Feuer, Speisen) dämpfen; ersticken tr.' (and. *bidumbilian*) z. germ. *dumba* (Fick 201).

69) Die postverbalen Verba haben auch bei uns meist iterativen Sinn; die Handlung scheint sich gleichsam in kleine Abschnitte aufgelöst zu haben (vgl. 53, 91, 101; lat. *-ulare*; Wilmanns II 75₂), doch s. auch 136. Besonders solche seien hier genannt, die dem Hochdeutschen fehlen:

biāz'ln mit gehobenem Schwanz rennen (Rinder)' (Dh., südl. Lo.) neben *biāz'n* 'ds.' (Rh., Kh., Dö., Is. N.; ahd. *pisōn*, Fick 271); *sxrāeqaln* (Dh.), *sxrögeln* (Öb.), *sxrögeln* (Hm., Lo., Is. S., W.; e. Olp. 84 a β) 'vertrocknen durch zu langes Braten', *f'sxrāeqaln* 'versengen', z. nl. *schroeien*; *snögeln* (Öb.), *snögeln* (Is. N. links der Höhne) 'naschen, stibitzen' neben *snāeqan* (Is. O.), *snāe(ə)n* (Lo., Is. S., W.) 'ds.', *snāeqan* 'mausern' (Is. N.), *snāen* 'ds.' (Is. W.), vgl. rav. *snojen* '(einen Baum) beschneiden; (sik s.) mausern', pomm. *snojen* 'naschen', nl. *snoeien* 'beschneiden; naschen'⁸⁸); *knib'ln* 'etwas abkneifen (von heilenden Wunden, Backwerk); naschen; zwinkern' (= nl. *knibbelen*) z. germ. *kniḥ-* (Fick 50); *nip'ln* 'herum nippen' (*nip'l̥* *daef* 'Naschdieb, -kätzchen'); *snip'ln* 'in Stückchen schneiden' z. nl. *snippen*; *zik rip'ln* 'sich eilen' (? z. nl. *zich reppen*); *biā'ln* 'keifen' (Woeste 31 a a. 'oft beißen'), abl. z. *beissen*, doch zunächst < is. *biat* 'Biss' (vgl. 74 Ende). — Die hier genannten Verba mit ungebrochenem *i* entsprechen alten Bildungen auf *-ilōn* (s. 70) oder auf *-ulōn* (s. 71 u. Wilmanns II 75₁).

70) Bei dunkelm Stammvokal wirkt altes *-ilōn* Umlaut:

drüp'ln 'tröpfeln' (= nl. *druppelen*, s. a. 74); *güns'ln* (Ie.; sonst Is. S. nördl. Kb., W. O. *güns'ln*) 'winseln (kl. Hunde); verdriesslich weinen' (e. Münstl. 65) z. nl. *gonzen* 'summen'; *kögeln* 'langsam kauen' (Öb.; e. Soest 133) z. *kogən* (Öb.), *kaoqən* (allg. Is. links der Höhne) 'kauen'; *svāem'ln* 'schwenken (Stein, Arme); schwanken (Betrunkener)' mit altem *i*-Uml. (s. 23 d) z. mhd. *sweimen* (eben so wf. *swaimel* m Hirnkrankheit der Kälber'; abl. is. *sveim'l(n)*, s. 74).

Gewöhnlich aber erscheint junger Umlaut:

(*t*)*söp'ln* 'schlürfen, langsam und unsauber trinken; sich dem stillen Trunk ergeben' z. (*t*)*sopə* 'Suppe'; *kōts'ln* 'sich erbrechen (Säuglinge)' z. *kots'n* 'ds. (Erwachsene)' (< Hd.); *sxrēb'ln* 'schrill u. schnell sprechen; lärmen (Sperlinge)' (e. Hiddenh. 112) z. anord. *skrafa* 'schwatzen', isländ. *skráfa* 'einen schrillen Laut geben' (Fick 457). — Dem dortm. 31 *snabln* 'viel sprechen'⁸⁹), dem mekl. *kawweln*

'zanken'⁴⁰⁾, *bammeln* 'baumeln', dem nl. *sammelen*, *babbelen*, *knabbelen*, *sabbelen*, *ratelen* (mhd. *razze(l)n*), die zu 71 gehören, entsprechen unsere *snēb'ln* 'vorlaut reden' (e. Dortmund. 40 b); *keb'ln* 'zanken'; *bēm'ln* 'baumeln'; *bimmeln* (*bēm'ln* 'Klöppel'); (*t*)*sem'ln*, 'zaudern, trödeln; wählerisch essen'; *bēb'ln* 'plappern'; *knēb'ln* 'knabbern'; *zēb'ln* 'unsauber trinken (Kinder)'; *rev'ln* 'rappeln (selten); plappern'. — Alle diese Iterative haben einen verächtlichen Nebensinn. Schon der junge Umlaut zeigt, dass hier Neubildungen oder Umformungen vorliegen (vgl. 60, 63 Ende, 71).

71) Sie gehörten ursprünglich in eine andere Gruppe und entsprachen den ahd. Verben auf *-alōn* (Wilmanns II 75₂) < älterm *-ulōn* (vgl. Braune 64 d A. 1 u. ahd. *hantalōn* = anord. *hondla*). Das And. hat noch *uuarpolon*, *murmulōn*, *thakolon* (vgl. a. and. *hatul*). Auf and. *-ulon* deutet auch das ungebrochene *u*, *uə* (< gedecktem und freiem *u*) bei zahlreichen unter den folgenden Verben unserer Ma.:

(*t*)*sukaln* 'lutschen' z. engl. *suck* (Fick 443); *ruə'ln* tr. u. intr. 'rütteln; wackeln, holpern' < **rutulōn*, wie voerd. 269 *rūə'ln* (s. 72) z. anord. *reyta* 'zerreißen, rupfen', entfernter verw. mit hd. *rütteln* (Fick 350, 352); *szokaln* 'stark hin und her bewegen' mit hd. *Schaukel* z. nl. *schokken*; *jukaln* 'auf und ab schnellen (Reiter); holpern' z. hd. *jucken* 'springen' (s. Grimm); *zik sxub'ln* 'sich hin u. her bewegen, um eine juckende Körperstelle zu scheuern' z. norw. *skubba* 'schieben, stossen'; *tuəz'ln* 'zausen' < **tusulōn* (Fick 168); *provkaln* 'stochern; schüren; wühlen (in der Erde); unablässig zu etwas antreiben' (soest. 65 *-uə-*) z. wf. *proken*, engl. *proke*; *krab'ln* 'mit den Fingern aus der Erde wühlen; krauen; scharren (Hühner); juckend kriechen (Ungeziefer)', nl. *krabb(el)en*; *grab'ln* 'schnell an sich raffen' (e. Nl., Engl.) z. engl. *grab*; *streukaln* 'straucheln' z. ahd. *strūhhēn*; *sturkaln* 'stolpernd gehn' z. germ. *sterkan* 'steif werden' (Fick 486); *stāp'ln* 'langsam trotten' (a. Rav.) z. germ. *stap-* (Fick 482); (*t*)*sokaln* 'ds.' (s. Grimm: *socket(l)n*); *tol'n* 'lässig gehn' (*tol'lic* 'lässig, schlottrig', *toljakə* 'Lose Weiberjacke', < *todd(ə)l-*, s. Woeste) = engl. *toddle*, hd. *zotteln*, z. mhd. *zoten* 'ds.', ostfri. *todden* (Fick 167); *bāz'ln* 'unachtsam drauf los trotten; unbedacht handeln' (= nl. *bazelen*) z. mnd. *basen*; *duəz'ln* 'zerstreut, gedankenlos sein; schlummern' z. engl. *doze* (Fick 216); *dovrm'ln* 'schlummern' (Is. W.; e. Dortmund. 81₂ a) z. norw. *dorma* 'ds.' (zum Vorigen, nicht romanisch!); *rōz'ln* (Is. O.), *rāz'ln* (Is. W.) 'im Fieber reden', *eut-rōz'ln* 'austoben (Übermut, Krankheit)' z. *rasen* (mit gleichem Abl. anord. *rāsa* u. *rasa*, Fick 340); *tuə'ln* 'plaudern' (e. Dortmund. 85), lautn. wie engl. *tittle*, *t(w)attle* 'ds.'; *grum'ln* 'rollen (Donner); murmeln' z. nl. *grommen*; *ho'ln* 'gerinnen; die Milch ausspeien (Säuglinge)' (Is. O., Dü.) z. *ho'ln* 'ds.' (Ör.; = nl. *hotten*). — Diese umlautlosen Iterativa bezeichnen vorzüglich ruckweise oder hastige Bewegungen, unbeholfenen Gang, Geistesabwesenheit, dumpfe Geräusche; vgl. 62.

72) Zuweilen stehn Formen ohne und mit Umlaut örtlich neben einander (vgl. 71, 70, 63):

knuəz'ln (= Dortmund. 85), *knüəz'ln* 'zerknüllen, verknittern', *f'r-k.* 'ds.; (Wäsche) unsauber waschen', z. germ. *knusōn* (Fick 51); *knuf'ln* 'liebkosend drücken' (s. Müntzl. 69₂), *knüf'ln* 'ds.; mit Fäusten prügeln' (= nl. *knoffelen*, *knuffelen*) z. *knufən* 'mit der Faust stossen' (s. Grimm: *knuffen*, *knüffeln* u. Fick 50 *knuḡ-*); *drōl'n* 'ermüdend langsam sprechen', *drōl'n* 'ds.; trödeln, langsam sein' = nl. *dralen* (engl. *drawl*).

73) In diesen letzten scheint, wie in is. *tol'n* (71) u. *bev'ln* 'betteln', langes *l* < *d(ə)l* entstanden; vgl. cronenb. *drōdēln* 'langsam gehn; zaudern' (ō dort junger Uml. z. westgerm. *ā*, s. § 25) u. Güt. 78. — Der Stammauslaut ist verhärtet in soest. 166 *pantln* 'heimlich verkaufen' (z. *Pfand*), *snoetln* (= kh. *snēē'ln* 'schälen', mnd. *snētelen*, mhd. *sneiteln*; z. germ. *snaiðō* f, abl. z. *schneiden*, Fick 522). Sie sind ohne Vorvokal gebildet, wie and. *uuanḡlon* (vgl. is. *nō'li* < and. *nādla* u. 63 *sxrō'li* neben 59 b, A. 30 *sxāelə* < and. **skēdila*).

74) Häufig stehn substantivische und verbale Bildungen neben einander.

Erwähnt sind *drüp'l(n)*, *klünəl(n)*, s. 59 d β, 70. — Zu *krüəm'ln* 'krümeln, bröckeln' (engl. *crumble*), *grügəl(n)* unpers. 'grauen, grausen' (= mhd. *griuweln*), *bövs'ln* 'bürsten' (nl. *borstelen*), *fiəz'ln* '(Bohnen) abfädeln', *piəkəl(n)* 'pökeln' (a. nl., engl.), *sveim'ln* 'einander herum schwenken (Kinderspiel, Dö., Gh.); herum zechen' (abl. 70 *svāem'ln*) vgl. 59 b, d α, β. — Zu *snip'l* f 'Tuch-, Papier-, Obst-Schnitzel', *timp'l* m 'Hoch geschichteter Haufe; Anhöhe, Gipfel' vgl. 69, 68. Zu *snüf'ln* 'schnüffeln; neugierig forschen' (nl. *snuffelen*, z. engl. *snuff*) gehört *snüf'l* f 'Vorlauter Mund (Scheltw.)'; zu *triəz'ln* 'im Jähzorn schreien u. mit den Füßen stampfen' (Dortm. 45 'sich drehen, kreisen', abl. z. mnd. *trīselen* 'ds.' z. dän. *trille* < **trizl-*) steht *triəz'l* m 'Kreisel; Stössel u. Scheibe der Butterkirne; jähzorniges Kind'.

Besonders in den letzten, aber auch in manchen andern Fällen scheint das Substantiv erst aus dem Verb gebildet zu sein (vgl. 138 b, Wilmanns II 74, 146).

Sicher ist dies bei *(t)sokəl* m 'Lässig schlendernder Mensch; Trottel' (s. 71). — *rubəlīc* 'holperig (Weg)' kam zunächst v. wf. *rubbel* f 'Unebenheit' (= engl. *rubble*), dies v. einem Iterativ z. ostfri. *rubben* 'reiben', engl. *rub*. — Umgekehrt gehören die Verba *biə'ln*, *sneē'ln* zunächst zu Substantiven (s. 69, 73 u. Wilmanns II 75₁).

c) Germanisch *-īna*.

75) Germ. *-īna* n, zunächst Adjektivendung, bezeichnet besonders das Junge von Tieren, ferner Gefässe (s. Wilmanns II 243, Eckhardt 36).

Gemeingerm. ist is. *svein* 'Schwein', gemeindeutsch is. *fūəl'n* 'Füllen', auch engl.-nl. ist is. *kūikən* 'Küchlein', gebildet zu *Sau*, *Fohlen*, engl. *cock* (s. 58). — 3 and. Gefässnamen sind bei uns erhalten: *kūivən* 'Flacher Kübel' (< *cuvīn*) z. altengl. *cūf* f, abl. z. mhd. *kübel*, s. Fick 47 *kūba*; *dūpən* 'Irdener Topf' (mnd. *duppen* n, mhd. *tüpfen*) z. hd. *Topf*; *zō/loöpən* 'Saat-, Säkasten' (münstl. B. *miolk-laep'm* 'Milchgefäss', emsl. 97 *lōpm* n, mnd. *lōpen*) zu mnd. *lōp*, s. Fick 377 *laupa* 'Gefäss'. — Endlich and. *cleuwin* (lgs. **kliuwin*, s. Holthausen 105₁; = altengl. *clýwen*, nl. *kluwen*; z. ahd. *chliuwa*) = is. *klügən* 'Knäuel'.

76) Die Endung ist bei uns ohne Wucherkraft. Die Grundwörter fehlen, abgesehen von dem bedeutungsfernen *dop* (23 b). Daher ist der Sinn der Verkleinerung erstorben und der alte Umlaut überall bewahrt (vgl. 23, 60). Gleicher Bildung, doch romanischer Herkunft ist and. *bekkin* = is. *bekən* 'Becken'.

Alle diese Wörter sind bei uns sächlich geblieben. Dagegen scheinen münstl. 24 *dūppe*, osn. 61 *brōt-loypə* < der Mz. neu gebildete Feminina; vgl. 104 *gös'l(n)*, A. 3, 59 b. — Ihre Mz. bilden *fūəl'n*, *kūikən* noch ohne Endung, auf -ə *svein*, auf -s die Gegenstandsamen (vgl. 25).

Über *-īna* in Zusammensetzungen vgl. 103—4, 124. — Verbalbildungen wie hd. *essig-einen* scheinen dem Nd. fremd, s. Kluge *faulenzen*.

d) Germanisch *-j-*.

77) Ähnlich gebraucht wird germ. *-j-*, das gleichfalls adjektivischen Ursprungs ist; vgl. Wilmanns II 188 ff. Nur den ursprünglichen Sinn der Herkunft oder Zugehörigkeit bezeichnen die substantivierten weiblichen Adjektiva ahd. *steinna* 'Krug', nhd. *Leine* (is. *leina*, lat. *linea*), *Bürste* (Ev., Hg., Wx. *būstə*; vgl. 59 d α), *Schmiede* (anord. *smiðja*, is. *smitə*) zu *Stein*, *Lein*, *Borste*, *Schmied*.

78) Der Begriff leiblicher Herkunft kann in den des Jungen, Kleinen übergehen, und zwar zunächst bei Lebewesen, dann auch bei Gegenständen:

Anord. *fyl* n 'Füllen' (j-Stamm, z. *foli* m 'Fohlen'), ahd. *kluwi* n 'Knäuel' (z. *chliuwa* f), and. *cak-el-i*, *tutt-il-i* (105), die germ. Neutra auf -ja voraussetzen. — Das Geschlecht behielt anscheinend and. *gaflie* 'furcille' (z. -*gafala*) wie mnl., mnd. *pedde* f 'Kröte' (= Münstl. 60, e. Dortm. 40a; neben *padde* f 'ds.', s. Fick 217) und manche unter 79—81.

79) Ähnlich mögen sich in unserer Ma. verhalten

rāevā f (= Rübe) z. nordfri. *rōv* ⁴¹) schwed. *rova* f (lat. *rāpa* f); *ōōzā* (Ho., Sü.), *nōōzā* (Ha., Öb., Is. O.) f 'Öse, Trense, Schlaufe; Schlinge, Masche' (= mnd. *ōse* mit *ō*, anord. *ōs* f, dessen Vokal Zusammenstellung m. got. *ausō*, hd. *Ohr* verbietet) z. nordfri. *ōoz* f 'Öse' ⁴¹), lat. *ansa* f (Fick 14 *ansiō*); *tūtā* f 'Ausguss an Gefässen' (nl. *tut* f 'ds.') z. *teutā* f 'Papiertüte'; *rōō'r* n 'Röhre' (= mekl. *Rühr* n, and. **rōri* n) z. *Rohr* (s. a. 77); *krül* n 'Stirnhaar der Tiere; wirrer Haarschopf' (mhd. *krülle* f, nl. *krul* f) z. *krol* m (Ör.) 'Wirrer Haarschopf; Menschenhaufe', *krolā* f (Dh.) 'Menschenhaufe' (mhd. *krol* m, *krolle* f; Fick 55 *krus*-); *delā* f 'Vertiefung' (altengl. *dell*) z. *dāl* n 'Tal' (Fick 204); *gāenā* f (münstl. B. *xāenā*; Kh. *gāen* m, rav. *jāinen* m) 'Schwaden des Mähers; Beetstreifen' z. mhd. *jān* m (Fick 329).

80) Dagegen sind *ānāvenā* f Pflugwende, Ackerrain' (Dh.), *vevmae* m 'Wermut' (El., Rh., Er.; = münstl. B. *vāmōā* f) wie mhd. *anwende* f, *wer müete* f eher erstarrte Kasusformen zu den gleichbedeutenden *ānāvant* f (Is. W; = mhd. *anwant* stf), *vēvmaot* m (Dh., Öb.). — Auch *sxelā* f '(Weiche) Schale' (got. *skalja*), *spe'r* n 'Sparren' (mnd. *spēr* n, anord. *sperra* f) brauchen nicht unmittelbar zu is. *sxālā* 'Eier-, Nussschale', hd. *Sparren* gebildet zu sein, sondern können auch den Verben *sxel'n* 'schälen', *spe'ın* 'sperren' entstammen (vgl. 138 b).

81) Gerne schafft -j- Kosenamen:

mōmā f 'Mutter' (= Dortm. 97; nordfri. *mēm* 'ds.'; hd. *Memme*) z. nl. *mam*, hd. (Grimm) *Mamme* f 'Mutterbrust'; — *ōōmā* 'Oheim', *mōōnā* 'Muhme, Tante', mit gleicher Endung mnd. *mōie* 'Mutterschwester', ahd. -*muojā* (Fick 323); doch s. a. 22; — *mēlā* 'Melchior' und (mit hochdeutschem Stamm, vgl. 143) *hāenā* 'Heinz'; vgl. 18 u. mit gleicher Stammkürzung hd. *Heini*, *Rudi*.

Solche im heutigen Hochdeutschen so beliebten Koseformen auf -i sind unserer Ma. fremd geblieben (vgl. Wilmanns II 243, A. 1, 2; Wrede 60). Nicht hierher gehört *titi* f 'Mutterbrust' z. *tītā* 'ds.'; *Zitze*; es ist eine Doppelung der Kindersprache (s. Wilmanns II 13).

82) Die genannten j-Bildungen haben lautgesetzlichen Umlaut; einige, so *pedde*, *krül*, *delā*, *sxelā*, *mōmā* (= wf. *memme* f Frauenbrust'), erweisen durch ihren Umlaut hohes Alter; s. 23 a, b.

Viele, doch nicht alle, zeigen das Geschlecht des Grundwortes. Sie haben in der Mz. -*an*, nach Dentalen -*n*; *rōō'r* hat *rōō'as*.

Über Zusammensetzungen mit -j- handelt 105, 124.

e) Germanisch -*īþja*.

83) Als Verkleinerung fasst Kluge (Nom. 60) ahd. *jung-īdi* n, *hem-īdi* n (is. *hiāmt*, ev. *hiāmāt* 'Hemd'; z. and. -*hamo* m). Vgl. auch Wilmanns II 264, u. and. **pēdithi* (belegt *petithi*, z. *pēda*). Die selbe Endung hat wohl holst. L. *Öhrt* 'Henkel' (z. *Ohr*); osn. 110 *oyxtā*, münstl. B. *āext* n 'Nadelöhr' (e. Emsl. 158; z. *Auge*, vgl. 59 d α).

f) Germanisch -*g*.

84) Germ. -*g*- erscheint als Endung der Herkunft (vgl. 77) im gemeingerm. *Trog* (is. *tronx*) z. and. *trio*; als Verkleinerung vielleicht

in and. *suga* (is. *zūaqa* f 'Schwein', e. Altengl. Nl., Schwäb.) z. *Sau*; vgl. Fick 157, 442, ferner Brugmann 544₁, Wilmanns II 275₂.

85) Hierher gehört auch die germ. Endung *-ingaz*, die zunächst allgemeine Beziehung, dann Abkunft bezeichnet und von dort aus im Mekl. zur gebräuchlichsten Verkleinerung geworden ist (vgl. 78; ferner Wilmanns II 278, Wrede 23, 97). Dieser Diminutivgebrauch scheint alt und gemeinsächsisch, vgl. altengl. *hlāford-ing* 'Herrchen' (Eckhardt 12), and. *kenning* stm 'cantharus'⁴²) und bei Woeste *stūting* m 'Steiss', *gæsing* 'Girsch' (s. 139 b), *ūling* m 'Narr' (Hörde; z. is. *eulā* 'Eule; Dummkopf').

Von einer Zusammensetzung handelt 106 ff.

g) Germanisch -s-.

α) Substantiva. — 86) Germ. -s- erscheint besonders im Nordischen als Koseform und zur Bezeichnung kleiner oder junger Tiere.

Vgl. anord. Namen wie *Hrafsi*, *Grīmsi* (Kluge: Nom. 60) z. *Hrafn*, *Grīmr*; ferner schwed. *må-se* m 'Möwe', *gum-se* m 'Widder' z. den gleichbedeutenden anord. *mā-r* m (s. 47, 135), *gumar-r* m (Fick 127); ähnlich dän. *basse* (s. 87), *gas(s)e* 'Gänserich'. — Im Hd. scheinen *Pritsche* (mhd. *brütze*), *Knospe* in ähnlichem Verhältnis zu *stehn* zu *Brett*, *Knopf* (s. 3). — Das And. hat Kosenamen wie *Liuzo*, *Azo* neben *Liud-ulf*, *Athel-hard*; ferner *brimiss(i)a* 'Bremse, Stechfliege'; *lunis* m 'Lünse, Achsnagel' (is. *lüns* n) neben gleichbed. *bremo* (Fick 279), *lun*; — das Nl. die Kurzform *meisje* neben *maagd* (vgl. 18, 37), *rups* f (zu hd. *Raupe*); — das Mnd. *Gēse* (Kosef. z. *Gertrud*, s. 18), ferner *snutse* 'Schnauze' (Güt. 156 *snys* m 'ds.'), *horn(e)tse* 'Hornisse' (wf. *hōnertse*) neben *snūte*, *horn(en)te*; — das Brem. *kipse* 'Weibermütze' z. nl. *kip* f 'Kappe'.

87) Das heutige Wf. kennt die Endung noch in andern Wörtern:

kobbese f 'Spinne' (rav. *kopse*) neben is. *kobā* f 'ds.' (fläm. *kobbe* f 'ds.', verw. nl. *spinne-kop*, altengl. *ātor-coppa* 'ds.'; s. a. 111); *brummelsse* f 'Hummel' (s. 139 b); — wald. *hītsa* f 'Ziege' z. is. *hītā* f 'ds.'⁴³); — güt. 178 *dolsa* 'Puppe' z. engl. *doll* 'ds.'⁴⁴); — lipp. 21 b *cūtsa* f 'Ausguss an der Kanne' z. is. *gūitā* f 'ds.'; Giesskanne; Giessschaufel der Bleicherin, einer *j*-Bildung z. mhd. *gieze* (s. 77 ff); — rav. *binse* f 'Stirnbinde der Frau'; *basse* m 'Schwein' (dän. *basse* 'Wilder Eber') z. is. *bēr* m 'Eber' (Fick 257); *kūls* m 'Schädel' z. anord. *koll-r* 'Kopf' (Fick 46, Grimm: *Kol* m).

88) Auch Is. hat mehrere solche s-Bildungen.

maekatsa f (Maikäfer) neben hersch. *maekata* f 'ds.' erklärt sich, da 'Katze' auch bei uns nur *katā* heisst, nicht durch hochdeutschen Einfluss; es liegt hier überhaupt wohl gar keine Zusammensetzung mit jenem Worte vor, vielmehr eine Umdeutung < — **kavā(r)-tā* (s. 97, 123); — *fuatsa* f 'Liederliches Frauenzimmer; Schlampe' (brem. *fotsa* 'ds.; vulva') neben *fuat* f 'Steiss'⁴⁵); — *fitsa* f 'Kl. wenig' (mit urspr. Bed. mnd. *fitze*, rav. *fisse* m 'Kl. Flachsfaden') z. norw. *fit*, hd. *Fitze* (Fick 226); — *kitsa* f 'ds.' (niederrh. *kitz* m 'ds.') z. engl. *chit* 'Keim, Spross', z. and. *kīth* (Fick 48), hd. *Keid* 'Keim; Kleinigkeit, Bisschen' (vgl. a. SA *keit*, *kitzke* 'bisschen' im südlichsten Süderlande, bei Gummersbach u. linksrhein; zum Lautlichen a. A. 46). — Freilich können diese 3 auch mitteldeutschen *tz*-Formen entlehnt sein. Besonders verdächtig ist schon wegen der abliegenden Bedeutung von is. *fuat* und trotz seinem (dorther vielleicht nur übernommenen) Vokal *fuatsa*. Unhochdeutsch dagegen sind

lotsa, -s'n m 'Lappen' z. **lottā*⁴⁶), einer Nebenform z. mnd. *lode* 'ds.' < and. *lotho* m 'Loden'; *batsa*, -s'n m 'Oberschenkel' (a. Rav., Mülh. 108₁; mnl. *bas(s)* f 'ds.') wohl z. einem germ. *batt-* 'klatschend schlagen'⁴⁷).

89) Die genannten wf. Wörter sind männlich oder weiblich. Bei uns haben die männlichen im Obliq. -s'n, in der Mz. beide Geschlechter -s'n (*lotsa* auch -s'ns). Bis auf die Ableitungen zu *snüte* und germ. *kulla* (86, 87) zeigen sie keinen Umlaut. Es ist also ausser and. -iss(i)- (s. 86 *brimissia*) auch abl. -us- (u. -uss-?, vgl. 47, 128, 125) anzusetzen; s. Brugmann 408 u. Wilmanns II 252, bes. s. Auffällig ist, dass bei uns s nur an t-Stämme tritt.

In allen unsern Wörtern kann -s- als kosende oder verkleinernde Endung gefasst werden. Als Verkleinerung ist es noch in einer Zusammensetzung lebendig, s. 120. — Zu andern Zusammensetzungen s. 114—8, 121, 123/4.

90) Kaum hierher gehören die Scheltwörter auf -is, -es, -s, die von Alemannien bis Niederland und nach Niederdeutschland hinein gelten; vgl. Weise 80 u. Franck: *dreumes*. — Wir haben u. a.: *krops* 'Knirps' z. mnd. *krop(p)* 'Rumpf; Answuchs, Kropf'; *sxrips* 'Magerer Knirps' wohl z. (nasaliertem) *schrumpfen* (engl. *shrimp* 'Knirps', Fick 474, 456 *skremp-*, *skerp-* 1); *slaks* 'Lang aufgeschossener Bengel' (= rav.; ostfri. *slåks*) neben *slak'at* m 'ds.', z. *slak'an* '(Arme, Beine) heftig bewegen, um etwas abzuschütteln; schlottrig gehn', z. mnd. *slak* 'schlaff' (Fick 533); *flaps* 'Spassvogel' (ripar. 141 *flapəs* 'Narr') z. *gəflapt* 'albern', *fləbə* f 'Maul (drohend); Ohrfeige' (s. nl. *flab*, *flappen*); *flats* (Dh. *fiets* nach *fletsic* 'garstig, hässlich, a. körperl.') 'Ekliger Kerl' z. altengl. *wlätta* 'Ekel' (Fick 419). — Alle sind männlich; die Mz. lautet *krōpsa*, *slēksa* usw.

Kluge (Studentenspr., S. 35) hat hier das lat. -us (wie noch im burschikosen *Luftikus*) erkannt. Anders Holthausen (Soest. 137₂). Fürs Nd. und Nl. unmöglich ist Wilmanns' (II § 273₈) Ableitung < ahd. -z-, germ. -t-.

β) Verbalbildungen. — 91) Iterative mit -s- (s. 69, Wilmanns II 80/1) scheinen dem Rav. geläufig (s. Hiddenh. 114), unserer Ma. aber zu fehlen bis auf

grenz'n 'grinsen' (mnd. *grensen*, z. mhd. *grennen*, Fick 140) und gemeindeutsche Eindringlinge wie *murks'n* 'ohne rechten Erfolg arbeiten; pfuschen' z. *murkən* 'ungehörig durcheinander mengen' (s. Grimm). — Statt wf. *grapsen* 'hastig zugreifen' (norw. *grafsa*) haben wir *grab'ln* (71). Eben so fehlen *hopsen*, *schnapsen*, *klapsen*. — Entlehnungen scheinen daher die postverbalen *snaps* 'Schnaps', *klaps* 'Klaps' (Mz. *klepsa*, danach wieder *kleps'n* 'klapsen'); *stripsa* Mz. 'Prügel' entstammt wohl dem nl. *strips* (z. *strippen* 'peitschen; abstreifen').

Über -s- in Zusammensetzungen handelt 119.

h) Germanisch -tt-.

α) Substantiva. — 92) Germ. -tt- als Koseendung ist seit dem 8. Jahrh. belegt (Stark 100) und weit verbreitet.

Den ahd. stammkürzenden Kosenamen auf -iz(o), -iza, -uz usw. (Stark 57, Grimm: *Kunz*), den nhd. *Fritz*, *Mietze*, dem mundartlichen *Knabatz(e)* 'Knabe' (Grimm), dem schwed. *Jonte* m 'Hänschen', *brunte* m 'Braunchen, braunes Pferd' (z. *Jon*, *brun*) entsprechen and. *Herit* (= *Hermannus*), *Gebetho* (= *Gebehardus*) *Benito*, *Leubita* f, latinisiert *Widotus*, *Ricotus* u. a. (Stark 58, 63).

Gern erscheint *tt* bei Tiernamen: hd. *Petz*, *Spatz*, *Wanze*, ma. *Lambitz*, *Kalbitze* (Grimm; s. a. Kluge: *Zschr. f. d. Wortf.*, 1. Bd., S. 275: *Schneeblitz*; Weise in der selben *Zschr.*, 10. Bd., S. 57; Wilmanns II 273_{4,5}). — Aber auch zur Bezeichnung von Dingen: altengl. *iegot* 'insula', *ofnet* 'Gefäss' (z. *ieq* 'Insel, Aue', *ofen*; Eckhardt 44); bayr. *Kästnitz* 'Kastanie' (Weise 77).

93) Wie lebenskräftig einst diese germanische Endung war, zeigt ihr Eindringen ins Romanische, wo sie zunächst an weibliche Eigennamen trat, um dann, gleich manchen andern germanischen Endungen⁴⁸⁾, üppig weiter zu wuchern. Denn frz. *-et*, *-ot* lässt sich nicht aus dem Lateinischen erklären (Meyer-Lübke II 505), wohl aber aus dem germanischen ablautenden *-itt-*, *-utt-* (s. 92). Wie noch heute ital. *-etto* und *-otto*, span. *-ito* und *-ote* (Meyer-Lübke II 508), so unterschieden sich einst vielleicht auch germ. *-itt-* und *-utt-* als Verkleinerungs- und Vergrößerungsilben (vgl. 62). Ein dritter Ablaut erscheint in ital. *-atto*, span. *-ato*, frz. *-at*, besonders zur Bezeichnung junger Tiere (Meyer-Lübke II 506); in ahd. *agazza* 'Elster' (z. altengl. *agu* f 'ds.', Fick 557) und in mittlengl. *knavate* = hd. *Knabatze* (92).

Hd. *-atze*, ohne Umlaut, zeigt, dass fürs Germanische nicht *tj*, sondern *tt* anzusetzen ist (anders Eckhardt 46). Immerhin ist diese Konsonantendehnung, wie so oft in Kosenamen (s. 125), nicht ursprünglich, falls man die griechischen Kosenamen auf *id-* vergleichen darf (s. Brugmann 21, 358, 545); vgl. a. 101.

94) Auch das Mnd. zeigt einige *tt*:

Rikete (= *Richli[n]d*, s. Stark 58); daran anschliessend (s. 41) *bōvete* 'Bübin' (vgl. die bergisch-westfälischen Schmähwörter, 95); *emelte* 'Kornwurm' (altengl. *emel*); *homelte* 'Hummel' (Loccumer Vok., noch wf., s. 95/6 b); *wevelter* 'Bremse' (z. *wevel*, Fick 391; mit entstellter Endung, vgl. wf. *wiawelte*; das Umgekehrte unter 148). — Vielleicht ist in mnd. *dērt* 'Tier' (= mekl. *Dirt*), emsl. 75 *zēvət* 'Sieb', rav. *twairnt* 'Zwirn' u. a. *-t* nicht „unorganisch“, sondern die sächliche und männliche Form unserer Endung.

Die alt-ostfriesischen Kosenamen auf *-te*, *-(e)t* (Pfeiffers Germania, Bd. 13, S. 307—9) entsprechen denen unter 92. Hierher wohl auch ostfri. *-jet*, *-jit* in „bisschen“ (s. 102; Wrede 9).

95) Diese Endung, die dem östlichen Nd. zu fehlen scheint, ist im heutigen Westfälischen weit verbreitet und ragt bis ins Bergische:

Münstl. 47₂ *brümmelte* 'Brombeere'; osn. Gl. *elvtə* 'Eller'; güt. 28 *femvtn* 'Morastheidelbeere' (and. *feni*, Fick 228; + *Beere*); assingh. G. *Heilwerten* 'Preisselbeeren' (= *Heidel*). wald. *wispaltə* 'Wespe' = *wespəl(tə)* in Cronenberg. — Dort sind Scheltwörter für Frauenzimmer häufig, wie *gibaltə*, *kəbaltə*, *konəltə* (zu den Verben *gibeln* usw.); seltner im Wf.: *pingelte* (Woeste), 96 a *maxo'xəltə*, 111 *snif'ltə*; s. 94 Anfang.

Weitere Beispiele für wf. *-te* gibt Holthausen in Pauls u. Braunes Beitr., Bd. 32, S. 298 ff. Im mittlern Westfalen scheint die Endung besonders lebenskräftig (vgl. 96; Voerd. 270; Dortm. 58₁, 44 b, 67, 76₂, 48₁ A. 2; Soest, 156, 61; Güt. 131, 197 A. 1); weniger im Münstl. und im äussersten Südwesten (vgl. z. B. Olp. 36 a γ); noch seltner im Nordosten, wenigstens nach den Grammatiken von Jellinghaus, Schwagmeyer, Hoffmann, Niblett; doch rav. *wispelte* (s. o.), osn. 110 *vextə* 'Wage' (vgl. 97 *svextə*), 89 *huomltə* (s. 94, 96 b).

96) Auch bei Is. wuchert *-tə* kräftig, am wenigsten in Rh., am stärksten in Is. O., ganz besonders in Dh. Dort bilden jedoch die Wörter auf *ltə* die Mz. auf *ln*, das aber wohl lgs. < *l'n*, *lt'n* entstanden ist (vgl. 99; ferner Woeste: *hampelte*). Bei einigen Pflanzennamen ist die Einzahl wenig gebräuchlich (s. e), doch keineswegs unerhört; Jostes' Bemerkung im Nd. Korr. XII 27 gilt jedestalls nicht für Südwestfalen. Häufig stehn im Nachbarort oder auch im selben Orte Grundwort und Ableitung einander gegenüber⁴⁹⁾, stets ohne Bedeutungsunterschied.

a) *maxo'xəltə* 'dickes altes Weib' neben *maxo'kəl* (Ev.), wf. *machochel* f, mnl. (Kilian) *machache(l)*.

b) *huəm'ltə* (Öb.), *hum'ltə* (allg.) 'Hummel', schon mnd. (s. 94), neben *hum'l* (Rh.); *drovntə* 'Drohne' (Ev.) neben *drownə* (Hg., Wx., Dü, Kh., Er., Rh.); *dovntə*

'ds.' (Dr., Is. N., O., Hp., Ef., Kb.) z. altengl. *dora* 'Hummel' (Fick 211); *exalta* 'Blutegel' neben *exal* f (Ha.; = mnl. *echel*, *eggle* f < germ. *eglō*, s. Gallée 52 **ehla* u. Franck: *egel*); *svalfta* 'Schwalbe' (Is. O., N., Assingh.) neben *svalva* (Is. W., S.); *vaxalta* 'Wachtel' (Sü.) neben *vaxal* (Dh., Is. W., Ha.).

c) *āekalta* 'Eichel' (Lm., El., Rh., Hersch.) neben 59 b *āekal*; *evk'ata* 'ds.' (Is. N., O., Dü., Ge.) neben *evk'r* f (Dh., Kh., Dr.; s. a. A. 51); *baok-e*. 'Buchecker'; *volb'ata*, *elb'ata*, *him'ata*, *brem'ata*⁵⁰) *kasp'ata* (s. 123) 'Wald-(Blau-), Erd-, Him-, Bröm-, Johannis-Beere'; *slee'ata* 'Schlehe' (Is. N., O., S., Dr.) neben *sleea* (Rh., Kh.); *visp'ata* 'Mispel; Knüppel zum Prügeln' (Is. O., Dr., Er.; Dortm. 67) neben *visp'l* (Is. N., Ev.; Gött. *wispel*); *ves'ata* 'Weichselkirsche' (Is. O., W.) neben *ves'l* f (Sü., Kh.); *trum'ata* 'Kl. runde Birnenart' (Is. O.) neben *trum'l* f (Wx., He), vgl. *trum'ln* 'kollern, rollen', wf. *trummen* (z. 71; norw. *trumla*, abl. *tramla* u. dän. *trimle* 'ds.').

d) *vevkalta* 'Wacholder' (Ör., El., Rh., Er.; e. Dortm. 44 b. Voerd. 270) z. ahd. *wēhhal-tar*; *maxo'ata* 'ds.' (Is. O., N.) neben *maxo'ln* Mz. (Ev.), rav. *macholler-bäum* (wie schon mnd. *ma-*, *wa-chandel* wegen des *x* < Hd.); *hövl'ata* 'Holunder' (e. Voerd. 270); *esp'ata* 'Espe' (Ha.) z. *esp'l* (59 d β, s. a. 112); *hepz'ata* 'Haselstock' neben *hepz'l* f.

e) *süxalta* 'Geissblatt' (Er.), vgl. engl. *honey-suckle*, and *bini-suga*; *zū'ata* 'Wilder Sauerampfer' (Is. O.) neben *zū'ln* Mz. (He; = *Säure*); *slip'ata* 'Wiesknöterich' (Ef., Hü.) neben *slipən* Mz. (Ev.; s. Grimm: *Schlippe* f 13); *levk'at'n* Mz. 'Huflattich' (Ös.) neben *levka* f (Dh., Is. S., Kh.); *dis'ata* 'Distel' (Dh.) neben *dis'l*; *niə'ata* 'Nessel' (Dh.) neben *niə'l* (112); *runkalta* 'Runkelrübe' (Is. O.) neben *runkal* f (Is. W., Ör.); *akalee'ata* 'Akelei' (Ev.).

i) *knifta* 'Kl. wenig' z. wf. *knīwe* f 'Stück (Speck, Brot)' z. germ. *knīb-* 'kneifen, abschneiden', Fick 50; *eiskevkalta* 'Eiszapfen' (Öb.) neben *-kevkal* (105); *axalta* 'Granne'; Stachel an Disteln, Tieren' z. germ. *aqlō* (= ma. nhd. *Agel*, Fick 7; b. Voss *Achel*; zum Lautl. vgl. b *exalta*),

g) *svexta* 'Menge (Tiere, Menschen)' (Is. W.; e. Dortm. 64 a), *svext* f (Sü., Dh.) z. ahd. *sweiga* f 'Rinderherde' (Fick 544 oben).

97) Der Stamm des Grundwortes endet also meist auf silbisches *l, r*; jedoch nicht immer: *dovta*, *drovnta*, *svalfta*, *knifta*, *svexta*; (Woeste) *spīnnte*, *īnte*, *slippete*, *kēwitte*. — Die letzten beiden, wie auch 111 *hupata* zeigen die vollere Endung. Dafür ist *'ata* in *akalee'ata*, *slee'ata* vielleicht lgs. eingetreten (vgl. 6), in *slip'ata*, *levk'at'n* aber sicher nach den zahlreichen Wörtern auf *-ata*. — Im Stammaslaut wird vor *-ta* *r* > *'a*: *volb'ata* usw., *evk'ata*, *hövl'ata*, *zū'ata*; *w, v* > *f*, *g* > *x*: *svalfta*, *knifta*, *svexta*; diese beiden mit der selben Vokalkürzung wie vor altem *ft*, *xt* in *fiftic* 'fünzig', *fuxt* 'feucht', *lxt* 'Licht'. *r* ist in *ov* aufgegangen: *dovta*. — Da Woeste *tīata* 'Hündin' verzeichnet neben is. *tīavā* f 'ds.' (= nl. *teef*), so kann 88 *maekata* für *-kavā(r)ta* stehn. Wenn aber diese Umgestaltung nicht rein mechanisch durch die Schwachtonigkeit bewirkt werden konnte noch durch Anlehnung an *kata* 'Katze', so kam sie durch kosende Stammkürzung wie bei *Spatz* (s. 92, 18).

98) Das Grundwort ist, soweit feststellbar, stets weiblich, ausser *hövl'ata* und wf. *käferate*. Die *ta*-Ableitung ist ausnahmslos weiblich, die Mz. hat *-at'n* (doch s. a. 96 Anfang).

Ein Umlaut durch *-ta* ist nicht nachweisbar. Denn *süxalta* neben dortm. 110 *zuxalta* erklärt sich nach 63 Ende; und neben *hövl'ata* und *hepz'ata* steht münstl. W. *Hüöllern* und rav. *hiasel* m, deren junger Umlaut (s. 23) den Adjektiven auf and. *-in* (*hasal-in*) entstammt⁵¹). — Dagegen zeigen *huəm'ata*, *dovta*, *svalfta*, *axalta* u. a. (s. a. 111) *-ta* als umlautunwirksam, so dass für unsere Ma. and. **-atta* f anzusetzen sein dürfte oder **-utta* mit verkleinerndem Sinn wie franz. *-ot* (vgl. dagegen 98). Denn die westfälischen Wörter auf *-ta* bezeichnen kleine Tiere (96 b), kleine Früchte (96 c), die Bäume, auf denen sie wachsen, und andere kleine Bäume (96 d; doch vgl. 148). Unkräuter und andere Gewächse (96 e) und kleine Gegenstände (96 f); *svexta* (96 g) mag ursprünglich ironisch sein (vgl. 41).

Das selbe gilt von den Beispielen unter 111 u. 95.

99) Die starke Lebenskraft unserer Endung zeigt sich auch darin, dass sie häufig ähnlich klingende Silben verdrängt hat (s. 148).

Kein altes *-tt-* liegt auch vor in *fēstə* (Lo. *fēvstə*) 'Ferse', *estə* f 'Räucherboden' (Ha.; = hd. *Esse*) neben soest 86₁ *fēsə*, sü. *esə*. Sie sind vielmehr, wie münstl. B. *fivstə*, falsch erschlossen aus dem Obliq. und der Mz. auf *-s'n* nach dem Muster von *kovstə*, *-s'n* 'Kruste, -en', wo *st'n* lautgesetzlich > *s'n* geworden ist. — Dagegen mag is. *kuntə* f (gemein-nd., nl., fries., engl., nord.) *-tt-* enthalten, falls es zum gleichbed. mhd. *künne* f, n zu ziehen ist und nicht zu is. *kutə* f 'ds.' (= mhd. *kotze*, s. Grimm V 2741, 1901; Fick 46/7).

100) Über *-tə* in Zusammensetzungen handeln 111—3, 123.

β) Verba. — 101) Trotz der Häufigkeit des substantivischen *-t-* im Westfälischen sind entsprechende Iterative bei uns nicht beliebt (vgl. 69, 93 Ende u. Wilmanns II 82 ff.). Die Endungen *-ədə* (Lo.; sonst *-ərə*) und *-ət* im schwachen Prät. und Part. Perf. mögen solchen Verbalbildungen ungünstig gewesen sein. — Doch gehört hierher *mex/n* (Lo., Is. N.; Dh., Is. S. *-xən*, s. 99) 'stöhnen', wenn es = oberdeutsch. *mechitzen* ist (vgl. Grimm: *mecksen* 'meckern; ächzen') oder = (a)m + ächzen.

A₂. Zusammengesetzte Endungen.

102) Fast alle der unter A₁ (47 ff.) genannten Endungen können aneinander gereiht werden; und zwar 2 oder 3, ja manchmal (s. 124) 4 oder 5 zusammen an ein Wort treten. Solche Koppelungen sind z. T. offenbar jung (vgl. 112, 114), andere schon mnd. (109, 110, 117, 120), and. 103—6, 115, 117, 121), gemeindeutsch (104) oder gemeingermanisch (106). Zu allen vgl. Brugmann 544_{1,2,3}; Stark 90 ff.

Nur 3 dieser Koppelungen sind noch als Verkleinerungen lebendig (103, 110, 120), als solche empfunden wird allesfalls noch 104 *gösl'n* neben is. *gēos* f. Geschlecht und Mehrzahlbildung bestimmt im allgemeinen die letzte der Endungen.

a) And. *-ikīn* (germ. *-ik-* + *īna*, s. 51, 76).

103) And. *-ikīn* (mnl. *-(e)kijn*, *-ken*, ahd. *-ihhīn*, nhd. *-chen*) ist in zahlreichen stammgekürzten Mannesnamen belegt (s. 23, 18), seltner als *-ilīn* (104) in Sachbezeichnungen:

creuulikin 'fusicinula', *scellikin* 'cymbalum', *scipikin* 'argo', *moldekin* 'capisterium' (is. *sxelkən* 'Schellchen', *sxiəpkən* 'Schiffchen', *mōlkən* 'Kl. Schlächtermulde') zu *creuuil*, *scella*, *scip*, *molda*. In beiden Verwendungen begegnet auch altengl. *-icin* *-cen* (z. B. *tyncen* 'Tönnchen', s. Eckhardt 40). Im Mnd. wird *-(e)ken* die herrschende Verkleinerung⁵²) und dringt von dort ins Nordische (dän. *frōken* 'Fräulein', *tallerken* 'Teller'). Die is. Entsprechung ist schon unter 1 ff. behandelt.

Vgl. noch Kluge: Nom. 62, Wilmanns II 248, Wrede bes. 25, 30 ff. — Die Endung geht wiederum Zusammensetzungen ein, s. 110, 120, 124.

b) And. *-ilīn* (germ. *-il-* + *īna*, s. 66, 76).

104) Auch *-ilīn* (mnl. *-elijn*, ahd. *-ilīn*, nhd. *-lein*) ist, entgegen Kluges Angabe unter *-lein* und Polzins auf S. 7, im And. durchaus heimisch.

Nicht nur steht es, wie *-ikīn* (103), in vielen Eigennamen (*Abbilin*, *Vockilin*, *Azelin* u. a.; so auch altengl. *-elin*, s. Eckhardt 39); sondern es ist auch als Sach-

bezeichnung in den and. Glossen häufig, meist — doch nicht immer — als Wiedergabe lateinischer Verkleinerungen: *scip-, nepp-, dor-, disk-, coru-, fust-, trog-, stukk-, kist-, caps-, hath-, plesc-ilin; casi-, panno-kokelin, nuschelin*.

Im Mnd. wird *-elen* an Wörter mit gutturalem Stammauslaut gefügt (*bockelen* 'Böckchen', s. 11 u. Wilmanns II 248₃), tritt aber im übrigen hinter *-(e)ken* (103) zurück. Das Nnd. scheint es als lebendige Verkleinerung überall aufgegeben zu haben (Wrede 9—29), doch finden sich noch erstarrte Reste:

Olp. 88 *bynln* n, is. (Gr., Dü., Kh.) *bün'l* m 'Bündel' (= and. *bundilin*); — Is. (Ev.) *gös'ln* n 'Gänseküken; dummes Mädchen', sonst is. *gös'l* n (Dh. f); = mekl. *Gössel*, mnd. *goss-elin, -ele(n)*; die Formen ohne *-n* sind < der Mz. (is. *-ln*) erschlossen unter Annehmung an 58 ff., daher auch der teilweise Geschlechtswechsel (vgl. a. oben *bün'l* m u. weiter *menæl* m, ferner 76); die schon mnd. Vokalkürzung erklärt sich weniger aus dem *s'l*⁵³) als aus der Vokallänge der Nachtonsilbe⁵⁴). — Gleicher Bildung und Umbildung scheint ev., dh. *menæln* n (Lo. *-æl* n, Gr. *-æl* m) ¹/₂ (Dh., Gr. 1) 'Liter' = nl. *mengel(en)*, mnl. *menghelijn* n, nach Franck urspr. 'Fässchen zum Weinmengen'. — Vielleicht gehören noch andere *l*-Formen (58/9) ursprünglich hierher.

Mekl. *Frölen* n (a. Woeste), nl. *freule* f '(Adeliges) Fräulein' ist eine ältere, is. *frölaen* (*qö, ae* Kurzdiphth.) n 'Fräulein' eine ganz junge hochdeutsche Entlehnung.

Vgl. noch Wilmanns II 245. — Zu neuen Zusammensetzungen s. 112, 124, 110.

c) And. *-eli* (s. 66, 82).

105) And. *-eli, -ili* steht in *tuttli* 'papille' (neben *tutti* 'papillarum'); *cakeli* (z. germ. *kak-, kēk-* 'Pfahl' s. Franck: *kaak II, kegel*) = mnd. *kekel*, is. *eis-kepkæl* m (u. f) 'Eiszapfen'. An dies Wort kann noch eine dritte Endung gehangen werden (s. 112, 124). — Vgl. a. Gallée: Zschr. f. d. Philol., Bd. 30, S. 183.

d) And. *-iling* (s. 66, 85).

106) And. *-iling* ist gemeingermanisch. Wie beim einfachen germ. *-inga* geht der Begriff der Abstammung in den der Kleinheit über.

Im Nordischen und Englischen bezeichnet die Endung die Jungen von Tieren, im Englischen und Deutschen auch kleine Tiere, besonders Vögel, vgl. Eckhardt 13 u. nhd. *Sperling* (z. ahd. *sparo*). — Hierher wohl auch nl. *gieteling* = is. *gāe/linck* 'Drossel; unzuverlässiger Mensch', wie ostfri. *geitel* (s. 58) mit altem *i*-Umlaut (vgl. 70 *svāem'ln*) z. *Geiss*; vgl. and. *get-fugla* 'merula', in anderer Bed. hd. *Geissvogel, Habergeiss*.

Vielleicht aber ist dies zu einer andern Gruppe zu stellen, wo nur irgend eine Eigenschaft oder Zusammengehörigkeit ausgedrückt wird (vgl. 77/8): is. *hevmp-link* 'Hänfling', *sxeivælink* 'Scheibenapfel' (s. Grimm), *sūi'ælink* 'Garten-Sauerampfer' (Grimm: *Säuerling*, s. a. 139 a), *f'ædövrælink* 'Verdorbenes, missratenes Gebäck'.

107) Zur reinen, lebendigen Verkleinerung geworden ist dann die Endung in engl. *kingling, bookling* u. a., vielleicht auch schon in altengl. *cnäpling, þēowling* (Eckhardt 13).

Eine alte Verkleinerung liegt anscheinend auch vor in ahd. *chisilinc*, mnd. *kese(r)link*, göt. 127 *kesælink* 'Kiesel' (s. 59 b); and. *ringiling* 'panis tortus' (vgl. den is. Fam.-Namen *Ringeling*) z. *Ring*: mnd. *krēkelink* = is. *krē/linck* 'Altenaer Zuckerbretzel' z. ahd. *chrācho* 'Haken' (Fick 51; nicht zu *krachen*, trotz Franck: *krakeling*); vielleicht auch in is. *treplink* 'Treppenstufe' z. *trapæ* 'Treppe' (s. 139 a).

108) Die Wörter sind auch bei uns alle männlich, Dativ und Mz. haben *-linə*. — Vgl. noch Wilmanns II 280.

e) Mnd. *-elke* (s. 66, 51).

109) Das Mnd. hat *klockelke* neben *klockele*, *klocke*; Woeste *brummelke* f 'Brummfliege', s. 139 b.

f) Mnd. *-elken* (s. 66, 103).

110) And. *-iklīn* lebt bei uns nicht mehr (s. Wilmanns II 250). Häufig dagegen ist das ähnlich zusammengefügte *-alkən*, zunächst als Verkleinerung der Wörter auf *-əl*, *-l* (s. 124), dann im südlichsten Wf. als lebendige Verkleinerungsendung der Gutturalstämme (schon mnd. *dat klóckelken*). Hierin aber steckt wohl mnd. *-elen*; vgl. 124 *gōs'lkən* u. 11. Im Mnl. trat die Koppelung übrigens auch an Nicht-Gutturalstämme (*kind-elkijn*, *schep-elkin* 'Schiffchen'), vgl. 121 Ende.

g) Westfälisch *-altə* (s. 66, 100).

111) Is. *-altə* steht umlautlos (s. 98) in

hōtrekəltə 'Hauhechel' (Sü.) z. *-əl* f (Ha., Dü., Kh.), z. *-ə* f (Er., Dr., Gr.; *hōr* 'Haar' + *trekən* 'ziehen' = nl. *trekken*); *bu'ltə* 'Hagebutte' (Is. O.), z. and. *buttelen* Mz. (Gallée 42) z. *haqəbu'tə* 'ds.' (Is. W., S.), nl. *bot* f 'Knospe'; Adj. 'stumpf, plump' (Fick 274 *butta*); *brum'ltə* 'Brummfliege' (El.) z. *brum'l* f (Rh.), s. 139 b; *spinə-kop'l'n* Mz. 'Altweibersommer' (Öb.) z. münstl. B. *-kop'l* f 'Spinne', assingh. *-kovələ* 'Spinnweb' (s. 61, 65), diese wieder z. is. (O.) *spinəkobə* f 'Spinne' z. is. *kobə* u. altengl. *ātor-coppa* (87); *huəp'ltə* 'Weidenflöte' (Dr.), *hup'ltə* (Sü., Kb.; Eiringh. *hupətə*, s. 97), *hum'ltə* (Bg., Lo., Gr., Wx.), lautn. wie *huəp* m 'ds.' (Dh., Er., Rh.); *snif'ltə* 'G. trockneter Obstschnitzel; neugieriges oder seltsam aufgeputztes Frauenzimmer' (Fick 523 *snip*-, *sniþ*- 'abkneifen, schneiden'); *fevz'ltə* (Kh.) neben *fevz'l* (63 Ende).

112) Hierher gehören auch 96 c, e *āekəltə*, *niə'ltə*, *sūxəltə*, deren *-tə* jedoch an eine sehr alte *l*-Verkleinerung gefügt ist (s. 59 b). Ihnen mögen die vorher genannten nachgebildet sein. — In wf. *gösselte* sowie in 96 f *eiskevkalte* stecken eigentlich 3 Endungen (s. 104/5).

h) Is. *-l'* (s. 100, 66).

113) Auch die umgekehrte Fügung kommt vor: ev. *zūə'l'n* Mz. statt is. (O.) *zūi'ltə*, (He.) *zū'ln* (96 e).

i) Westfälisch *-elsse* (s. 66, 89).

114) Woeste verzeichnet *brummelsse* f 'Hummel' (vgl. 139 b); ferner *käppelse* n (s. 115), wofür Ör. *köp'ltə* spricht (vgl. 39 *köpkən*, 124 *köp'lkən*). Danach gebildet ist *vövrəltə* n (Ör) statt 59 d β *vövrəl*.

k) Westfälisch *-sel* (s. 89, 66).

115) Die umgekehrte Koppelung, und zwar mit Umlaut, ist häufiger, gestützt und z. T. anscheinend auch im Geschlecht beeinflusst durch postverbale Bildungen wie is. *həks'l* n, m 'Häcksel', *səreps'l* n 'Zusammengeschrapptes, = geschabtes'; vgl. and. *dōpisli* n u. Wilmanns II 213.

Hierher wohl schon and. Kosenamen wie *Vuecil* (57), *Hizil*.

Das Rav. hat *springesl* n 'Heupferd' z. and. *sprinco* m 'ds.', s. A. 23; *äckern-schiarsel* n 'Maikäfer' (wö. „Eckernscherer, Eichelfresser“ vgl. 96 c, A. 51); *snüssel* m 'Rüssel' z. *snüs* m 'Schnauze; frecher Bursche' (s. 86); — das Münstl. 24 *lünks'l* 'Lunge u. Herz vom Vieh' (= Emsl. 103₁, weibl.); — das Is. *keps'l* n 'Kappe des Dreschflegels', formell = *Käp(p)sel* n 'Käppchen' (Grimm, Woeste), während Woestens Wb. für 'Flegelkappe' *käppelse* n bietet (z. 114); *brums'l* f 'Hummel' (Bg., s. 139 b). Vgl. a. Woeste in Kuhns Zschr., IV 134.

Zu güt. 34 *xöpsæl* n, is. (Kh.) *sxöps'l* f⁵⁵) vgl. 118.

l) Westfälisch -*elskə* (s. 66, 89, 51).

116) 3 Endungen scheinen vorzuliegen in assingh. *gōüpəlskə*, mit Vokalkürzung wald. *göpəlskə*, is. (Er.) *göp'lsxə* f (s. 50 d) neben hd. *Gaufe*, anord. *gaupn* f (Fick 137); doch vgl. 118.

m) Mnd. -*sek*-.¹

α) Substantiva (s. 89, 51). — 117) Die indog. Verkleinerung -*isko*- scheint dem Germanischen verloren gegangen (Brugmann 544₆). Zur Erklärung unsers -*skə* genügt aber die mnd. Koppelung -*seke* in *Gēseke* (e. emsl. 83₁ a) neben *Gēse* (s. 86). *bēseke* 'Bienchen'.

Ähnlich ostfri. *dolske* 'Grosse Puppe' z. güt. *dolsə* z. engl. *doll* (87); wf. *kitsche* f 'Kerngehäuse' (e. Cronenb. 61 b) z. is. *kitsə* f z. engl. *chit* (88, 50 d); is. *drovtskə* f 'Schwätzerin' z. wf. *dröteln* 'schwätzen' (ostfri. *dröteln*), *brumskə* f 'Hummel' (Öb., vgl. 139 b). Diese Bildungen wurden begünstigt durch die zahlreichen Feminina wie is. *nāeq'iskə* 'Näherin', *hilabrenske* 'Frau Hillebrand' (and. *abd-isca*; lat. griech. -*issa* × germ. -*iska* 'isch').

Die Koppelung scheint schon and.: *Hesiko* (? = *Heriman*), *Esik*; *Liudciko*, *Azeko* (s. 86, 18).

118) Sie liegt auch scheinbar vor in wald. *gaipəskə*, alten. *hōōpsxə*⁵⁶), mit gekürztem Vokal is. (Ör., El., Rh., Dr.) *gōpsxə* (e. Dortm. 40 b A., Gött. 66 b), is. (N.) *xöpskə* f 'Soviel man mit beiden hohlen Händen fassen kann' z. hd. *Gaufe* (s. 116 u. Grimm), norw. *gaupa*. — Mit diesen s-losen Formen sind jedoch nicht unmittelbar die nnd. s-Formen unter 115/6, 118 zusammen zu stellen. Vielmehr ist auszugehen von mnd. *goepsen*, das mit engl. ma. *yaspen* eine germ. Nebenform *gaup-asnō* fordert (vgl. Wilmanns II 244₁). Wie and. *segisna*, mnd. *seysene* mit Verknennung des -*en(e)* als Kasusendung (vgl. 17, 49 a u. Lasch 385₂) > mnd. *sey'ze*, is. *zāesə* 'Sense' und mit Suffixtausch (s. 115, 145/6) > osn. 77 *zeisl* wurde, so and. **gōpisna*, mnd. *goepsen* > rav. *göpse*, mekl. *Göps* und > güt. *xöpsæl* (115). Durch Anfügung von -*kə* (s. 51) entstanden die Formen auf -*skə*, *sxə* (118, 50 d); unter Einfluss von -*elsse* (114) die auf -*lskə* (116).

Andern Stammes als unsere *gaup*-Formen, (z. germ. *gap*- 'gaffen; klaffen' gehörig) doch gleicher Suffixbildung sind nl. *gaps*, mnd. *geps*, münstl. B. *xēps* f 'ds.'.

β) Verba (s. 91, 55). — 119) Eine gekoppelte Endung scheint vorzuliegen in is. *tiəpskən* tr. 'einen Schabernack spielen' (e. Dortm. 45) z. rav. *tiepken* 'mit dem Finger necken' (s. 54) zu ostfri. *täpen* 'zupfen' (Fick 164 *tip(p)*-); *tsapsxən* (Er.) 'durchs Wasser platschen' neben *tsap'ln* 'ds.' (Er., s. 71) u. wf. *sappken* 'ds.' (s. 54).

Dagegen ist mnd. *wrenschen*, is. *frenskən* 'wiehern' wohl vom and. Adj. *uurenisc* (Fick 419) oder noch eher mit germ. -*skōn* gebildet (s. Wilmanns II 87₂). — Junge Nachbildungen des Hd. sind is. *rutskən* 'rutschen', *kvatskən* 'quatschen, langweilig schwätzen'.

n) Mnd. -*eseken* (s. 89, 103).

120) Die ursprünglich dreifache Koppelung mnd. -*esekin*, -*sken*, is. -(ə)*skən* ist bei uns wie auch sonst in weiten Gebieten Nieder-

deutschlands lebendige Verkleinerung, doch nur bei gutturalem Stamm-
auslaut (s. 7—11).

121) Dass aber anderwärts diese Endung auch andere Stämme verkleinern kann, zeigt cattenst. VI *scheuseken* 'Schühchen', *keuseken* 'Kühchen'; ferner bergisch in Marienheide *limmesgen* 'Lämmchen' (s. Woeste). Entspricht die Schreibweise *sg* einer dort für germ. *sk* nicht üblichen getrennten Aussprache des *sch* (vgl. 50 d), so wäre auch berg. *-sches* in „Vögelchen“ auf dem SA als *s + kes* zu fassen (s. 129, anders Wrede 15, 19; s. a. Cronenb. 85).

Noch weiter verbreitet, besonders am Niederrhein, in Waldeck und im östlichen Niederdeutschland ist *tsk* (*tzk*, *tsch*, *tschk*, *sk*, *sch*) für die Konsonantengruppe in „bisschen“; auch dies *s* fasst jedoch Wrede (§ 16, 26, 29) als ingwäonisch sibilisiertes *k* (s. 129). — Vgl. a. Woeste: *ätsken*; ferner and. *Lancikin*, *Azekin* (s. 117).

Eben so wenig ist übrigens auch *-skə* an gutturalen Stammesauslaut gebunden (s. 116—8) und nl. *-sje* (s. 86 *meisje*). Vgl. a. 110 Ende.

122) Umgekehrt tritt im niederdeutschen Waldeck und Hessen einfaches *-eken*, im grössten Teil Ostniederdeutschlands *-ke* ohne Weiteres an den gutturalen Stammauslaut; s. SA 'Stückchen'. Eben so schon mnd. *koningeken*, *pung(e)ken*. — Spuren dieses freieren Gebrauchs zeigt bei uns vielleicht noch 35 *fevrkən*; s. a. 49 b, c *spankə*, *tvevrk*.

o) Is. *-tsə* (s. 100, 89).

123) Die Endung *-tsə* steckt wahrscheinlich in 88 *maekatsə*; scheinbar auch in

kalbtsə f. 'Johannisbeere' (Rh.) neben is. *kazb'utə* (Öb.; e. Dortmund. 47₂ A.), *kasp'utə* (Is. allg.; e. Olp. 19 b; s. 96 c). Doch ist es vielleicht eher umgestellt < dem schwer sprechbaren **kalzbərtə*, z. rav. *kalfber* 'Wilde Kirsche', dissimiliert (wie 96 c *elb'utə*) < mnd. *kerse-bere* 'Kirsche; Johannisbeere' (s. *adebars-kasber*). Unsere *l*-losen Formen stellen sich zu rav. *kafber*, mnd. *kas(se)ber*. Auf jeden Fall sind alle unsere Formen wie auch gut 131 *kasbetn*, münstl. B. *kazəbitə* f. 'Johannisbeere', assingh. *kāsp'rkən* n. 'ds.' (s. 23 a) nicht bodenständig. Denn altes *ir*, *er* vor Dental wird in den genannten Gegenden des südlichen und westlichen Westfalens nicht > *a(r)* (vgl. Olp. 31 b α, Dortmund. 47₂ a, Güt. 40, Münstl. 10 b), wohl aber im Rav. (§ 36) und Osn. (§ 42₁), eben so auch am Niederrhein. Von Westen her ist die Einwanderung sachlich am wahrscheinlichsten; vgl. mülh. 171, wo auch *kazb'ir* 'Stachelbeere', u. SA 'dieschen', 'Herzen'. — Länger heimisch scheinen münstl. B. *krizəbitə* (e. Güt. 131), dortm. 48₁ a *kizəbitə* 'Stachelbeere' mit bewahrtem *i*.

p) Die genannten Endungen + *-(ə)kən*.

124) An die Substantiva mit den unter A₁ und A₂ genannten einfachen und zusammengesetzten Endungen kann nun die lebendige Verkleinerung *-(ə)kən* treten, sogar an erstarrtes *-kən* selber (s. 35). Dabei gelten die Aus- und Umlautgesetze von 2—17, 20—23.

So bildet der Assinghäuser Grimme („Sprickeln un Spöne“ VI) *Miäckelken* (z. 37). Unsere Mundart zu 35 *fevrkskən*; zu 49 b, c *stevrkskən*, *üləkskən*; zu 58, 59 b, 61 *hevrml'kən* (mnd. *hermelken*), *krüəm'lkən*, *vō'lkən*, *köp'lkən*; zu 75 *sveinkən* (Ev. *-əkən*), *fūəlkən*, *kūi'kskən*, *kūivəkən*, *dūpkən*; zu 79 *rōōvkən*; zu 83 *hiəmkən* (s. a. 13); zu 84 *zūəgəskən*; zu 88 *fūtskən*, *lōtskən*; zu 96 c *vōlbnkən* (doch s. a. 31); zu 104 *qōs'lkən*; zu 105 *eiskevkəlkən*; zu 106 *qāe/linəskən*. — *qōs'lkən* und *eiskevkəlkən* enthalten 4, *qāe/linəskən* sogar 5 Endungen, eben so *fevrkskən* und *Miäckelken*, diese die selbe Koppelung zwei mal.

A₃. Stammauslautdehnung.

125) Die Dehnung des Stammauslauts schafft im Germanischen vielfach Koseformen und Tiernamen; vgl. 93 Ende, 89, ferner Eckhardt 58 u. and. *Makko*, *Vokko* (Heintze 212 b, 149 b), hd. *Otto* (z. and. *Od-heri* u. a.), neuisländ. *Sigga* (z. *Sigríður*), norw. *sugga* f (z. 84 *suga* f, s. Fick 442 *sū-*), altengl. *crabba* m 'Krabbe' (z. *Krebs*).

Im Wf. begegnet noch *rav.*, münstl. 12 (osn. 95) *snigge* f 'Schnecke' (z. 64 *snāgəl*); is. *snepa* 'Schnepfe' (z. engl. *snipe*, Fick 523); beide gemeindeutsch.

B. Der Ursprung der Endungen.

126) Über die germanischen und indogermanischen Zusammenhänge der meisten unserer westfälischen einfachen Endungen besteht kein Zweifel. Nur *-s-* und *-tə* sind von der Wissenschaft anders gedeutet worden, als es hier geschehen ist (86, 92 ff).

127) Woeste sah in *-tə* (oder vielmehr *-rte*) and *wurt*, obwohl *volb'tə*, *elb'te* usw. (96 c) sachlich und lautlich *Beere* fordern, *beri* + *wurt* zusammen aber sich kaum > *stə* hätte abschleifen lassen⁵⁷). Vor allem bezeichnet die Endung in allen Teilen Westfalens nicht nur Pflanzen und Früchte, sondern auch kleine Tiere und Gegenstände, kleine Tiere schon seit mittelniederdeutscher Zeit (s. 94—6). — In Pauls u. Braunes Beitr., Bd. 32, S. 293 ff. wird als Ursprung mnd. *-erte* vermutet, eine unbezeugte weibliche Form zu *-ert* (nl. *-erd*, *-aard*, vgl. *bastaard*). Auch eine solche Entstehung wäre formell und inhaltlich schwer begreiflich. — Beide Annahmen stellen ein westfälisches *-erte* auf, tatsächlich aber ist die Endung schon im Mnd (s. 94) und so meist noch heute *-(ə)tə*; und soweit *r* [*ɹ*, *v*] vorkommt, gehört es zum Grundworte (s. 95/6) o er ist jüngern Ursprunges (s. 97). — Dagegen setzt Wrede (§ 17 A) *-te* an, hält es, wie diese Arbeit, für eine alte diminutivartige Endung, doch nicht = germ. *-tt-*, sondern = and. *-ikīn* mit ingwäonischem *n*-Abfall und Palatalisierung. Auffällig bliebe dann der Wechsel vom sächlichen zum weiblichen Geschlecht, denn Neutra auf *-tə* sind uns sonst geläufig⁵⁸).

128) Eben so deutet Wrede (§ 15) das *s* vor *-ken* (s. 120) < ingwäonisch assibiliertem *k*. Tatsächlich hat das Mnd. und Nnd. friesische Lehnwörter mit *(t)s* < palatalisiertem *k* (s. A. 2 u. Lasch 339), aber nicht mit stimmhaftem *s* [*z*], wie es mnd. *bokesekin* (9), cattenst. *scheuseken* (121) verlangen und wie es mnd. *bēseke*, *Gēse* (117), wf. *kobbese* (87) bestätigen.

129) Wäre trotzdem Wredes Deutung von *-tə* und *-s(kən)* richtig und seine Erklärung einiger anderer niederdeutscher Diminutiva, so müsste altes *-ikīn* in folgenden ingwäonischen Formen von den einzelnen niederdeutschen Mundarten übernommen worden sein: *(e)ke(n)* (s. 1, 26; Wrede 17); *(t)je* (s. 1; Wrede 10); *je(n)* (s. A. 3; Wrede 26); *che(n)* (s. 1; Wrede 26, 37); *sche(n)* (s. 121; Wrede 16); *tien* (s. 1; Wrede 37); *(t)in* (Wrede 11); *te* (s. 126 ff.; Wrede 17); *zien* (s. 1; Wrede 37); *s*, *sch* (s. 121, 126 ff.; Wrede 15—6, 26, 29). — Wenn auch der Anlaut *tj-*, *ti-*, *zi-* aufs Ingwäonische weist (s. 1), so ist doch schwer denkbar, dass auch alle die übrigen Endungen daher stammen. Denn wegen der vielen verschiedenen Arten und Grade ihrer Palatalisierung und Assibilierung müsste jene eine Endung aus verschiedenen ingwäonischen Mundarten und zu verschiedenen Zeiten immer wieder in einzelne niederdeutsche Mundarten gedrunken sein. Eine solche Annahme aber findet in der Verbreitung des Diminutivs im Nd. und im Ingwäonischen keine Stütze, vgl. 26 Ende, ferner A. 2. Setzt man aber jene ingwäonische Form nicht als Verkleinerung an, sondern als Koseform, so bleibt unverständlich, warum das And. bei seinem erwiesenen eigenen Reichtum an Kosenamen (s. 47, 57, 86, 92, 103/4) immer wieder ingwäonische entlehnte, um sie dann stets in Diminutiva zu verwandeln.

Andrerseits scheint mir nichts gegen eine Gleichsetzung unserer beiden Formen mit germ. *-tt-* und *-s-* zu sprechen, die in den meisten verwandten Sprachen belegt sind, besonders auch im And. und Mnd. selber. Diese Gleichsetzung ist, soviel ich sehe, bisher noch nicht geschehen.

C. Das Wesen der Endungen.

a) Die Verkleinerung im Germanischen.

130) Es ergeben sich nun die Fragen: Sind die unter A aufgezählten Endungen und Stammauslautverdopplungen wirklich einmal im Germanischen und ins besondere im Westfälischen lebendige Verkleinerungsmittel gewesen? Kannte das Altgermanische überhaupt die Verkleinerung?

131) Nach Polzin weist das Gotische und die altgermanische Dichtung so gut wie keine Verkleinerungen auf. Wrede zeigt an den SA-Karten, dass das mittlere Niederdeutschland, besonders die Nordseeküste östlich Ostfrieslands, diminutivlos oder doch diminutivarm ist; eben so wie das Englische, Friesische und Nordische. Aus diesen beiden Tatsachen folgert Wrede, dass der heutige Reichtum an Verkleinerungen in Oberdeutschland und im Westen und Osten Niederdeutschlands kein alter Besitz sei, vielmehr ein Anlehn beim Lateinischen. Erst bei der Wiedergabe lateinischer Diminutiva in Glossen und Übersetzungen habe man deutsche Verkleinerungen nachgebildet und zwar mit Hülfe der Endungen von Kosenamen oder Patronymika adjektivischen Ursprungs, die das Germanische von Alters her besessen (Wrede 76—99).

Dass jene gelehrten Übersetzungen etwas so Volkstümliches, Lebensvolles wie die deutschen Verkleinerungen geschaffen haben sollten, wird man aber erst dann annehmen dürfen, wenn sich keine näher liegenden Erklärungen für jene von Polzin und Wrede festgestellten Tatsachen bieten.

132) Wie Wilmanns (II § 249) sagt, gehört die Verkleinerung zum „vertrauten Verkehrston; würdevoller Rede, ernster Betrachtung, kalter Geschäftsprosa ist sie fremd“. Danach beweist die Armut an Verkleinerungen in unsern alten religiösen Epen und Homilien, Beichtspiegeln und Bibelauslegungen oder auch in Heberollen und Rechtsspiegeln nicht allzu viel. Lassen uns doch auch Conrad Ferdinand Meyers Gedichte und Ten Kates „Schepping“, die „Divina Comedia“ und der „Cid“⁵⁹⁾ den Diminutivreichtum des heutigen Schweizerischen und Niederländischen, des ältern Italiänischen und Spanischen nicht ahnen. Leider sind uns gotische, althochdeutsche und altniederdeutsche Schwänke, Märchen, Volkslieder, vor allem Liebes- und Wiegenlieder nicht erhalten. Erst sie würden uns sagen können, ob die Sprache unserer Vorfahren diminutivlos war oder nicht. — Vgl. a. Wilmanns, Anz. f. d. Altert., Bd 29, S. 180.

133) Schwerer scheint mir der dialekt-geographische Beweis gegen die Bodenständigkeit der germanischen Verkleinerung zu wiegen. Aber so gut wie eine Ausbreitung darf man auch einen Rückgang der Verkleinerung annehmen. Das Neufranzösische, Tochter und Schwester diminutivreicher Sprachen, braucht *œillet*, *chevalet*, *chenet*, *tablette* in wesentlich anderm Sinn als *œil*, *cheval*, *chien*, *table* und nicht mehr (wie noch das Altfranzösische durchaus) als deren Verkleinerungen;

diese muss es vielmehr, wie fast alle andern Diminutiva, umschreiben (vgl. 135, 139 a). Ähnlich kann es auch dem Anglofriesischen und Nordischen ergangen sein. Und zwar mag in jenen einst räumlich zusammenhangenden nördlichen Sprachzweigen der Rückgang der Verkleinerung sehr alt sein.

134) Ihr völliges Verkümmern grade in den ausserdeutschen germanischen Gegenden kann sich auch ohne geographischen Zusammenhang aus der herben, ernsten Gemütsart des Friesen und des Skandinaviens und aus dem sachlich nüchternen Geschäftssinn des Engländer erklären, während dem französischen Diminutivum nicht nur der oft recht weite lautgesetzliche Abstand vom Grundworte geschadet haben mag⁶⁰⁾, sondern auch die Schnürbrust der Akademie, der vernichtende Sieg der Schriftsprache und des Argots über die Mundarten und die zunehmende Gemütsverarmung des Volkes⁶¹⁾.

Doch auch unter den niederdeutschen Stämmen sind grade der sächsisch-friesische Oldenburger, Lüneburger und Schleswig-Holsteiner weit weniger zu Scherz und Sang aufgelegt⁶²⁾ als der fränkisch gemischte Niederländer oder Altpreuße. Auch zwei so nah verwandte Mundarten wie die holsteinische und die mecklenburgische werden nicht nur durch die Armut und den Reichtum an Verkleinerungen geschieden (vgl. Wrede 22/3; 97 A. 4), sondern durch den Gesamtstil: hier herbe Einfachheit und schwerblütige Wortkargheit, bis zum Feierlichen oder Eintönigen gesteigert; dort harmlos behagliche Mittheilbarkeit. Man vergleiche hierzu die Erzählungen Theodor Storms oder Klaus Groths mit denen Fritz Reuters: Eine Mamsell Westphalen oder ein Unkel Matthies dürften in schleswig-holsteinischer Landschaft und Dichtung selten sein, noch schwerer denkbar ein Carsten Curator oder die Gestalten der Waterbörs' in Reuters Werken und Reuters Heimat. Und noch viel weniger würde die zarte Anmut der allemannischen Gedichte oder der lebfrische Übermut der Schnadahüpfeln oder die gemüthliche Redseligkeit vom Balver „Moierken imme Postwagen“ (Grimme) den trutzigen Fischern Norwegens oder den grüblerischen Bauern Dalarnes anstehn.

Ja sogar innerhalb der selben Mundart richtet sich die Neigung zur Verkleinerung nach Umwelt, Gemüt und Stimmung des Sprechers. Auf abgelegenen Höfen des Kreises Iserlohn lässt sich besonders bei ältern, ernsten Leuten eine Abneigung gegen die Verkleinerung wahrnehmen: sie gebrauchen sie in freier Rede kaum und weichen ihr sogar bei der Wiedergabe geläufiger hochdeutscher Vorbilder gern aus. In grössern Dorfgemeinschaften dagegen merkt man besonders bei redseligen Frauen eine grosse Vorliebe für die Verkleinerung.

Das Diminutivum ist also nicht nur eine sprachgeschichtliche Angelegenheit, sondern zugleich eine Frage des Stils und der Gemütsart.

So mag der verschiedene Grad der Vorliebe für die Verkleinerung bei den einzelnen Germanenstämmen so alt sein wie die Unterschiede in ihrer ganzen Gemütsäusserung. Dabei kann sehr wohl die Dimi-

nutivarmut des Nordens das Ursprüngliche, der Reichtum des Südens, Westens und Ostens etwas verhältnismässig Spätes sein, wodurch sich die Seltenheit der Verkleinerung in der altgermanischen Literatur ohne Weiteres erklären würde. Blutmischung mit Kelten und Slaven und kulturelle Einflüsse (z. B. der Minnesang; s. Wrede 83) mögen belebend, der nordische Winter, der Ernst der Landschaft und die Härte des Daseinskampfes auf karger Scholle und wildem Meer mögen ungünstig eingewirkt haben. Aber materiell und inhaltlich vorhanden wird einst das Diminutivum in allen Zweigen des Germanischen gewesen sein.

135) Abgesehen von seiner Verwendung grade im Friesischen oder Ingwäonischen (s. 129), scheinen mir die Beispiele unter 47, 58/9, 86, 92 sein hohes Alter zu beweisen. Denn diese zeigen das *k-*, *l-*, *s-* und *tt-*-Suffix auch in den heute nicht verkleinernden Schwester-sprachen bei Wörtern, die man ohne Weiteres als Diminutiva verstehn kann, nicht aber als Kosenamen: 'Kröte', 'Krähe', 'Möwe', 'Made', 'Bremse', 'Wanze' so wenig wie 'Nessel' oder 'Scherbe', 'Tröglein', 'Bendel', 'Krümel', 'Inselchen' u. a. — Engl. *padd-ock*, anord. *krā-ka*, dän. *må-ge*, schwed. *må-se*, and. *uurend-ilo* können eben so gut erstarrte echte Verkleinerungen sein, wie es franz. *grenouille* (lat. *ranunculus*), *corneille* (< *cornicula*), *mouette*, *roitelet* zweifellos sind. Ahd. *nezzila* mag ursprünglich die kleinere Art der Brennessel bezeichnet haben (*urtica urens*) zum Unterschied von der grössern, *nazza* (u. *dioica*; s. 59 b), usw. Vielfach aber wird das Diminutivum weniger vergleichsweise als an sich Kleinheit ausgedrückt haben.

Wrede (§ 87 ff) fasst das sächliche Diminutivum als Personifikation der Koseform. Aber auch der umgekehrte Übergang ist leicht; setzt doch das diminutivarme Englische *little* genau wie das diminuierende Meklenburgische *lütt* zum Ausdruck der Zärtlichkeit vor den Namen, im Schwedischen ist *-lilla* gradezu Koseendung geworden, und in Berlin nennen sich Liebesleute jeglichen Wuchses „Kleiner“ und „Kleine“.

Die Koseform wiederum ist nach Wrede (§ 97) ein besonderer Ausdruck der Zugehörigkeit. Dass aber auch hier der umgekehrte Weg möglich ist, zeigt *dat süampkən* (20) und noch deutlicher „die kleine Schmidt“, wo nicht an die Körpergrösse gedacht zu sein braucht, sondern an die Familienzugehörigkeit. Ferner die alten Diminutiva frz. *corset*⁶⁸), nhd. *Leibchen*, mhd. *vingerlīn* ('Fingerlein; Fingerring'), die örtliche Zugehörigkeit ausdrücken. Eben so mögen sich *Eichel*, *Ärmel* u. 64 *gren'l* zu ihren Grundwörtern verhalten.

Obgleich so gezeigt ist, dass die Verkleinerung sehr wohl zur Koseform und zur Bezeichnung der Herkunft oder anderer Zugehörigkeit werden kann, mag fürs älteste Germanische in vielen Fällen Wredes umgekehrte Annahme zutreffen (s. a. Wilmanns II 208 s). Hierfür spricht das unter 75, 77, 85 Gesagte, vor allem der adjektivische Ursprung von *-īna* und *-j-*, den das Germanische und Indogermanische erweisen.

Dagegen ist ein Adjektiv der Zugehörigkeit auf *-il-* (Wrede 98), soviel ich sehe, in keiner germanischen oder indogermanischen Sprache nachgewiesen (vgl. Wilmanns II 321), während Diminutiv- oder Koseformen mit *-l-* sowohl gemeingermanisch als indogermanisch sind. Schon darum scheint das Nächstliegende, auch fürs Urgermanische *l*-Diminutiva neben den *l*-Kosenamen anzusetzen.

136) Aber auch die übrigen Bildungen unter A (47—125) können alte Verkleinerungen sein. Eine solche Annahme scheint mir weder durch die Diminutivarmut der alten Literatur und des germanischen Nordens noch durch die gelegentliche Verwendung gleicher Bildungen zum Ausdruck allgemeiner Zugehörigkeit noch auch durch den adjektivischen Ursprung einiger Verkleinerungen genügend widerlegt. Für sie sprechen ausser indogermanischen Zusammenhängen auch die zahlreichen Bildungen mit *-l-*, *-k-*, *-s-*, *-tt-* in verschiedenen altgermanischen Sprachen, Bildungen, die sich nicht als Koseformen, wohl aber als Diminutiva begreifen lassen.

Dagegen wird man, trotz der Bemerkung unter 69 Anfang, bei den Iterativen entsprechender Bildung einen ursprünglich diminutiven Sinn kaum annehmen dürfen, sich vielmehr ihre Entstehung z. T. mit Wilmanns II 75, vorstellen müssen. Auch die wenigen Adjektiva mit *k* und *l* waren wohl niemals diminutiv gemeint (s. 52, 67).

b) Die Verkleinerung im ältern Westfälischen.

137) In welchem Umkreise, bis in welche Zeit und mit welcher Kraft die einzelnen heute erstarrten Diminutiva einst in unserer Mundart lebendig waren, lässt sich bei der Art unserer Denkmäler aus der ältern Sprache auch nicht annähernd bestimmen. Eher zeigen die heutigen Mundarten Verbreitung und Lebensfähigkeit der Verkleinerungen. Danach war wahrscheinlich die Zeit des Absterbens für die einzelnen Endungen sehr ungleich.

Das ganz vereinzelte *-g-* scheint schon im Urgermanischen erstarrt gewesen zu sein (s. 84). Das seltene *-īþja-* brachte bei uns ausser einer gemeindeutschen noch eine nordwestfälische Bildung hervor (s. 83). Die etwas häufigern Bildungen mit *-ina* und *-j-* mit ihrem alten Umlaut waren wahrscheinlich alle schon altniederdeutsch (s. 75, 78 ff., 23). Einige Wucherkraft zeigt dagegen *s* (s. 86 ff.) und in viel grösserm Masse *k*, *l*, *tt* (s. 47 ff., 57 ff., 92 ff.). Von den zusammengesetzten and. Diminutiven sind *-ilīn*, *-eli* heute ganz vereinzelt (s. 104/5) und auch *-iling* selten (106 ff.). Auch die Neubildungen haben keinen weiten Umfang genommen bis auf *-altə* (111 ff.).

138) Aus der Reihe altwestfälischer Diminutiva sind mehrere Gruppen auszuschalten:

a) Einige Verkleinerungen sind fremder Herkunft: schriftdeutscher *1 mari'xən* u. a., 104 *fröolaen*; westlicher einige auf *-kən* (35); miteldeutscher *snets'l* f 'Getrocknete Birne; Handvoll Nadeln (Fachausdruck der Nadler)' (= *Schnitzel*, s. a. b), vielleicht auch *jösp'l* 'Josef (Judenname)' neben *jəozəp* (christlicher N.).

b) In manchen Fällen liegt vielleicht überhaupt keine Verkleinerung vor, sondern eine postverbale Bildung, vgl. 55, 74, 80, ferner 59 d β *vövrqəl* Besonders wahrscheinlich ist dies bei Gefühlsbezeichnungen wie 59 b, d β *grügəl*, *sveim'l*; sicher

bei *dākdrūp'l* f 'Dachtraufe', das nicht von *drūp'l*, sondern nur von *drūp'ln* aus verständlich ist (s. 74). Vgl. a. Wilmanns II 192₂.

c) Bisweilen drückt die Endung offenbar nur irgend eine Zugehörigkeit aus, s. 77, 135 Mitte.

d) Vielfach handelt es sich augenscheinlich um junge Nachbildungen, Umformungen oder Kreuzungen; vgl. 112, 114, 118, 63 Ende, ferner 96 s *runkeltā*, *akələe'utā*. Auch einige Wörter, die ihrem Sinne nach schwer als Diminutiva zu fassen sind, mögen hierher gehören; so 48, 143 *räg'rk* nach den Vogelnamen auf *-rk*. Auch sonst ist Suffixtausch häufig (s. 140 ff).

139) Für sehr viele der unter A genannten Wörter aber ist fremde Herkunft, postverbale Entstehung, nur loser Zusammenhang, Nachbildung oder Suffixtausch unwahrscheinlich oder ausgeschlossen.

a) Dass sie tatsächlich einst Verkleinerungen waren, macht ausser dem unter 132—6 Gesagten noch der Umstand wahrscheinlich, dass sehr viele dem Sinne nach romanischen (meist ebenfalls erstarrten) Diminutiven entsprechen. So stehn einander gegenüber

frz. *aieul*, ital. *avolo* u. 49 d *anəkā*; — ital. *bambola* u. 87, 117 *dolsā*, *-ske*; — frz. *hirondelle* u. 96 b *svalftā*, 48 *Swælk*; frz. *étourneau*, ital. *stornello* u. 61 *sprōlā*; frz. *belette*, ital. *donnola* u. 58 *hevrml'*; frz. *verrat* (s. 93) u. 58 *bivrgāl*, 87 *basse*; frz. *hanneton*, ital. *maggiolino* u. 49 c *kēvvāk*, 97, 88 *maekātā*, *-tsā*, 98 *kāferte*; frz. *imaçon*, ital. *chiocciola* u. 64 *snieggel*, 125 *snigge*; — frz. *prunelle*, ital. *prugnola* u. 96 c *slēe'utā*; frz. *oseille* (< **acidula*) u. 96 e, 106 *zūi'utā*, *-liāk*, 113 *zūā'ln*, 24 *suürken*; — frz. *glāçon*, ital. *ghiacciuolo* u. 105, 96 f *eiskevkāl*, *-ūtā*; frz. *aiguillon*, ital. *pungolo*, *-ello*, *-etto* u. 59 d β *priākāl*, 96 f *axeltā*; frz. *tronçon*, ital. *moncherino* u. 59 d β *stüəp'l*; frz. *tesson*, *morceau* u. 59 b *sxeərv'l*, 59 d β *riəm'l*; frz. *chiffon*, *hailon*, *lambeau*, ital. *brandello* u. 59 d β *striəm'l*, *klünāl*, 88 *lotsā*, 87 *binse*; frz. *filet*, ital. *filetto* u. 59 d α *fiəz'l*; frz. *miette*, ital. *briciolo* u. 59 b *krüəm'l*; frz. *tuyau*, ital. *cannello*, *beccuccio* u. 79 *rōō'r*, *tūitā*, 87 *qūitā*, *cūtsā*; frz. *ruisseau*, ital. *rigagnolo* u. 48 *guntākā*, *gauske*; frz. *ruelle*, ital. *vicolo* u. 48 *tvitākā*; ital. *scalino*, *gradino* u. 107 *trepniāk*; frz. *sommet* u. 48 *tipk*; frz. *faisceau*, *paquet* u. 59 d β *pünāl*; frz. *peloton*, ital. *gomitolo* u. 75 *klügən*; frz. *casquette*, ital. *berretta* u. 49 b *müskā*, 48 *hylkā*, 86 *kipse*; frz. *boucle* u. 49 b *spankā*, 59 c and. *nuschil*; frz. *sifflet*, *flûteau*, *pipeau*, ital. *fischietto* u. 111 *huəp'ltā*, 49 b *brumākā*, *fovtkā*; ital. *setola* u. 59 d α *bövs'l*; ital. *crivello* u. 94 *zēvət*.

Selbst Wörter, bei denen uns heute der diminutive Begriff nicht mehr deutlich ist, entsprechen romanischen Verkleinerungen: frz. *troupeau* — 96 g *svextā* (s. 41); frz. *préau*, ital. *pascolo* — 49 b *vīsā*; frz. *cachette*, ital. *rimpiatterello* — 49 b *murkā*; frz. *petit-lait* — 49 b *viātākā*, mittelschwed. *vattē*.

Freilich, grade diese Übereinstimmung zwischen Niederdeutsch und Romanisch könnte auch zu dem Schluss verleiten, dass unsere Formen Nachbildungen der romanischen seien, wie Polzin für jedes ältere germanische Diminutiv einen lateinischen Paten wiedererkennen will. Es fällt aber schon schwer, mit Polzin (S. 17—9) anzunehmen, dass ein deutscher Glossenschreiber nur einem *caballus*, *grillus* oder gar einem *capisterium* zu Liebe (die doch alle 3 nicht einmal das Aussehen von Diminutiven haben) *pferdelīn*, *heimelo*, *moldekīn* gebildet habe. Und wer vermag erst zu glauben, dass den Schöpfern der Wörter *murkā*, *viātākā-vattē* ein *cachette*, *petit-lait* vorgeschwebt habe oder auch nur bekannt gewesen sei? Wenn 'Fenster' im Altengl. *ēg-þýrel*, im Poln. *ok-no*, im Nord. *vind-auga*, im Span. *vent-ana* heisst — oder wenn 'Mal' (Zeitpunkt eines wiederholten Ereignisses) im Nl. (*keer*, *werf*) wie im Ital. (*volta*) durch „Umdrehung, Kehre“, im Frz. (*coup*) wie im Poln. (*raz*) durch „Schlag, Stoss“ und im Nord. (isl. *sinn*, schwed. *gång*) wie im Nl. (*reis*) durch „Gang, Reise“ ausgedrückt wird, so versagt sprachgeographische Erklärung. Die Gemeinsamkeit der Anschauung, die diese Parallelen schuf, erklärt auch zwanglos die germanisch-romanischen Diminutiv-Übereinstimmungen.

b) Also auch innerhalb des Westfälischen und des Germanischen stehn zahlreiche Wortpaare mit verschiedenen Diminutivendungen einander gleichbedeutend gegenüber; vgl. ausser dem:

49 b *viapskə*, 95 *wispəltə*; 109, 114/5, 117, 111 *brummelke*, -*elsse*, *brums'l -skə*, -'l, -'ltə; 87 *kobbese*, 97 *spinnte*; 58 *toelə*, 97 *tiəte*; — 96 c *brem'itə*, *hiddenh* 31 *bræmʊkn*; 111 *bu'ltə*, *schwalenb. habutkə*; 49 c *zurk*, *güt* 156 *hölke* Mz.; 49 b, 59 d α, 85 *gēzə*, -*əkə*, -'l, -*ing*; — 49 c *piəzək*, -'l (= engl. *pizzle*); 96 f *kniftə*, 88 *fitsə*, *kitsə*; 59 d α *ōögəl*, 83 *oyxtə*; 49 b *murkə*, 34 *hüəlkən*; 64 *krenəl*, 107 *ringiling*, *krē/link*.

Ähnlich entsprechen beim Verbum vielfach südwestfälische Bildungen mit l nordwestfälischen mit k, z. B. 68 *vi'ln*, 71 *tol'n* u. 54 *vitkn*, *totkn*; 70 *günz'ln* u. *hynskn* (Emsl. 103₁, nicht < *Hund* gebildet, wenn auch danach umgeformt). Eben so *hd. ma. pfadeln* u. 54 *patkən*.

c) Endlich zeugt auch die Wiederholung der Endung für den Diminutivcharakter: 105, 96 f *eiskepkəl*, -*əltə*; 96 c, 123 *kasp'itə*, *kal-botsə*; 87, 117 *dolsə*, -*ske*; 79, 48 *nōzə*, *Ösch* (frz. *œillet*, ital. *occhiello*).

III. Vermeintliche Verkleinerungen.

140) Häufig ist ein Teil eines Wortes zu Unrecht als Verkleinerung empfunden worden. Man verlieh dem Worte bald die Form, bald das Geschlecht eines Diminutivs, liess dann auch wohl gar die vermeintliche Endung fallen (s. 141 *hāemən?*, *slafi't*, *büksə*, *es'r*; 146 *disə*; 149 *mīc-ampə*, *amp'l*) oder vertauschte sie mit einem andern wirklichen Verkleinerungs-Suffix (146 *hummek*; 147, 149). Auch diese Vorgänge zeugen dafür, dass die unter II besprochenen Endungen wirklich einmal als Verkleinerungen gefühlt wurden, wenngleich in einigen Fällen der Suffixtausch erst später eingetreten sein mag (vgl. 145).

a) -(ə)kən (s. 103).

141) Bei Grimm wird in *Heimchen* verstümmeltes **heim-much* vermutet; danach ist vielleicht auch is. *hāemkən* (Ev. -*əkən*) n nur scheinbar Verkleinerung zu *hāemən* Mz.; vgl. and. *mukhemo*, doch auch nl. *heimpje*, *hd. Heime* u. 58. — *ēekən* 'Eichhörnchen' hat zwar sein r lgs. verloren⁶⁴); doch dass -*kən* als Verkleinerung gefühlt wird, zeigt das sächliche Geschlecht statt des in den ältern germanischen Sprachen wie auch noch im Nl. und Dtm. (§ 56) herrschenden männlichen. — Ähnlich steht *fitkən* n, Mz. -*kəs* 'Flügel' (Lo.; Cattenst. III e *fitjen* noch m) für *fitək* m (Öb; = rav. *fitk* m). Allgemein ist bei uns *bim slafi'tkən* 'beim Kragen (kriegen)' gegen soest. 43 *slafi'tək* 'Flügel' (= „*Schlag-Fittich*“). Zu der vermeintlichen Verkleinerung wurde in Lo., Ha, Er. ein Grundwort *slafi't* erschlossen. — Eben so sind Geschlecht und Endung vertauscht in der Redensart *ət hāekən nōm vinə drāegən* 'das Mäntelchen nach dem Winde drehen' = 'die Gesinnung nach den Umständen wechseln'; vgl. mnd. *hoike* m, f < mnl. *hoike*, *huuc* (nnl. *huik*) f, m 'Kapuzenmantel' (s. Jostes: Westf. Trachtenbuch 90—4, 111, 143). Dass wir *hāekən* als „Hütchen“ verstehn, zeigt deutlich die häufige Nebenform *hāetkən* (s. 14/5) in der genannten Wendung, die übrigens weit verbreitet und schon mnd. und mnl. ist. — Is., soest. 56 a *büksə* f 'Hose', ev., hg., wx., alten, münstl. 42₂ *büksə*, *brem.*, nl. *bokse* wird gewöhnlich < **buck-hose* 'bocklederne Hose' geleitet, ohne dass dadurch der offenbar alte Umlaut (mekl. *Büx*, schwed. *byxor*) erklärt würde. Eher scheinen hier Niederländer und Niederdeutsche engl. *buck-skin* als *bucks-kin* (is. *bükskən* 'Höschen') gefasst und dazu ein neues Grundwort gebildet zu haben (s. 140), z. T. unter Anlehnung an das tatsächliche Ursprungswort. — So mag auch ostfri. *ester* (> is. *es'r* m, f 'Viereckige Fliese und Belag im Fussboden, Backofenboden') zunächst < *esterke* (b. Ten Doornkaat Koolman) erschlossen sein, einer Umdeutung von nl. *estrik* m 'Fliese; Estrich' (s. A. 3).

142) Verbales *-kən* (s. 43/4, 53 ff.) steckt nur scheinbar in *pəivikən* 'nachts auf einen spät Heimkehrenden warten' (Lo.), das unter Anlehnung an *peivit* 'Kibitz' (vgl. Woeste 200 b) entstellt ist < *peivakən* (Dö.), *pleivakən* (Dh.) 'zwischen Schlafen und Wachen liegen; bei jemand wachen', z. *plei'as* 'Augenlider' (dän. *plire* 'blinzeln').

b) *-(ə)k -(ə)kə* (s. 47 ff.).

143) Die Verkleinerungen auf *-ek*, zu denen nach Kluge (Nom. 61) auch *Habicht* (is. *hāvək*) gehört, scheinen störend auf eine andre Endung gewirkt zu haben: and. **-rīk*. Diese steht noch in alten. *hinrək*, is. *hin'rk* (Ev., Öb.), *hinvk* (Is. allg.) 'Heinrich'; alten. *dīrək*, is. (O, N) *deivk* 'Dietrich'; is. *entrək* (Ev.), *envk* (Is. W., Lo.), *envk* (Dh.) 'Enterich'. Nicht aber mehr in *dūvək* (Er., Dr.; doch Rh. noch *dūvək*), *dūivək* (Is. O., N) m 'Tauber' (mnd. *dūverich*); und *kūzək* m 'Schäfer' (Ha, scherzh; z. *kuzə* f 'Schaf', Kosew. wie mhd. *kuose*, s. A. 43). — Eben so entstellt sind *leevək* m 'Lerche' (assingh noch *läev'rk*, danach unten *räg'rk*) und 49 c *kēvək*. Der umgekehrte Tausch erscheint in 49 c mnd. *peserik*, nl. *pezerik*. Vgl. a. 138 d *räg'rk*.

144) Häufig trat *-(ə)k(ə)* für die vermeintlichen Verkleinerungen *-(ə)t(ə)* und *-l* ein (s. 149, 146).

c) *-l-* (s. 57 ff.).

145) Das häufige Nebeneinander von Formen mit und ohne *l* beim Nomen und beim Verbum (vgl. 59 d α *gēz'l*, 61, 69—72; mhd. *kindel-* neben *kint-bette*, *-tac*, mnd. *kindel-bēr*) und das Schwinden der verkleinernden Kraft des Suffixes brachte das *l* auf weitem Gebiete und schon früh in Zusammensetzungen an die Stelle von *-ə*. Im Mekl. begegnet u. a. *Backeltrog*, *Deckelweden* ('Weidenschösslinge zum Decken der Strohdächer'), *Inspringelgeld* ('Eintrittsgeld'). Schon mnd. sind *vastelāvent*, *werkeldach* (sogar mhd. *vastelnaht*, *werkeltac*); daher mekl. *Fastelabend*, *Warkeldag*, is. *fastlō'vant* m 'Fastnacht'⁶⁵), *vevrkaldax* 'Werktag'. Eben so is. *viskeldaok* m 'Wisch-, d. i. Taschentuch; Kopftuch'; *svinālھےə* f 'Hede, Werg, das beim Schwingen [*svinən*] abfällt'; *hevrkalmāe* m 'Letzter Erntewagen, geschmückt mit einem Kranz aus Feldblumen, zusammengeharkten Ähren (s. 23 a) und Birkenzweigen (Maien)' (vgl. Olp. 31 a, Woeste 99 a, doch a. Dortmund. 82, A. 2 u. assingh. G. *Hakelmai* m); alle 5 kommen örtlich auch ohne *l* vor. Ähnliche Beispiele Woeste 320 b, ferner in Kuhns Zschr. Bd. 4, S. 136 u. Rav. 97.

Sogar in Lehnwörter schleicht sich dies *l*: is. *ākəldruf* f 'Abzugskanal' (Ev., s. Olp. 21) z. assingh. *āketuxt* (mnd. *agetucht*, lat. *aquaeductus*); *makəlmē'n/n* Mz. 'Plackerei' (Dh.) neben *makəlmē'ntə* Mz. 'Umständliches Getue' (Rh.) < nl. *mankement* 'Fehler, Gebrechen', vgl. *kump'lmē'nt* 'Kompliment; übertrieben höfliches Getue' u. *makəl'r* 'Makler, Heiratsvermittler', die umgestaltend mitgewirkt haben mögen.

Auffallend ist, dass *l* fast nur nach Gutturalen eintritt (vgl. 11).

146) Die Scheinendung wird fortgelassen in osn. 68 *disə* 'Deichsel', rav. *duifsen* (s. 24 *kätke(n)* u. A. 53; das Umgekehrte 118 *zeisl*); vertauscht in rav. *hummek* m 'Hummel' (s. 140).

d) *-inək* (s. 85).

147) Hierher vielleicht münstl. B. *lēvivək* m 'Lerche', während rav. *lucht-läüwerken* n zu 141 gehört; s. auch 143.

e) *-tə* (s. 92 ff.).

148) Besonders häufig hat man die beliebte Endung *-tə* f zu erkennen geglaubt, wo sie nicht vorlag. So in mnd. *hevelte* 'Zettelschnur' (wf. *hiwelte*) statt and. *heuuld* (Fick 72, 563); wf. *iəgete* f 'Egge' < and. *egitha*⁶⁶); soest. 385 *antə* 'Ente' < mnd. *anet*. — Is. *hövl'tə* und andere Baumnamen unter 96 d mögen and. *trio* (Fick 157) enthalten, vgl. Jostes im Nd. Korr. XII, 27 ff., ferner mnd. *holdertere*, *holentere* u. die umgekehrte Entstellung v. 94 *wevelter*. — Is. (Öb.) *krīəvətə* f 'Krebs'

steht statt soest. 100 b *kriāvat*, is. allg. *kriāft* m (and *creuit*, germ. *krahta*); eben so is. (Ör., Ev.) *hovnta* f 'Hornisse' < and. *hornut*.

149) Die vermeintlichen Verkleinerungen *-at*, *-ata* der letzten beiden wichen wirklichen (s. 140) in is. (Hi.) *kriāvāk*, assingh. *kriāvāk*, münstl. B. *kriāfk* und in is. *hovnkā* (Dö, Rh., Dr., Ha.; e. Münstl. 21, Cattenst. II). — Den selben scheinbaren Endungstausch zeigt nd. *Arfk* (Berghaus: Sprachschatz der Sassen) statt mnd. *erwete* (is. *evrfta* 'Erbse'); münstl. 36, *groumk* 'Grummet' (eiringh. *graomat*, is. Hm. *graom'at* n); gött. *warmke* (u. *-eken*, hamb. *Wörmken*, s. 141) 'Wermut' statt pomm. *Wörmt*; osn. (Strodtm.) *Myg-amke* statt mnd. *amete* 'Ameise'.

Das Güt. (§ 55) erschloss < **am'ta*, **amptā* (vgl. 13 Ende) ein Grundwort *mīc-ampā* (s. 140) — Wf. *amata* (Hersch.) wurde in Er., Dr., Kh > *hamp'ltā*, im übrigen Kr. > *amp'ltā* umgestaltet nach *hamp'ln* 'hampeln, zappeln' u. viell. a. nach mnd. *ampeln* 'trachten' (Pomm. a. 'sich mit Händen und Füßen vergeblich mühen'). Darüber wurde auch hier *-tā* als Endung empfunden, die dann in rh. *amp'l* f, münstl. 2, *āmp'l* fiel (s. 140).

f) *-'ltā* (s. 111).

150) Is. (Ör.) *hōn'ltā* neben *hovntā* (148) hat sich in der Endung nach 96 b *hum'ltā*, 111 *brum'ltā* gerichtet; im Stamme, wie *hōnkā* (Er., s. 149), nach dem wurzelverw. is. *hōn* 'Horn' (vgl. Fick 75/6 u. and. *horno-beron* 'crabrones').

Anmerkungen.

¹⁾ In Bg. *-(a)kā*; dort wird auch sonst nach Guttural ausl. *an* > *a* (nach Dental bleibt 'n, nach Labial 'm).

²⁾ Ich kenne im Südwf. als sicher ingw. nur assingh. G. *Uifse* 'Kröte, Unke' (ostfri. *ūtse*, schon mnd.) = altengl. *ȳce* f, ahd. *ūcha* f (Fick 381 *ūkw(i)ōn*); als zweifelhaft is. *klōv'r* m 'Klee' (nl. *klaver*) geg. mekl. *Klewer* (beide < germ. *klaiþra*?); als ganz unsicher *sprōva* (s. 61 u. Kluge: *Sprehe*), wofür grade das Norfri. *sprīn* mit älterm *ē* (nicht *ā*) < germ. *ai* hat, vgl. a. Franck: *spreeuw*.

³⁾ Ostfri. *-t(j)e* steht anscheinend nach allen Kons. (s. Wrede 9); daneben *-ke* (48), entweder gekreuzt < fries. *-tje* mit ursprunggleichem nd. *-ken* (das ebenfalls dort erhalten ist, s. Wrede 9), oder < der Mz. *-ken* neu gebildet (vgl. 76). — Nach Wrede (§ 26) ist a. das *-jen* in „bisschen“ zw. Oberharz u. mittlerer Havel ingwäonisch. Da es aber, wenigstens nach Cattenst. III, nur nach *t* vorkommt, so scheint dort eher lautgesetzlicher einheimischer Wandel des *k* in palat. Umgebung > *kj* anzunehmen; *kj* wurde später meist wieder entpalatalisiert (s. Lasch 339); nur im unmittelbaren Anschluss an *t* fiel palatales *k*, noch ehe *j* schwand. Vgl. holst. *lüttje* (s. 52, gegen altfri. *littik*), *Bötjer* 'Böttcher' (sicher nicht < der fries. Bauernsprache!) u. Lasch 338 A. Im heutigen Mekl. blieb v. *t* + palat. *k* nur *t* (Zschr. f. deutsche Ma'en, 1912, S. 166 ff.). — Eben so erscheint im Cattenst. (IV, III d) *-je* st. *-ke* (s. 48) u. *-jen* st. *-ken* (Inf., s. 54) nur nach *t*; als weibl. verlangt *-je* altes *-ika* (vgl. a. nordfri. Frauennamen wie *Frau-ke Stin-ke El-ke*), u. auch im Inf. *-jen* (< **-kōn*) steckt kein präpalat. *k*, so dass ingwäonische Palatalisierung diese *j* nicht zu erklären vermag (anders Wrede 10).

⁴⁾ *sxobān* m, z. Schaub, Fick 470.

⁵⁾ Der selbe Uml. in osn. 58 *mōynā* 'ds.', rav. *moeme* 'Mutter', mekl. *Māum* 'Kusine'.

⁶⁾ Das sächl. Geschl. für unverheiratete weibliche Wesen, wie es schon im Nachbarkreise Arnsberg u. weiter im östl. u. nördl. Westfalen (z. B. Assingh., Rav. 212) und auf der andern Seite westl. Altena, im Berg. u. am Niederrhein wie in Hessen herrscht, ist bei uns unbekannt (schriftl. Einfluss?).

⁷⁾ Koesfeld 1408 *Vreukens*, s. Lasch 49; a. beim Münsterer Johannes Veghe 17, 24 *vroukens*; Daniel v. Soest 289¹⁵ *schapekens*, 310¹³⁹ *voskens*.

⁸⁾ Doch *völbnkēn* 'Waldbeerchen', s. 96 c

⁹⁾ Doch vgl. Woeste *glōweken*; ferner Wilmanns II 249¹, Polzin 65—7.

¹⁰⁾ Mnd. *tollen* Mz. 'Zweigspitzen', vgl. mhd. *zol(l)* m 'Baumstamm; Zoll (Mass)', *īs-zolle* f; dagegen ist ahd. *tola* 'racemus' (Fick 203/4) lautl. unvereinbar.

- 11) Vgl. 33, A. 43; Woeste 95 a *his!*, münstl. 35 *hize-*, Grimm: *hist*; anders Emsl. 99 ² b A. 2.
- 12) Mnd. *mutte*, lautn. wie hd. ma. *Mocke*.
- 13) *kamp* m 'Eingefriedigte Weide', schon and., < lat. *campus*.
- 14) *un'istunə* f < and. *undorn* (Fick 30) + *stunda*; *naonə* f < and. *nōn* f < lat. *nōna* (*hōra*).
- 15) 'Ha, ein so ein Stübchen voll!'
- 16) Lo., z. *zob'ln*, Dh. *zub'ln* 'unsauber arbeiten' = hamb. *subbelen*, z. nl. *sabbelen*.
- 17) *stump* 'Stumpf, Stummel; liebes kl. Kind', eben so schwed. *stump(a)*.
- 18) entspr. Ripuar. 199₄; 'ds.' schwäb. *Luderle*, hd. *Schelm*.
- 19) *dot* m 'Dickdarm; liebes kl. Kind'; diese übertr. Bedeutung haben auch nl. *dot* 'Knäuel', engl. *dot* 'Pünktchen'; Grundbed. „Rundliches“, vgl. mekl. *Dutt* 'Bausch', hiddenh. 118 u. Fick 208.
- 20) Vgl. ostpr. *Guten Tagchen!*; mekl. *Gu'n Nachting* (s. 43 Ende).
- 21) gegen dessen keltischen Ursprung (trotz Polzin S. 6. Anm.) besonders and. -uk^o spricht.
- 22) So wenigstens zu Emden, nach Mitt. des Herrn Eilert de Vries, Iserlohn.
- 23) Oder < einer Nebenform germ. *spank-*? vgl. and. *sprinco* — *springan*, nl. *konkelen* — is. *kunəln* 'heimlichen Tauschhandel treiben'.
- 24) *r* < *d*, *ð* vor (*a*)*k*, (*a*)*g*- wie in *firk* 'Fittich, Flügel', *zevrqən* 'sättigen', *prevrqən* (Is. S.) 'predigen'.
- 25) Vgl. is. *mak* = *maq ək* 'mag ich', *rūkam* 'Rückenkamm, -stück des Schweins' (Dh.) = wf. *rüggekamm*.
- 26) Abl. rav. *el-k*, *ell-en-but* (germ. *alli-*, vgl. mhd. *al-teis*) u. ahd. *illi-tiso*, olp. 54 a *ilə-butn* (germ. *elli-*; vgl. Grimm: *Iltis* u. dän. *ilder*).
- 27) = hd. ma. *Käse* (trotz umgedeutetem *kēzək* in Rh. u. trotz Grimm V 250₄ sind unsere Formen unvereinbar mit is. *kēzə* < lat. *cāseus*).
- 28) Nicht in Hū., Ds., Si., At., He., Kb., Bk.
- 29) Ev. *viəpst'r* nach is. *hiəkst'r* f 'Häher', *evkst'r* 'Elster' (and. *agastria*); die Umstellung *viəkspe* in Hg. wie in Wd., Kb. scheint älter als jener Wandel des *sk*.
- 30) < mnd. *scēdele* f, = ahd. *sceitila* f, mit altem *i*-Uml. (s. 70 *svāem'ln*) u. Ausfall v. intervok. and. *d* (s. 14 Ende); nicht = altniederfränk. *sce(i)thlo* m, das weder Uml. noch Dentalverlust hätte haben dürfen, vgl. 73 *sneē'ln*, 63 *svō'l*.
- 31) Ableitung < *dekən* 'decken' unmöglich.
- 32) Vgl. and. *nase-druppo*, ahd. *tropfo* neben *troffo* (is. *drovpə(n)*).
- 33) Grundbed. (1°) 'einschrumpfen' (altengl. *clingan*); daher 2° 'zusammen ballen' (schwed. *klunga* 'Klumpen, Knäuel') u. 'krümmen' (wf. *klüngel* 'sehr krummer Weg'; osn. 69₁ 'Tauschhandel, Trödel' [vgl. *Handel* u. *Wandel* — *wenden*, *Wechsel* — *weichen*, lat. *cambire* — *camur*]; dazu oder z 3 rhein. *Klüngel* 'Schleichwege; Vetternwirtschaft'); daher 3° 'sich anschmiegen' (engl. *cling*, dän. *klynge sig*); daher 4° 'anhangen; herab hangen' (Olp. 88 a *klynln* 'die Zweige sinken lassen, v. beladenen Obstbäumen', dän. *klynge* 'Traube, Büschel'); daher 5° 'nachlässig hangen' (59 d β *klünəl*); daher 6° 'nachlässig sein' (is. *klünəlic* 'unordentlich in Kleidung, Wohnung, Geldsachen', *klünəln* 'herum trödeln', *f'rklünəln* 'durch Unordnung verlieren', nl. *klungelen* 'Zeit, Geld vergeuden'); vgl. noch Grimm: *Klung*, *Klüngel* u. Fick 56; zur Bed. anord. *klūtr* 'Lumpen' u. mnd. *klūte* 'Erdklumpen' (Fick 59).
- 34) Dazu auch got. *basi*, hd. *Beere*; ferner, mit germ. *β*, is. *bōzə* f 'Laub der Rübe'; s. Fick 269.
- 35) Dort (nicht Lo.) auch *vovst* 'Wurst', *dovst* 'Durst' geg. *vuəs*, *duəs* südl. Lo., Lo. *vūs(t)*, *dūs(t)*; vgl. a. 77 *būəstə*.
- 36) *ev* statt *iə* (23 a) nach is. *kvev'ln* 'hin kümmern (Kinder, Pflanzen)', tr. 'quälen' < *quēlan*.
- 37) So Beckum, Kr. Arnsberg; Assingh. (vgl. 111 u. A. 53).
- 38) Zur Bed. vgl. 69 *knib'ln*; ferner *snepən* 'mausern' (Is. O., Hg., Wx., Ds.), z. norw. *snīpa* 'schnappen, wegraffen, kneifen' (Fick 523). Aus der Grundbed. '(ab)kneifen' erklärt sich 1° 'beschneiden', 2° 'naschen', 3° 'Federn auszapfen'.
- 39) Zu mhd. *snappen* 'schnappen; plaudern', Fick 520 *snaþ-* 2.

- ⁴⁰⁾ Vgl. nl. *kabbelen*, *kibbelen*.
- ⁴¹⁾ Nordfri. (Langenhorn) *öo* = germ. *ō* (oder *an* vor Reibelaut); der Uml. *ee* (z. B. in *grün*, *Füsse*; *Gänse*).
- ⁴²⁾ 2 × belegt; z. *Kanne*, wie ahd. *kennih* 'patera', eben so and. *neppin*, *neppilin* 'cyathus' z. *Napf*; s. 23, 47, 75, 104.
- ⁴³⁾ Wie is. (El.), mülh. 45 *hipa*, mnd. *hidd-eke* (s. 48), ditm. *Jit*, hd. ma. *Hitz-*, *Hipp-lein*, *Heppe* urspr. Kosenamen; vgl. is. *hit hit!* (Lockruf für Ziegen) u. A. 11, 143 *kuææ*.
- ⁴⁴⁾ Im *New Engl. Dict.* freilich v. *Doll* = *Dorothy* hergeleitet; s. a. 117.
- ⁴⁵⁾ Zu der gemeingerm. Doppelbed. v. *fupi* f vgl. Fick 242 u. Grimm IV (*Forschel*-) 363, 1061, 42; zu dem verkl. *pars pro toto* vgl. dort das verw. *Fötz-li* u. mnd. *schō-ke* (z. *Schote*, Grimm 3); ferner 41.
- ⁴⁶⁾ Über germ. *p* — *þ*, *tt* vgl. Wilmanns I 135₂, ferner oben hd. *Keid* — engl. *chit*, weiter unten germ. *baþ-*, *batt-*. — And. *tt*-Formen müssen als Grundwörter unserer *kit-*, *lot-sa* vorausgesetzt werden; denn vor and. *d*, *ñ* hätte der Vokal in offener Silbe zum Lang- u. Kurzdiphthong oder, bei sehr früher Zusammenziehung, das *-d(e)s-* > *ts* > *s* werden müssen; vgl. is. *dūits(k)* 'deutsch', *biatkān* (13), *mes* 'Messer' (< *mezas*). — Zu *lotsa* vgl. a. schwäb. *Lotsch(e)* m. Lumpen'.
- ⁴⁷⁾ Vgl. brem. *bats* m. 'Schlag', engl. *bat* 'Schlag; Knüttel', hd. *patschen* (z. 119); germ. *batt-* z. *baþ-* *ba-* 'schlagen' (Fick 256), s. A. 46. — Dass Körperteile nach Liebkosungen u. ä. benannt sein können, zeigt rav. *fummel* f (auch b. Grimm) z. is. *fuam'ln* 'betasten' (nl. *fommelen*, engl. *fumble*), dessen Alter durch abl. dän. *famle* 'ds.', münstl. 13 *fiemeln* erwiesen wird; ähnlich das gleichbed. soest. (S. 106) *fūl* (eig. 'Vogel'), dessen Nebensinn erst vom Verb übernommen ist; ferner hd. *Patsche*; s. Brugmann 496₂.
- ⁴⁸⁾ Vgl. Meyer Lübke 515, 510, 519, 520; ferner frz. *mann-equin*, ital. *birichino* (z. 103), span. *-ico*, *-uco* (z. 47 ff.?).
- ⁴⁹⁾ Herrscht das Wort im ganzen Kr. oder doch im grössten T., fehlt Ortsangabe.
- ⁵⁰⁾ Die herrschende Form im Kr. Is., z. and. *brema*; in Ev., Kb., Lo., Ge., Kh. auch *bram-*, in Rh., El., Lb. *brom-*, z. and. *brambere*, dessen *ā* teils vor, teils nach seiner Verdampfung zu *ō* gekürzt wurde; vgl. *brōmān* Mz. 'Ginster' u. Fick 262.
- ⁵¹⁾ Wie bei is. *ęska* 'Esche', *āekā* 'Eiche' (Lo., Öb. auch *ęekā*; Ev. noch Subst. *ęekā* neben Adj. *āekān*), *hāeā* f 'Hede, Werg' (Is. N., neben *hēeā* in Is. O., S.) nach *hāe(ā)n* 'aus Werg, heden' (Is. allg.). — Hiernach (oder nach 22) erklärt sich wohl auch der junge Uml. in 96 c *evk'r*, rav. *äcker*.
- ⁵²⁾ Polzins Verzeichnis (S. 51) gibt nicht einmal alle *-(e)ken* in Schiller-Lübbens Wb., viel weniger die der Westfalen Veghe u. Daniel.
- ⁵³⁾ Vgl. and. *throsla*, mekl. *Draufsel*, rav. *dreofsel* (germ. *ō*); abl. wald. *drāsala*, is. *dī q̄s'l* f (germ. *ē*) 'Drossel'; rav. *duifsen*, is. *deis'l* 'Deichsel'.
- ⁵⁴⁾ Vgl. and. *thriutein*. *iū* (Holthausen 108 A. 2) + *mēr* > mnd. *drüttein*, (j)ümmer, mekl. *drüttein*, ümmer, is. *drütian*, üm'r; is. *glöflik* 'glaublich', *löslik* (He.) 'löslich, locker (Erde)' u. den 1. Kurzdiphth. in *frōlaen* (104).
- ⁵⁵⁾ An is. *sxepān* 'schöpfen' angelehnt.
- ⁵⁶⁾ *h* nach alten. *hōpōkēn* 'Häufchen'.
- ⁵⁷⁾ And. *wurt* f steckt tatsächlich in is. *golf'at* 'Goldwurz, Schöllkraut' (He.); *klāf'at* (Ev.), *klāp'at* (sonst Is. S., Er.) 'Klappertopf' *rhinantis minor*; *rāen'at* m 'Rainfarn', *graonvt* m 'Grummet' (Is. W., S. westl. Lo.); wf. *lunkert*, *mādert*.
- ⁵⁸⁾ *gæzictā* 'Gesicht'; *gæzētā* 'Sitz (eines Kleides)' = mhd. *gesæze*; *hevtā* 'Herz'.
- ⁵⁹⁾ In den 3864 Cidversen steht ausser Erstarrungen wie *ovejā* 'Schaf', *castiello* 'Burg', *vermejo* 'rot' kein einziges Diminutiv; dabei war die Assonanz seiner Verwendung günstig, u. das Span. hat seinen Dim.-Reichtum grossenteils schon vom Lat. ererbt.
- ⁶⁰⁾ Z. B. *couette* — *queue*; *nacelle*, *navette* — *nef*.
- ⁶¹⁾ Vgl. Lanson: *Hist. de la litt. franç.* (Hachette 1901) S. 8, 12—13; ferner H. St. Chamberlain: *Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts*, S. 661, 751, 848 ff.

⁶²⁾ Vgl. „*Frisia non cantat*“; ferner Friedrich Paulsen: Aus meinem Leben (Diederichs 1909) S. 8, 11, 28.

⁶³⁾ Godefroy belegt altfrz. *corset* nur als Dim. z. *cors*.

⁶⁴⁾ Vgl. *eiz'n* < *isarn*.

⁶⁵⁾ Öb. *fastō'b'mt* = assingh. *fastō'vənt*.

⁶⁶⁾ Is. *īəqə*, hd. *Egge* wohl nach den Verben *īəqən*, *eggen*, vgl. a. 101.

Bruchstück eines Auferstehungsgedichtes.

Von Konrad Mylord-Möller in Frederiksberg.

Petri Reue (—66). Maria Magdalenas Klage (67—122). Johannes nimmt Jesu Mutter zu sich (123—128). Christi Höllenfahrt (129—140). Auferstehung am dritten Tage (141—152). Jesus zeigt sich seiner Mutter (153—204). Joseph von Arimathia, von den Juden gefangen gesetzt, wird von Christus befreit (205—227). Jesus und Jakobus (228—233). Jesus und Petrus (234—7). Die Frauen gehen zum Grabe (238—), berichten den Jüngern.

Col. 1

1 li n nv minen her
2 ich g o w
3 vñ em
4 cht beuen
5 d h l s ende segen
6 var d fi eme wo
7 han ich
8 ich vorloug
9 iūmer fin e clage
10 ich was louch sage
11 ch den lit f chte
12 worden
13 l scolde loughen
14 ich minen ogen
15 och nv ghesen
16 sagen so geschen
17 dat ich wolde meyne sweren
18 louch
19 was hadde ich arme gemcht
20 dat ich in deser nacht
21 vruchte den lip
22 ein vnreine wip
23 han gelaten
24 des mut ich ūmer fin vorwaten
25 ich vor lougende dre stunt fin.
26 nv mvt ich vñer trurich fin
27 ich l an der not
28 vruchte ich des liues dot

29 gefeten
30 do hadde ich mich vormeten
31 gheghen
32 eme bisten wolde
33 ... 34 ...

Col. 2

35 gelaten also lesterliken
36 vñ f... er vor louchent vntuweliken
37 vñ han to broken mine truwe
an em des han ich ūmer ruwe
ich en wolde em nochtē nicht gelouē
40 do he mir sagede dat vor loch...
wolde fin in derre nacht
er vullenbracht
hedde ich mi do laten doden
so were ich vt allen noden
45 komen mit deme mestere min
nv mut ich doch an sorgen fin
ghescheiden bin ich leider nv
van minen gefellen der ich du
aller... erste wolde fin
50 maket de vntuwe min.
komen nicht
m mesters angefichte
also he van dode vp steit
vñ to finen iungeren wedder geit
55 doch finer gute trofte ich mich
dat he noch erbarmde sich

ouer mich vn mine schulde
 vn late mich hauen fine hulde
 went mir vntbot sin heiliger mūt
 60 dat seuenwerf seuentich stūt
 vor geuen myne broder wolde
 of he des bede ūme fine schulde
 dar ūme bidde ich di ihesu
 dat du willest vor gheten nv
 65 de misse dat de ich arme han
 wedder dine h ghedan
 Maria magdalena . . . hvl
 68 . . . g. . . .
 Col.3 nu eres leuen heren dot
 70 vn dorch fine grote marter not
 se sprak owy der groten swere
 erflagen is min leuer here
 73 he is nv to dode erflagen
 owy dat mvt ich iūmer clagen
 75 ich hau verloren minen trost.
 de mich van sunden hat irloft
 van des duuels banden mich
 hat erloft gnedichlich
 mit den duuelen was ich behaft
 80 de hat he mit finer craft
 gewaldichliken van mir getreuē
 der suluen waren seueene
 do ich to em quā geghangen.
 mit funde grot was ich bevangē
 85 minichlich he mir vntfing
 do ich wenende to em gingh
 he leit mich waschen fine vote
 mit minen tranen de vil fote
 van minen sunden he mich erlofte
 90 vn mit finen worden troste.
 des mut ich nv gnade sagen
 vn finen dot van leide clagen
 ich vn och mine leue swester
 wy hadden en to enen meester
 95 vn to enen heren erkoren.
 nu haue wi leider ene vor loren
 owe mir vil armen wive
 dat ich nv allene blive.
 ane fine helpe vn finen rat.
 100 de mine sele irlofet hat.
 owe mir armen sunderinnen
 wor scal ich nv mer vrūt gewynen

1) Hs. überall ih'c, wo hier ih's.

wor scal ich nv foken rat
 Col.4 vme mine grote missdat
 105 owi we scal mi lere geuen.
 vme min fundige leuen.
 ich mut leider nv vor teruen.
 owi moeste ich mit eme steruen
 owi sin vil grote truwe
 110 maket minem herten ruwe
 owi sin vil fute lere.
 de mut mich iemer ruwen sere.
 owi mir ruwet de fute rede
 de he dicke to mir dede.
 115 sin scone lif sin fute mvnt
 maket min herte mit iamere wūt
 owi de leue vrowe min.
 de maget vn de moter sin.
 wat scal se nv vil arme don
 120 nu se verloren hat eren son
 ich vruchte dat se ligge dot
 vme fine grote marter not.
 Johannes to marian quam
 Jhesus moter vn se nam
 125 in sin hus un vor hem
 to der stat to iherusalem
 dar denede he er mit ganfer truwe
 vn troste se och in eren ruwen.
 Do ih's crist leit den dot
 130 de sele mit groter not
 van deme liue was gescheiden
 de gotheit blef doch bi en beiden
 de sele vor ouer to der hellen.
 vn nam de gotheit to gesellen.
 135 den duuel in der helle bant.
 de hilligen alle se dar vant
 erloste vn alle van dāne voite
 vn der helle dore to storte
 Col.5 vn fande an dat himelrich
 140 dat se dar leueden ewichlich
 To deme dritten tage de sele quā
 in deme graue vn wedder nam
 den hilligen licham do an sich.
 vn leuendich wart vntellich
 145 do de sele den lif vntfing
 vt deme graue leuendich ging
 van deme dode erstunt ih's¹⁾
 got vn minsche ging he vs.

dat doch nicht wart vp getan
 150 do van deme dode crift wolde irftan.
 ertbeuinge wart in allen landen
 do vandeme dode got wolde erftandē.
 Do ih's van des dodes banden
 mit deme liue was erftanden
 155 do quā he wedder in der fuluē ftūt
 leuendich vñ wol gefant.
 finer moter ertoughede fich.
 vñ trofte fe vil minichlich.
 marien grot vroude gefchach
 160 do fe ere leue kint ghesach
 dat he leuendich worden was.
 mit rechten vrouden fe vor gas
 alle des leides vñ der fmerten
 dat fe hadde an erme herten
 165 dar vore gehat van fime dode
 vñ van finer marter node
 er leue kint maria do an fach
 vñ mit groten vrouden fe to em fprak
 nv loue ic di got vater myn
 170 dorch de grote truwe din.
 de mir is van dir gefchen.
 dat ich dich nv gefeen.
 leuendich mit minē ogen han.
 Col.6 went ich bin alles trurens an
 175 och is mir al dat vngemak
 vorgangen dat mir gy gefchach
 ich danke oc dy min fun vñ m̃y here
 dat du mine grote fwere
 haft fo fcire mi benomen
 180 went du nv to mir bift gekomen
 vñ ich dich leuendich han ghesen
 wo mochte mir groter vroude fchen
 dat is van diner groten truwen
 dat du mich van minē ruwē
 185 mit diner angeficht haft irloft
 vñ fo vruntlich haft getroft
 ich weit wol kint min dat du bift
 vader got vñ ewige crift
 ich bidde di kint vñ here min
 190 dat du willeft bi mir fin
 dat ich nv gnete din
 mit vrouden na deme leide min
 ih's fprak do moter min
 ich wil iwmmer bi dir fin

195 du fcolt mir nūmer werden an.
 doch mit deme liue dat ich nv han
 nochten gefen nicht ftede mich
 went du komeft to himelrich.
 mai'a fprak worvan is das.
 200 ih's fprak de wile ich was
 in deme leuende dat dotlich was
 do mochte men ftede mich
 horen gripen vnde fen
 des en mach nv nicht gefchen
 205 Eyn man iofep geheiten was.
 to deme de ioden tro:en has.
 went he to pilato quam
 vñ orlof van pilato nam
 Col.7 dat he to deme cruce queme
 210 vñ ih'm van deme cruce neme
 Jofep de vil hillige man
 orlof van pilato nam
 vñ leghede ih'm an ein graf
 went he dat hadde begangen
 215 an ih'u xpo ūme das g:uangē
 van den bofen ioden wart
 In einen kerker vafte gefprach¹⁾
 crift deme fuluē māne ūme das
 erfchen do he erftandē was
 220 vñ en vaterliken trofte
 vñ van der ioden kette lofte
 in fin hus en wedder fande
 dat was der ioden grote fcande.
 went des anderen dages vru.
 225 to deme kerker quamen do.
 en dar inne nicht en vunden
 des nam fe alle michil wūder
 Svnte iacop hadde fich vormeten
 dat he nicht wolde eten
 230 went dat ihs van deme dode
 erftunde. dat vorheit de gode
 ih's eme erfchein vme das
 dat he fin iūghenere wordē was
 To funte peter do ih's quā
 235 vñ em fine grote clage benam.
 de he hadde alleine vme das.
 dat he fin logenere worden was
 Marien der maget fustere . . . a
 vñ maria magdalena.
 240 jn dem dritten tage quemen

¹⁾ l. *gespart* (hd. von sperren).

to deme graue vñ en nemen
 242 vñ g
 Col.8 dat se wolden ih'nn . . . lif
 bestriken de vil hillige wif
 245 dat in deme neden . . .
 nicht worde stinken i deme . . .
 noch vulen mochte de lif.
 do se deme graue nahen. || rem
 begunden em aken
 250 grot ligent vp deme graue
 se spraken do we . . . t
 den stein. de v
 do to deme graue
 en engel bi deme graue las
 255 fyn gewant sne wyt was
 dar van der vrowe herte erschrak
 de engel troste se vñ sprak.
 wen soke gi vil hillige wif

gerne wolde gi ihesu lif
 260 he is hir nicht he is vp gestan
 leuendich van des dodes banden
 to finen ivngerē get nv hen
 dar gy se vindet vn saget en
 dat van deme dode erstanden ist
 265 ¹⁾ in'us crist
 266 ghen to galilee
 dar se se en alle sen
 de suluen vrowen balde lepen
 de ivngere alle to samene rēpen
 270 vñ saghedē dat erstandē were
 nu van deme dode er leuer here
 de ivngere lepen in der stv . . .
 to deme graue vñ . . . v . . .
 vñ de doke och dar vunden
 275 do 276

Cod. Wandelianus 29 (im Besitze des Malers und Handschriften-sammlers Sigurd Wandel, Professors an der Kunstakademie Charlottenborg in Kopenhagen). Die Hs., ein Pergamentdoppelblatt, bildete den Deckel einer Inkunabel, erworben in Dresden beim Antiquar Lentner (dessen Geschäft jetzt nicht mehr besteht). Die Hs. ist von c. 1400 (die am meisten ähnliche Hs. der Kgl. Bibl. in Kopenhagen ist vom Jahre 1408). Jede der vier Seiten des Bruchstückes hat zwei Spalten. Auf den beiden ursprünglich äusseren Seiten ist das Pergament geschwärzt und deren Schrift darum weniger deutlich, z. T. abgescheuert, namentlich die erste Spalte ist zum grossen Teil unleserlich. Auf den inneren Seiten ist das Pergament heller und deren Dinte weniger verblichen: diese Seiten sind darum weit deutlicher. Die inneren Seiten haben 35 abgesetzte Verszeilen in jeder Spalte, die äusseren hatten in der Spalte je 34 Zeilen.

Die nd. Sprache zeigt z. T. hochdeutsche Reime, und auch sonst finden sich mehrfach hd. Sprachformen. Das nd. Denkmal, dessen Bruchstück vorliegt, war also eine Übertragung aus dem Hochdeutschen. Da zahlreiche s (statt nd. t): s erscheinen (162 vorgas, 254 saz, 206 has, 232. 236 umme das), muss im hd. Original also schon, wie seit Ende des 13. Jhs. auch sonst, z mit s zusammengefallen sein.

¹⁾ zu ergänzen nach V. 154.

Mnd. Reimsprüche aus Uppsala.

Von Erik Rooth in Uppsala.

Die Hs. H. 122 (Perg., 98 Bll.)¹⁾ enthält ausser altdänischen Rechtsaufzeichnungen auch mnd. Reimsprüche. Diese stehen, von der Hand des zweiten Schreibers (14./15. Jh.), auf Bl. 95r—98r und verteilen sich auf 33 vierzeilige Strophen, deren Verse nicht abgesetzt sind. Am Schluss findet sich noch ein ungereimter Spruch. Auf Bl. 98v folgt eine von lateinischen Sprüchen umrahmte Federzeichnung mit den Aufschriften „Sibilla“ und „Samson“. Die lat. Sprüche schliessen: *Manus nicolai petri. requiescit in arce feretri. mimus* (Hs. *minnus*) *peregrin* (abgeschnitten). *Explicit hoc totum infunde da michi potum*. Als Schreiber dürfen wir also wohl einen deutschen „Mimen“, einen Fahrenen namens Nicolaus Petri ansehen, der als Abschreiber altdänischer Gesetze in Anspruch genommen an seine Arbeit eine Probe heimischer Spruchweisheit gefügt hat.

Die Sprüche sind teils ABC-Sprüche mit 4 Versen für den Buchstaben²⁾, teils Auctoritates, bei denen der Name des angeblichen Autors jedem Spruch vorangestellt wird. Dazwischen findet sich ein Volkslied. Die Orthographie zeigt dänische Eigentümlichkeiten. Für mehrere Sprüche ist Übersetzung aus dem Hochdeutschen anzunehmen.

Der Abdruck bringt den hsl. Text ohne andere Änderungen als die der Schreiber. Die Abkürzungen sind aufgelöst. Hier und dort sind die Lesarten der Oldenburger Hs. Lübbens (L.) (Mitteilungen aus nd. Hss. Progr. Oldenburg 1874, S. 1—3) sowie die einer Hs. aus dem Familienarchiv von Hedemann-Heespen in Deutsch-Nienhof³⁾ (D.-N.) und einer von Pfeiffer herausgegebenen Münchener Hs. (Pf.) angeführt. (S. weiter unten.)

(Bl. 95r) 1.
A Ambeghin byn ik ghenant,
In allæn dingæn byn ik bekant.
Se mynæ godæ nicht to seræ an,
Er dw wornemest de ændæ dar-
wæn.

2.
B Beydent is tomalæ goth,
Hastigheyt dykke scadæn dot.
Se wo sich de ændæ keret,
So werstu wan deme ambegine
gheeræt.

3.
C Claghe is der⁴⁾ art.
De sich wol vør bewort,
De is klok van synne
Van dem ænde wente in dat am-
beghinne.

4.
D De dar steyt an warheyt,
Allæn dat de wilæ geyt,
De wisæt dy dat wt,
Beydæ⁵⁾ stillæ vnde owærlut.

¹⁾ Siehe des Verf.s Verzeichnis der mittelalterlichen dtsh. Handschriften der Univ.-Bibl. zu Uppsala (In Uppsala Universitets Biblioteks Minnesskrift 1621—1921), S. 90 f.

²⁾ Zu den dtsh. und nl. Gedichten dieser und ähnlicher Art vgl. Mone, Übersicht der nl. Volksliteratur Register S. 400; desselben Anzeiger 7 S. 282; Bartsch, Beiträge z. Quellenkunde, Register S. 387; Nd. Jb. 13, S. 111 ff.; Mnl. Ged. hg. v. De Pauw S. 648; Holscher, Nd. geistliche Lieder n. 54.

³⁾ Der gütigen Vermittlung des Herrn G. v. Hedemann-Heespen verdanke ich photographische Reproduktionen der betreffenden Blätter dieser stattlichen Hs.

⁴⁾ Hier fehlt wohl ein Wort. ⁵⁾ Hs. Beydæn.

5.
E Ere is also getan,
De dar vnere kan læn,
De is wisær van Salamon
Vndæ stærkær wen Samson.

(Bl. 95 v) 6.
F Fyn schon vnde dar by stolt
Kust men dykkæ bowen gholt,
De dar fyn is vnde dar by ghut,
Got van hemmel he sulwændoot¹⁾.

7.
G Gnade gheyt bowen recht,
Also vns de scrut vt lecht.
Scholde got na sunden richtæn,
So moste seel vnde liif vornichten.

8.
H Homuth²⁾ wol seggen dor:
Ere my, ik vnere dy, dat is wor,³⁾
Wltu my vorwerwen,
Ik wil dy wedder vorderwen.

9.
I Innicheyt is der selen en raat,
De heft an sich de hemmel
schaat (!).
De dar innich is an desser tydh,
Den maket got wele leydes qwith.

10.
K Kundicheyt vnde klokheyt,
De steyt to prisende we se treyt.
Deme kundichen heft got dat gut,
Dæn kloken got sich sulwen
leuet⁴⁾.

11.
L Lef⁵⁾ van allæn luden sperek,
Van nemende arich, dat rade ik.
Loff dat is en kloker sede,
Deystu dat, so lonæt dy got sul-
wen.

12.
M Mennech man is voroldet,
In godes denste vorkoldet.
Do de iungen iaren weren dyn,
Do woldestu alle tiid owervlode
syn.

13.
N Nierne schal nicht wesen dyn mut,
Alto nyerne is nicht gut.
Wor du vynnest trw an,
Den scholtu lefliken vntfan.

14.
O Otmut steyt to prisen io,
An erde syde, an hemmel ho.
Lestu dy dat betyden an,
Soo lowet dy beyde vrowen vnde
man.

15.
P Pinse vnde prøwe an din gemote,
Wor du kerest dynes hertsen⁶⁾
ghote.
Se to dat tu dy so ghesellest,
Datu dar na dat nicht entghellest.

16.
Q Qwite vns got van leyde,
Dy vnde my, vns beyden,
Vnde alle bedderwe lude vort,
De dar døgghet vnde ere begheret.

17.
R Reynicheyt vnde rechtferdicheyt,
De steyt to prisende, we se treyt⁷⁾.
Kusk reyne an dyn hertse,
Rechtferdicheyt gheyt bowen alle
ærtse.

18.
S Stete hertse vnde stylle mot^{7*)},
Des love ik mer wen dvsent punt.
Ves stete vnde⁸⁾ (Bl. 96 v) styllæ
mede,
So sent dy got sin eweghe vrede.

¹⁾ Lies Gut van eme etc.? oder hat in dem voraussetzenden mnl. Original gestanden Got wol heme hem zelven doe? Gott gibt sich selbst ihm. ²⁾ Hs. Ihomuth. ³⁾ Statt dar: war. ⁴⁾ Lies De kundighe leift got dat gut De kloke got sich sulven dot? Der Kundige vermacht sein Gut der Kirche, der Kluge gibt sich Gott selbst d. h. wird Kleriker. ⁵⁾ Hs. Ilef. ⁶⁾ Vor hertsen steht hers durchstr. ⁷⁾ Urspr. dreyt, d durchstr., t übergeschr. ^{7*)} Lies munt? ⁸⁾ Hs. vnde wnde.

19.

T Thuchte vns got an vnseme luke,
Roke vns ok an vnseme vnlucke,
Wppe dat wi so lewen¹⁾ mōghen
an desser werlt,
Dat sel vnde liif nicht werde mis-
ghestalt.

20.

U Vrvde vnde wrome dikke keret,
Dat men got n'icht en eret.
Got gheve vrvde vnde vrome,
Dat wi nummer van em kome.

21.

I Ik kwam mik in dēme holte to gan.
Dar so vant ik eynæ rosen stan.
De rose, de vas nicht al rot.
Lef, dor dynen willen so lyde ik
nod.

(Bl. 97 r)

22. Salmon.

Allær wisheyt fundament
Is dat men got vruchtet²⁾ vnde be-
Vnde anbeden enen got [kent³⁾
Vnde holden dar to sin ghebot.

23. Sanctus Jheronimus.

We de werelt vt keset,
 Dar mede he got forleset⁴),
 Also it em denne geyt an eyn
scheydent,
 So wert he qwit van allen beyden.

24. Gregorius.

De na weltliker⁵⁾ ere vnde got steyt,
Vnde weme it wol in syneme gode⁶⁾
Dat is en teken ghewisse [geyt,
syner⁷⁾ eweghen⁸⁾ wordømnisse.

25. Dawit.⁹⁾

Wes hopende na rikedom¹⁰⁾ steyt,
De nemen enen arghen¹¹⁾ ende.
Dat graf wert sin ommeckleyt,
De helske pyne sunder ende.

26. Frydank.

Ik hebbe gut, dat is nicht myn,
Al¹²⁾ wes mach it denne¹⁸⁾ sin.
It steyt nicht mere an myn ghebot,
Wen ik vortere vnde gheve dørch¹⁴⁾
got.

27. Salmon.

Aller werelde wisheyt licht an eyne
sinne,
Dat wy uns keren an ewicheyt¹⁵).
Wente alle kunst an vns vorgeyt,
Vnde (Bl. 97v) nochten so mute wi io
van hynne.

28. **Agustinus (!).**

O, du eddelle creatura,
Døde dyne eghene¹⁶⁾ nature.
Woltu mit gode woren et sin,
So see an de eddelle¹⁷⁾ sele dyn.

29. Sanctus Petrus.

Wltu behouden dat ewighe lewent,
So wleqwat¹⁸⁾ vnde holt dyna døghe-
den ewen.
Wente wonheyt døghentliker sake
Kan de nature nicht anders maken.

30. Sanctus Paulus.

Ghedenke wat dw bist vnde scholt
 werden,
 Du bist iunk ofte *olt*¹⁹⁾ vppe erden.
 Settestu dat an dynen sin,
 Du deyst der synde so wele deste
 myn²⁰⁾.

1) *Hs.* swewen. 2) *L.*, *Pf.* mynnet, *D.-N.* leff hefft. 3) *Hs.* beken. 4) s auf t.
5) *Hs.* wetliker. 6) *L.*, *D.-N.*, *Pf.* sünden. 7) *Davor d durchstr.* 8) *D.-N.* seien.
9) *Hs.* Dawit zweimal. 10) *Pf* daz irdsch. 11) *L.* ydelen, *D.-N.* idel; vgl *Pf* der
wirt am end übel geletzet. 12) *L.*, *D.-N.* Ach god, *Pf.* O herre got. 13) d später
hinzugefügt. 14) *Davor g durchstr.* 15) So *L.*, *D.-N.* Fehlt *Hs.* 16) *L.*, *D.-N.*
bose¹¹, *Pf.* boß. 17) *L.*, *D.-N.*, *Pf.* den (*L.* dat) adel. 18) *Davor ein g (?) durchstr.*
19) So *L.*, *D.-N.* Fehlt *Hs.* 20) *L.* der zanne vele myn, *D.-N.* der sünde de vele
de myn, *Pf.* der sünden vil dest min.

31. Sanctus Agustinus.

Dv, dørstu dyneme lewende dat vor
werven¹⁾,
Dar du doch node wolest²⁾ ane ster-
In alle dynnen werken [wen.
Skoltu dinen ende merken.

32.

Nemant begunne ienich spel,
He denke wat dar na komen wil³⁾.
Dit sprikt got aller vnser here:
We othmødich vnde (Bl. 98r) dyldich
vere,
Vnde sylwen wolde bekinnen⁴⁾ sich,
De mynsche were gans salich.

33. Sanctus Johannes.

Al sulk recht wil ik dy ghewen,
Alse dw deyst in dyneme lewende⁵⁾.
Alse dw dynewerk heffst beghangen,
Dar na skoltu loon entfangen.

34. Sanctus Agustinus.

Scrift les vnde vedder les so vinstu
nicht wisser wen de dot vnde nicht
vnwisser⁶⁾ wen de stunde des dodes.
Amen.

Die abgedruckten Spruchreihen sind charakteristische Proben volkstümlich-geistlicher Spruchweisheit des ausgehenden Mittelalters, in dem die alte Überlieferung mhd. Spruchdichter auf scheingelehrte Kompilatoren „religiös-praktischer Katechismen“ vererbt wurde⁷⁾. Die allmählich absteigende Stufenleiter der mhd. Spruchpoesie führte von den Vertretern der alten Richtung Walther, Reinmar v. Zweter und dem bürgerlich-volkstümlichen Freidank über die gelehrten Sittenlehrer Thomasin, Hugo v. Trimberg und andere später hinab zu Hans Vintlers Blumen der Tugend, zu der „tauel Kristenlicher weisshayt“ und dem von W. Grimm sog. Bernhard Freidank. Scheinbar in der klassischen und patristischen Literatur wohl bewandert, besitzen die späteren Spruchdichter in der Tat keine wirkliche Kenntnis derselben. Man bekommt den Eindruck, nicht nur, dass sie, wie Vintler von sich selbst bekennt die „mayster“ „all durich klaubt und iedlichen ain wenig beraubt“⁸⁾, sondern mit den Ursprungsbezeichnungen auch ziemlich unachtsam umgehen⁹⁾. Zum Teil volkstümlich kernvoller als die zuweilen verfälschten „Sprüche der Lehrer“ sind die Sprüche über praktische Lebensregeln, über Tugenden und Laster, wie bekanntlich noch mehr die Hausinschriften und derartige Sprüche, unter denen prägnante Volkssprichwörter auftreten können¹⁰⁾.

¹⁾ L., D.-N. Wo dorstu dar ynne lenen. D.-N. fügt hinzu vnde to myt so dannen sunden to bedde gan. ²⁾ Hs. wolestu. ³⁾ Fehlt L., D.-N., Pf. ⁴⁾ L. bedenken, D.-N. bekennen. ⁵⁾ D.-N. Also danne richte . . . also du vor denest. ⁶⁾ Hs. wisser, vn am Rande zugefügt; D.-N. unsekere. Der Spruch lautet hier (Bl. 403r) Les vnde wedder lees alle de schrift der hilgen so en vindest du doch neen angestliker dink den dat en mynsche d er myt den sünden to bedde gan dar he noede mede steruen wolde, wente wy neen dink sekerer hebben dan den doet vnde nicht vnsekere den de stunde des dodes.

⁷⁾ Vgl. Euling, Das Priamel (1905) S. 320 ff.

⁸⁾ Ms. germ. 29, Kgl. Bibl. Stockholm, Bl. 4v.

⁹⁾ Vgl. z. B. den Spruch Nr. 24, der in den Oldenb., Deutsch-Nienbofer und Münchener Hss. Jeronimus. in der Wolffenb. Hs. (D. T. M., 14, S. 167) Seneca, in der unsrigen aber Gregorius zugeschrieben wird.

¹⁰⁾ Vgl. hier auch beispielsweise die Sprüche des bremischen Ratstuhls (ZfdA. 27, S. 33 ff.) und Reimbüchlein, Vorwort.

Ein z. T. volkstümliches Gepräge haben auch die Sprüche der ersten Reihe unserer Hs. Ich verweise auf folgende Stellen, die mehr oder weniger anklingen.

Vgl. für Nr. 1: *Germania* 30 S. 214.

Nr. 3: *Belg. Museum* 6 S. 186: 41—42; *Vaderl. Museum* 2, S. 191: 437 ff.

Nr. 7: I. V. Zingerle, *Die dtsh. Sprichwörter im M.-A.* (1864), S. 57: *Genåde ist bezzet, denne reht.*

Nr. 8: *Nd. Jb.* 3 S. 63, 66; *Germania* 19 S. 303; Seelmann, *Nd. Reimbüchlein*, V. 2459 f.; *Zs. f. d. Ph.* 38 S. 306; Euling, *Priamel*, S. 357; *Upps. Univ. Bibl. Minnesskr.* 1921, S. 57.

Nr. 13: *Freidank* (Bezenberger), S. 191: 25a—b; *Tijdschr. v. nl. taal- etc.*, 16 S. 307, Nr. 7.

Nr. 17: *Freidank* (Bezenberger), S. 170: 21—22.

Die zweite Reihe dagegen gehört einer Gruppe an, die schon lange bekannt ist und einmal eine Rolle spielte in dem auf beiden Seiten mit beissender Schärfe und Ironie geführten Waffengang zwischen Wilhelm Grimm und Franz Pfeiffer. Grimm (*Über Freidank*; *Kl. Schriften*, 4 S. 27 ff.) wollte in dem Verfasser dieser Spruchsammlung einen Bearbeiter *Freidanks*, Bernhard Freidank, sehen und stützte sich dabei u. a. auf einen Spruch, der *Freidanks* Namen trug, nicht aber beim „alten“ Freidank vorkam. Es ist das der Spruch 26 unserer Hs. Pfeiffer hat dann (*Germania* 2 S. 140 ff.; *Freie Forschung* (1867) S. 238 ff.) klar dargelegt, dass diese Sammlung mit Bernhard Freidank nichts zu tun hat, sondern ein Kompendium darstellt von „allerlei alten und neuen Sprüchen, Gedenkversen und Lebensregeln vorwiegend geistlichen Inhalts, welche da und dort auf-gelesen, zur Verstärkung des Eindrucks berühmten Männern alter und neuer Zeit in den Mund gelegt sind“ (a. a. O., S. 144 bzw. 245). Grimm und Pfeiffer kannten unsere Spruchreihe aus Hss. in München (*Cod. germ.* 523, abgedruckt von Pfeiffer a. a. O., S. 140 ff. bzw. 239 ff.), Wien und Innsbruck. Niederdeutsch erscheint sie in der oben erwähnten Oldenburger Hs. des 15. Jh., die Lübben in seinen „Mitteilungen aus niederdeutschen Hss.“ S. 1—3 veröffentlicht hat (zitiert: Lübben). Ferner hat sie Borchling in seinen Berichten an mehreren Stellen nachgewiesen, so in der oben erwähnten Hs. des Familienarchivs v. Hedemann-Heespen, *Deutsch-Nienhot* (2. Ber., S. 167 f.)¹⁾ und in *Wolfenbüttel* (3. Ber., S. 118 f.). Fünf Sprüche, die Borchling nicht näher bezeichnet, finden sich am letztgenannten Ort in *Helmst.* 1140 (2. Ber., S. 283). Ihre Popularität erhellt aus dem nicht seltenen Vorkommen wenigstens einzelner Sprüche auch in anderen hoch-, niederdeutschen und niederländischen Hss. Ich gebe unten bei jedem Spruch die mir bekannten Belegstellen an.

Nr. 22²⁾ *Nd.*: Lübben S. 1; Borchling 2. Ber. S. 167; 3. Ber. S. 118; 4. Ber. S. 157. *Hd.*: *Germania* 2 S. 142 Nr. 44; *Dtsch. Texte des Mittelalters*

¹⁾ Diese *nd.* Fassungen zeigen ausser den unsrigen noch je etwa 2ⁿ Sprüche.

²⁾ Für die Beliebtheit dieses Spruches (nach *Prov.* 1, 7 u. 9, 10) zeugen die zahlreichen Belege. In ähnlicher Fassung kommt dieser Gedanke bei Spruchdichtern häufig zum Ausdruck. S. Seifrid Helbling, hrsg. v. Seemüller (1886), S. 361; Zingerle, *Sprichwörter im M.-A.*, S. 195; *Germ.* 30, S. 286: 35; *Der Renner*, hrsg. v. Ehrismann (1903—09), V. 17613 f. etc.

(D. T. M.) 14 S. 211; Cod. Gotha chart. B. 237 (vgl. Bartsch, Beitr. z. Quellenk. S. 380). Nl.: Altd. Bll. 1 S. 77 (2 Verse); vgl. die Fassung in Vaterl. Mus. 2, S. 176 aus der Hulthemschen Hs. Nr. 192 (14./15. Jh.) in Brüssel (s. Biblioth. Hulthem. Bd. 6 S. 45):

Salomon: Alder vroetscap fundament
es dat men Gode mint en kent,
want die hem voeget na sijn gebode,
behout sijn ziele ende Gode.

Abweichend in Cod. Misc. 278 (15. Jh.) in Oxford (Pribsch, Deutsche Hss. in England Bd. 1 (1896), S. 175; vgl. Altd. Blätter 1 S. 77:

Boetius seit: Alre wijsheyt fundament
es dat men gode mint ende kent.
Daer die dwasen niet up en roucken
die haer ydele glorie soucken.

Hinzu kommen noch einige Belegstellen, die mir Prof. Fr. Behrend aus dem Incipit-Katalog der Deutschen Kommission in Berlin freundlichst mitgeteilt hat. Ich gestatte mir seine Mitteilung wörtlich anzuführen: „Für *Aller wisheyt fundament: bekent* liegen folgende Nachweise vor: London Brit. Mus. Addid. 16581¹⁾; Lübeck Stadtbibl. Ms. theol. germ. fol. 1; Berlin Staatsbibl. Ms. germ. 760. 4⁰; 7. 4⁰; Paris Bibl. Nat. Ms. all. 150²⁾. Aus der Londoner Beschreibung: Sammlung gereimter 4-zeiliger Sprüche, Gott, Vätern und Propheten, heidnischen Lehrern, Minnesängern, Spruchdichtern und bürgerlichen Fahrenden in den Mund gelegt: hier unser 4-Zeiler König Salomo. Nach einer Mitteilung Karl Eulings auch im Reisebüchlein von 1581.“ — Wahrscheinlich werden sich in den erwähnten Handschriften auch andere, im folgenden belegte Sprüche wiederfinden.

- Nr. 23. Nd.: Lübben S. 1; ZfdPh. 38 S. 446; Borchling, 4. Ber. S. 157. Hd.: Germ. a. a. O. Nr. 50; Wiener Sitzungsber. Phil.-hist. Kl. 66 S. 284; Germ. 19 S. 98 (kölnisch). Nl.: Nd. Jb. 13 S. 105: 35.
- Nr. 24. Nd.: Lübben S. 1. Hd.: Germ. 2 S. 142, Nr. 45; D. T. M. 14 S. 157 u. 212.
- Nr. 25. Nd.: Lübben S. 1; Borchling 2. Ber. S. 43; 4. Ber. S. 157. Hd.: Germ. 2 S. 142 Nr. 47.
- Nr. 26. Nd.: Lübben S. 1; Borchling 2. Ber. S. 157. Hd.: WGrimm, Kl. Schr. 4 S. 28 f.; Germ. 2 S. 142 Nr. 49 (vgl. Freidank (Bezenberger) S. 13); D. T. M. 14 S. 212; Pribsch a. a. O. 2 S. 148. Nl.: Pribsch a. a. O. 1 S. 175.
- Nr. 27. Nd.: Lübben S. 1. Hd.: Germ. a. a. O., Nr. 52.
- „ 28. „ „ „ 1-2. „ „ „ „ 53.
- „ 29. „ „ „ 2. „ „ „ „ 59.
- „ 30. „ „ „ 2. „ „ „ „ 60.
- „ 31. „ „ „ 2. „ „ „ „ 69.
- „ 32. (Ditsprikt etc.) „ 2. „ „ „ „ 67.
- „ 33. Nd.: Lübben „ 3. „ „ „ „ 56—58 u. S. 159.
- „ 34. „ Vgl. Borchling, 2. Ber. S. 26 f. u. 168 und Stammer, Mnd. Lesebuch (1921) S. 55 („Mystische Sprüche“) und 138 (Stück 36).

¹⁾ Vgl. Pribsch a. a. O. Bd. 2 (1901) S. 147 ff.

²⁾ Vgl. Catalogue des manusc. allem. von Huet, S. 66 f.

Die angelsächsische Erce.

Zur Herkunft der sächsischen Eroberer Englands.

Von Wilh. Seelmann in Berlin.

Aus welchem Teile des Festlandes die Angeln und Sachsen stammten, welche England im 5. und 6. Jahrh. erobert haben, darüber sind die Ansichten der Forscher geteilt. Die einen nehmen an, dass die alte Heimat der Angeln die Landschaft Angeln in Schleswig-Holstein war (vgl. LWeiland, Die Angeln 1889), andere, dass sie im Gebiete der heutigen Provinz Sachsen angesessen gewesen waren. Den besten Überblick über die verschiedenen Hypothesen und die dafür geltend gemachten Gründe gibt AErdmann, Über die Heimat und den Namen der Angeln (Upsala 1890) S. 5 ff., der deren ursprünglichen Sitz in die Altnord verlegt. Die Bestimmung der Heimat der Angeln bedingt zugleich die der Sachsen, weil man die ursprüngliche Nachbarschaft beider Volksstämme voraussetzen hat.

Eine sagenhafte Tradition, nach welcher Sachsen, welche bei der Eroberung Englands mitgewirkt haben, ihre Heimat zwischen Harz und Elbe hatten, findet sich in der Buchschen um 1325 verfassten Glosse zum Sachsenspiegel. Zu Buch 1 Art. 9 (in Homeyers Ausgabe Art. 17) ist zu dem letzten Satze „De Swave etc.“ (in Bezug auf die weiblichen *vorvaren* sächsischer Herkunft der Schwaben) angemerkt — ich zitiere nach dem Berliner Ms. germ. fol. 512 Bl. 9 — *dit sin dede modere* (lies *dede in oldere* 'in alter Zeit') *ut dem lande voren mit den Swaven, de Tersternus* (andere Hss *Esternes, Hesternus* u. a.) *wederquam mit den Sassen van Engellant, do he dat bedwunghen hadde. de wile dat he dar was, do qwemen Swaven unde wunnen Sassenlant unde namen der Sassen. do se do weder quamen, der wive kindere, de mit den Swaven to lande toghen, de het men Swave* (d. h. sah man als Schwaben an und liess sie das Erbteil ihrer sächsischen Mütter nicht erben).

Die Glosse erklärt, weshalb die Nordschwäbinnen *alle ervedos ghemaket sin dorch ir vorvaren missedat*. Diese Worte des Sachsenspiegels haben zur Voraussetzung, dass zur Zeit seiner Entstehung die erwähnte Missetat allgemein bekannt war, Eike also verzichten konnte, näheres über sie mitzuteilen, und die Glosse berichtet ohne Zweifel, was zu Eikes Zeit in den Kreisen der Schöffen, die nach Sachsenrecht Urteile fanden, erzählt wurde. Ob das Glossem mündlicher Überlieferung oder einer unbekannten lateinischen Rechtsschrift seine Fassung verdankt, kann unentschieden bleiben. Jedenfalls liegt eine Tradition vor, welche bereits im Anfang des 13. Jahrh. bestand. Diese muss sagenhaften Ursprungs gewesen sein, da sie aus keinem älteren Geschichtswerke geschöpft sein kann.

Was die Glosse über die Heimkehr einer sächsischen Heerschar

aus England und ihren Kampf mit Schwaben erzählt, ist meines Wissens nur in ihr, sonst nirgend zu finden, auch nicht in späteren Werken.

In England hatte sich bis Bedas Zeit die von diesem in seiner Kirchengeschichte Englands verwertete Erinnerung erhalten, dass die England erobernden Sachsen usw. aus Deutschland und Jütland gekommen waren. Den deutschen Chronisten des Mittelalters war diese Herkunft nicht bekannt, umgekehrt begegnet bei ihnen die Meinung, dass die festländischen Sachsen aus England stammen und von hier erobernd in Deutschland eingebrochen seien. Zu dieser Meinung waren sie gelangt, weil sie von Sachsen in England gehört und aus der Namensgleichheit auf Herkunft von dort geschlossen hatten, gerade so wie wahrscheinlich Beda — mit Recht oder Unrecht — die Landschaft Angeln wegen ihres Namens als Heimat der englischen Angeln betrachtet hat.

Bei den Schwaben hat der Verfasser der Glosse sicher an die linkselbischen Nordschwaben südlich der Bode gedacht, nach denen der dortige Schwabengau benannt ist. Sind die von ihm berichteten siegreichen Kämpfe der Sachsen aber überhaupt historisch, nicht ein Erzeugnis der Sage, so wird man nicht an die mit der Niederlage der aus Italien zurückgekehrten Sachsen endenden Kämpfe jener Schwaben um das Jahr 570 (Nd. Jb. 12 S. 6) denken können, über welche Gregor von Tours berichtet. Man wird ältere Kämpfe annehmen müssen, welche die Sachsen mit den Vorfahren jener Schwaben ausgefochten haben, als diese, Reste der taciteischen Sueven, noch jenseits der Elbe angesessen waren. Mag sich das nun so oder anders verhalten, so bleibt doch — worauf es hier allein ankommt — die Tatsache bestehen, dass schon vor der Zeit des Sachsenspiegels eine Sage oder Volkslieferung von der Teilnahme mittelalbischer Sachsen an der Eroberung Englands wusste, ohne dass diese Kenntnis aus einer literarischen Quelle geschöpft war.

Bei der Gestaltung dieser Überlieferung kann ein Zufall falsche Namen in sie hineingebracht haben, insbesondere ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass statt des Namens Italiens der Englands auf sie übertragen ist. Diese Annahme liegt nahe, weil bei ihr der Bezug auf die von Gregor von Tours berichteten Kämpfe der Sachsen mit den Schwaben gegeben wäre. Dagegen spricht, dass genau dieselbe Gegend als Heimat nach England gezogener Sachsen durch Folgendes erwiesen wird.

In dem *Erce Erce Erce eordhun modor* beginnenden altenglischen Zaubersprüche wird die Göttin Erce angerufen, damit sie den Äckern Fruchtbarkeit verleihe. In einem Bezirke an der Mittelelbe erzählt oder erzählte früher das Volk von der Frau Herke (Harke, Arke, Here usw.), dass sie in den Zwölften allerlei ausrichte, zu Zeiten durch die Luft fliege und wohin sie komme die Felder fruchtbar mache (Grimm, Mythologie 4. Aufl. 1 S. 210; 2 S. 1034; 3 S. 85). Die Übereinstimmung sowohl im Namen wie in der Macht, die Felder

fruchtbar zu machen, beweist die Identität der angelsächsischen und der niederdeutschen Göttin.

Nach der Karte, auf welcher W. Schwartz (Märkische Forschungen Bd 20) die Bezirke abgegrenzt hat, in welchen im heutigen Volksglauben die Namen germanischer Gottheiten fortleben, ist der Herke-Glaube einzig und allein innerhalb des Gebietes der heutigen Provinzen Sachsen und Brandenburg, sowie des Herzogtums Anhalt zu finden. Schleswig-Holstein, wo man nur den Wode kennt, ist er vollständig fremd. In das Land östlich der Elbe ist er mit Kolonisten gelangt, deren Heimat der Herke-Bezirk westlich der Elbe war, vgl. unten S. 59 ff. Hier ist er nach Schwartz zwischen der Elbe im Osten, der Unstrut im Süden, dem Harz und der Oker im Westen verbreitet. Nach Norden ist er in vielen Orten bis zum Huy (nördlich von Halberstadt) nachweisbar, dann in zwei Orten, Sandau und Staffelde, in der südlichen Altmark, jenseits deren der Bezirk der Frick (Frigg) beginnt. Aus dem ganzen Zwischengebiet zwischen den genannten Orten einerseits, Huy, Bode, Saalemündung andererseits, sind bisher keine Volkstraditionen nachgewiesen, welche erkennen lassen, welchem mythologischen Bezirk jenes Zwischengebiet angehört. Man wird es um so eher dem Herke-Bezirk zurechnen können, weil eine Anzahl benachbarter Orte auf der anderen Seite der Elbe die Herke kennen.

Der Herkebezirk umfasste darnach den Hasse-, Schwaben-, Harz-, Nordthüring- und Balsamer Gau, also die Gaue, in welchen im 5. und 6. Jahrh. zuerst eingewanderte Sachsen, später Sachsen und die im Sachsenspiegel unter dem Namen Schwaben zusammengefassten Bewohner der Gaue nördlich der Unstrut und Saale angesessen waren. (Vgl. Nd. Jb. 12, 2 ff. 58 ff.) Zu diesen Sachsen zwischen Saale und Altmark müssen also jene sächsischen Scharen gehört haben, welche den Herke-Glauben vom Festlande nach England übertragen und nach der Glosse zum Sachsenspiegel an seiner Eroberung teilgenommen haben.

Die Herkunft der Besiedler der Mittelmark.

Von Wilhelm Seelmann in Berlin.

Noch zu Beginn des 12. Jahrh. war die spätere Provinz Brandenburg wie überhaupt alles Land östlich der Elbe aufwärts von Lauenburg ausser der Markgrafschaft Meissen von Slaven bewohnt. Der erste deutsche Fürst, der hier dauernden Besitz errang, war Otto von Ballenstedt. Nachdem er ein in sein Land eingedrungenes wendisches Heer am 9. Februar 1115 bei Köthen in blutiger Schlacht vernichtet hatte, eroberte er den auf der rechten Elbseite von Wittenberg bis Zerbst sich erstreckenden Gau Ciervisti, der von da ab dem deutschen und zunächst wie der Name der Stadt Wittenberg erkennen

lässt, dem niederdeutschen Sprachgebiete zugehörte. Die Besitznahme der Mark Brandenburg war seinen Nachfolgern, den askanischen Markgrafen, vorbehalten. Sein Sohn Albrecht der Bär (1134—70) nahm nach 1150 die Zauche, das Havelland (zunächst ohne Glin und Bellin) und die westliche Prignitz in Besitz, während der ihm verbündete Magdeburger Erzbischof Wichmann Jüterbog errang und ziemlich gleichzeitig Heinrich der Löwe im westlichen Mecklenburg dem Deutschtum zum Siege verhalf. Die östliche Prignitz und das Land Löwenberg (Ruppin) wurden durch Otto II (1184—1205), Barnim, Teltow, Lebus um 1230, Ucker- und vordere Neumark um 1250 durch die Brüder Johann I und Otto III (1220—67), Beeskow-Storkow, die Niederlausitz und hintere Neumark durch Otto IV (1267—1309), Crossen und Züllichau-Schwiebus durch Waldemar (1309—19) erworben. Innerhalb der Jahre 1150—1250 ist also das gesamte Gebiet der nord- und mittelmärkischen Mundart in deutschen Besitz gekommen, nicht auf einmal, sondern, wie die vorstehende Aufzählung zeigt, ein Stück nach dem andern. Der Besitzergreifung folgte die Besiedlung durch einwandernde Scharen deutscher und niederländischer Kolonisten. Da die später erworbenen Teile der Mark zum Teil von den früher erworbenen aus besiedelt sind, wird zunächst die Herkunft der Besiedler des Havellandes und der Zauche festzustellen sein. Aus der Mischung der von ihnen aus ihrer Heimat mitgebrachten Mundarten hat sich das Mittelmärkische ihres Gebietes, die havelländische Mundart, entwickelt.

Vier Zeugnisse, von denen die zwei ersten hier zum erstenmale für die Frage nach der Herkunft der Besiedler der Mark zur Zeit Albrechts des Bären herangezogen werden, geben über deren ursprüngliche Heimat Auskunft. Was sie besagen, wird durch die Untersuchung der mittelmärk. Mundart bestätigt werden. Ein Ergebnis derselben sei vorweg mitgeteilt: es ist ausgeschlossen, dass sie dem deutschen Rheinlande entstammten. Die von späteren Chronisten gebotenen Angaben über das Vaterland der Kolonisten können unbeachtet bleiben, weil sie sämtlich auf den ad 3) besprochenen Bericht Helmolds zurückgehen, wie ThRudolph (Die nld. Kolonien der Altmark. 1889. S. 38 ff.) erwiesen hat.

1) WSchwartz Märkische Forschungen Bd. 20 (1887) hat nachgewiesen, dass im Kolonisationsgebiete abgrenzbare Bezirke sich unterscheiden lassen, in deren jedem entweder Wodan oder Frau Frick oder Frau Herke oder Harke oder ein slawisches Götterwesen im Volksglauben eine besondere Rolle spielt. Wer nicht wie Schwartz der Ansicht ist, dass der Glaube an jene deutschen mythologischen Wesen von der semnonischen Urbevölkerung auf germanische Reste, welche inmitten der späteren slawischen Bevölkerung sich erhalten hätten, und von diesen auf die deutschen Kolonisten sich vererbt habe, wird nur annehmen können, dass der Glaube an jene Gottheiten von den Kolonisten aus ihrer alten Heimat in die Mark übertragen ist. Der Herke-Bezirk rechts der Elbe umfasst das gesamte Ruppiner und

Havelland samt der Zauche sowie den Barnim und Teltow. Im Stammlande links der Elbe ist der Glaube an Herke, wie ein Blick auf die von Schwartz beigegebene Karte zeigt, zwischen Elbe und Harz von der Saale bis zur südlichen Altmark (vgl. oben S. 57) verbreitet. Diesem Gebiet müssen also die Siedler der Mark, welche den Herke-Glauben in diese getragen haben, entstammt sein.

2) Johan von Buch merkt in seiner bald nach 1325 entstandenen Glosse zum Sachsenspiegel zu Buch II, 12 § 3 folgendes an: *War umme is, dat di in der marke ordel liden von eren ungenoten? Idlike secgen, id si darumme, dat di lant mer (andere Hs.: vrier) sin unde de goderhande lude almestich incomen sin, disse von Swaven, jene vome Rine*¹⁾. Diese Begründung setzt eine Tradition des 13. Jahrh., also aus einer Zeit voraus, in welcher wenigstens einige Enkel der eingewanderten Kolonisten noch am Leben waren. Von diesen wusste man also damals noch, dass die freien Bauern und Bürger der Mark in diese eingewandert und zumeist aus Schwaben und vom Rhein gekommen waren. Schwaben sind nach dem Sprachgebrauche des Sachsenspiegels die sogen. Nordschwaben d. h. die besonderem Erbrecht folgenden ursprünglichen Bewohner der Gaue zwischen Bode und Saale sowie ihre später ausserhalb jenes Gebietes verzogenen Nachkommen. Die Glosse bestätigt also die ad 1 aus dem Herke-Aberglauben gewonnene Folgerung auf das genaueste. Buch hat seine Glosse besonders in Hinsicht auf das Gebiet des Markgrafen Ludwig I, dessen Hofrichter er war, verfasst. So erklärt es sich, dass er der flämischen Besiedler des Fläming nicht gedenkt, gehörte dieser doch damals nicht der Mark an, sondern teils dem Erzbistum Magdeburg, teils dem Herzogtum Sachsen.

3) Helmold (c. 1160), ein Zeitgenosse Albrechts des Bären, berichtet von diesem in seinem *Chronicon Slavorum* I c. 88: *deficientibus sensim Sclavis, misit Traiectum (Utrecht) et ad loca Reno contigua; insuper ad eos qui habitant iuxta oceanum et patiebantur vim maris videlicet Hollandros, Setandros, Flandros et adduxit ex eis populum multum nimis et habitare eos fecit in urbibus et oppidis Sclavorum*. Das deutsche Rheinland kann, wie bereits bemerkt ist, nicht gemeint sein, der von Helmold gemeinte Rhein muss der sogenannte Alte Rhein sein, an welchem Utrecht gelegen und nach welchem das holländische Rijnland benannt ist. Mit der Mundart des Havellandes und der Zauche ist, wie später gezeigt werden wird, jedenfalls gut vereinbar, dass ein grosser Teil der ersten Besiedler aus dem Gebiete zwischen Utrecht und dem 25 Kilometer davon entfernten Zuider See gekommen ist.

4) Einen Hinweis auf wenn nicht, ausschliessliche so doch umfangreiche Besiedlung eines märkischen Gebietsteiles durch Flamen bietet der Name des Fläming, einer mässigen Bodenerhebung an der

¹⁾ Berliner Ms. germ. fol. 390 (v. J. 1368, früher dem Dom in Havelberg gehörig) Bl. 41. Vgl. Ms. germ. fol. 512 Bl. 47 r.

Südwestgrenze der Provinz Brandenburg und der südlichen Ostgrenze der Provinz Sachsen. Schon Melanchthons Schwiegersohn Casper Peucer bezog den Namen des 'auf dem Fleming' genannten Landstriches bei Wittenberg auf seine Besiedlung durch Flamen. Derselben Ansicht begegnet man in den (bei Boysen, Monumenta inedita Lipsiae 1761 S. 76 gedruckten) Annalen des Magdeburger Pfarrers Torquatus († 1575), denen man die vergessene Tatsache entnehmen kann, dass früher der Name Fläming an einem weit grösseren Gebiete haftete. Er unterschied erstens eine alte Flamingia mit dem Gebiet von Jüterbog, welche „die dürre Fleming“ genannt werde und von Loburg bis zur Niederlausitz und dem Meissener Land reiche, ferner eine zweite, an jene angrenzende Flamingia, welche sich rechts der Elbe gegenüber Magdeburg nach Osten bis zur Grenze der Mark, nach Norden bis zu der in die Havel mündenden Stremme, nach Süden bis zum Stadtgebiet von Gommern und Lezeke (Leitzkau) erstrecke und die Städte Burg, Genthin, Möckern und Lauburgk (Loburg) umfasse.

Von diesen vier Zeugnissen ist das der Sachsenspiegelglosse das wertvollste, weil es besagt, woher die Hauptmasse der Kolonisten gekommen ist. Helmold hat die Nordschwaben nicht genannt, weil ihm nur der Zuzug der aus weiter Ferne gekommenen Niederländer der Erwähnung wert schien. Dass gerade viele Niederländer und Nordschwaben kamen, ist erklärlich. Konnten niederländische Landbauer die Kosten zur Fahrt und Niederlassung im fremden Lande aufbringen, so hinderten heimische Rechte sie nicht an der Auswanderung, zu der Hungersnöte und Meereseinbrüche manchen zwangen. Dagegen hatten in Deutschland nur die freien Herren, Städter und freie Bauern, deren es nur noch in Westfalen und Ostfriesland viele gab, das Recht der unbedingten Freizügigkeit, die Zins gebenden nur, wenn sie von ihren Grundherren, an den sie durch Erbpacht, Lehen oder Hörigkeit gebunden waren, freigelassen wurden. Letzteres wird aber am ehesten für Albrechts des Bären eigenes askanisches Herrschaftsgebiet, zu welchem Nordschwaben gehörte, anzunehmen sein. Aus welchen Gegenden sonst noch der Mark Kolonisten zugeströmt sind, lässt sich nur aus allgemeinen Gründen und der Wiederkehr mancher linkselbischen Namen in der Mark vermuten. Ohne Zweifel hat ein starker Zufluss jüngerer Bauernsöhne aus angrenzenden Bezirken von Ostfalen, Altmarkern, Zerbstern und aus der Mark Meissen sofort eingesetzt, und haben sich Niederlassungen solcher bald mehr und mehr in die Mark vorgeschoben. Unbebautes Land war stets und ist auch heute noch reichlich in der Mark zu finden, wenn sein Ertrag auch nur dürftig ist, nachdem den guten Boden meist schon die ersten Kolonisten in Besitz genommen.

Die Bedeutung der Schule für die Ortsmundarten.

Von Wilh. Seelmann in Berlin.

Über die Bedeutung der Mundart für die Schule sind unzählige Aufsätze gedruckt, über die Bedeutung der Schule für die Mundart ist mir kein einziger bekannt. Es mag deshalb willkommen sein, wenn ich darüber einige Beobachtungen und Gedanken mitteile, auch wenn ich nur Dürftiges zu bieten habe.

In einer von Göttingen nach Königsberg, von hier nach Berlin versetzten Beamtenfamilie sprachen die Eltern thüringisch, die älteren Töchter hannöversch, der Sohn ostpreussisch gefärbtes Hochdeutsch. Akzent und Lautbildung der Eltern waren so ziemlich die ihrer Heimat, bei den Kindern die der Städte, deren Schulen sie besucht hatten. Ähnliche Beispiele, dass die Eltern bis ins Alter die Aussprache ihrer Jugend mehr oder weniger festhalten, die Kinder die ihrer Schulorte annehmen, sind oft zu beobachten. Sie beweisen, dass die Schule, d. h. der Verkehr der Schüler miteinander, mehr als das Elternhaus die Sprache des Einzelnen bestimmt, ferner dass Erwachsene dem sprachlichen Einflusse ihrer späteren Wohnorte weniger unterliegen. Am stärksten wirken die ersten Schuljahre. Erst als 13-Jähriger Gymnasiast in Quedlinburg geworden habe ich Eigentümlichkeiten der Sprache meiner Vaterstadt Oschersleben bis heute festgehalten, während mein Bruder Emil, der Verfasser der 'Aussprache des Latein', welcher als 9-Jähriger nach Quedlinburg kam, bald davon frei war. Freilich sind auch in dieser Beziehung die Einzelnen recht verschieden veranlagt. Als meine Frau als 17-Jährige aus einer Göttinger Pension nach Berlin zurückgekehrt war, sprach sie ausgeprägte Göttinger Vokale — ihr jäh 'ja' ist mir in deutlicher Erinnerung, — aber einige Wochen genügten zur Wiederannahme des reinen Berliner A.

Eben so starken Einfluss wie die städtische Schule auf das Hochdeutsche, übt die Dorfschule auf das Plattdeutsche ihrer Schüler aus und dazu in mannigfaltigerer Auswirkung, letzteres insofern, weil ihr Einfluss sich nicht auf die Lautbildung beschränkt, sondern auf die gesamte Grammatik der Mundart sich erstreckt. Auch in den Dörfern sprechen zuziehende ältere Leute die mitgebrachte Mundart weiter, und selbst in Jahren gelingt es nicht jedem, sie der des neuen Wohnortes völlig anzugleichen, namentlich nicht, seine abweichende Lautbildung anzunehmen. So konnte ich einen Siebzigjährigen in Bärfelde bei Bernstein, von dem man mir rühmte, er spreche 'ein so recht altdeutsches Platt', schon nach seinem ersten Satze fragen, ob er bei Magdeburg oder Halbersadt längere Zeit gelebt habe. Er erwiderte, dass er seit seiner Soldatenzeit in Bärfelde wohne, aufgewachsen sei er aber in Adersleben im Kreise Oschersleben. Den schulpflichtigen Kindern der Zugezogenen wird die Aneignung der

neuen Ortsmundarten leichter, in einigen Monaten haben sie sie sich so ziemlich zu eigen gemacht infolge der in der Kindheit leichten sprachlichen Anpassungsfähigkeit und um dem Spott der Mitschüler über ihre sprachlichen Besonderheiten zu entgehen. Dass die geschlossene Spracheinheit einer Schule selbst eine Mehrheit von Zuckömmlingen sprachlich zu beherrschen vermag, dafür lieferte nach den jetzt über 50 Jahre zurückliegenden Beobachtungen des Konrektors Meissner (Geschichtsblätter für Magdeburg 9 S. 102) ein schlagendes Beispiel das Dorf Altstassfurt. Massenhaft waren hier Arbeiter aus den verschiedensten Landschaften eingewandert. „Aber obwohl die fremde Bevölkerung die eingeborene bei weitem an Zahl übertrifft, so macht man doch die Wahrnehmung, dass die Kinder fremder Arbeiter, welche hier aufwachsen d. h. hier sprechen lernen, das einheimische Niederdeutsch annehmen. Die eingeborene Bevölkerung hat eben ein einheitliches Sprachidiom, und diese geschlossene Sprachmasse übt gegenüber der eingewanderten Bevölkerung für das Kindesgemüt einen dominierenden Einfluss aus. Natürlich kann dies nicht von der erwachsenen fremd zugezogenen Bevölkerung gesagt werden.“ Dass es gerade die Schule ist, welche durch den von ihr veranlassten Verkehr der Schüler miteinander wirkt, zeigt eine Beobachtung, die ich vor Jahren machte. Die wenige Häuser umfassende Niederlassung Fischerwall liegt fast unmittelbar, nur durch eine Brücke und Wiese getrennt, neben dem mecklenburgischen Dorfe Dannenwalde. Trotzdem sprachen die Kinder von Fischerwall die Mundart des 2 Kilometer entfernten Seilershof, dessen Schule sie besuchten.

Die Schülersprache bildet sich in jedem in die Schule eintretenden jüngsten Jahrgang neu, aber unter dem Einfluss älterer Geschwister und Mitschüler. Die neuen Schulkinder sprechen zunächst die im Elternhause gehörten Laute und Wortformen, nehmen aber bald die der Mehrheit ihrer Mitschüler an, wenn diese abweichen. So sprachen einzelne Väter eines Dorfes jao und einer jau, ihre Kinder ausnahmslos dagegen nur das sonst allgemein verbreitete joa 'ja'. In einigen andern Dörfern sprachen viele ältere Leute keine intervokalen d, also Broae, been, während alle Schulkinder gleich den meisten weniger alten Leuten Broade, beden sagten. Die Schule bewirkt also, dass nicht einmal die eigenen Kinder die vom allgemeinen Gebrauch abweichenden Sprachformen der Väter festhalten. Sind ältere und jüngere Formen nebeneinander noch allgemein im Gebrauch, wie z. B. in mittelmärkischen Dörfern gespaltene ee neben e, ue neben u, ie neben i, so hört man sie auch bei der Schuljugend nebeneinander, wenn sich auch beobachten lässt, dass bei ihr die jüngeren Formen mehr als bei älteren Leuten vorherrschen. Als ich bei einem 12-jährigen Mädchen einmal die gegenteilige Beobachtung machte, wurde mir gesagt, dass das Kind der besondere Liebling seiner alten Grossmutter sei, die sich ständig mit ihm beschäftige und mit ihm spreche.

Da die während der Schulzeit von den Kindern gesprochenen Laute und Wortformen von ihnen in der späteren Lebenszeit bei-

behalten werden, die anders sprechenden Eltern früher oder später wegsterben, so wirkt die Schulsprache mittelbar auf Ausschaltung fremder Einflüsse aus der Dorfmundart und auf die Vereinheitlichung dieser.

Es gibt freilich Orte, in denen zwei voneinander abweichende Sprechweisen sich nebeneinander finden, von denen die eine auf eine besondere Volkschicht beschränkt ist. Einige solcher Sondermundarten sind durch das Sonderleben der sie sprechenden möglich geworden, so die der Schiffer und Fischer einiger Städte, ferner die der ursprünglich fränkischen Berg- und Waldeleute Goslars, welche u statt langer oder gedehnter o sprechen, und die der Salzsieder in Schönebeck und Stassfurt. In andern Fällen gehen sie auf die Verschiedenheit der Schulen zurück, wie in Rostock, wo die Schüler der höheren Schulen der monophthongischen, die der Volksschulen einer etwas diphthongischen Aussprache gewisser langer Vokale zuneigen. Ich vermute, dass auch die mundartlichen Unterschiede zwischen den Katholiken und Protestanten gewisser westfälischer Orte, von denen berichtet wird, sich auf Verschiedenheit der Schulen zurückführen lassen.

Die Schule wirkt also dahin, dass die Ortsmundart einheitlich bleibt und fremde Einflüsse in sie nicht eindringen. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Ortsmundarten im Mittelalter, in welchem es noch keine Dorfschulen gab, weniger leicht zu innerer Einheit gelangten oder diese festhielten, und sprachliche Besonderheiten in die einzelnen Höfe leichter durch Heirat oder sonstwie eindringen und in ihnen sich erhalten konnten. Manche sprachliche Verschiedenheiten in Urkunden ein und desselben Ortes mögen sich so erklären. Die Spielgenossenschaften der Dorfkinder können nur in geringem Grade der Schule gleich gewirkt haben, sie bilden sich gewöhnlich nur in den wärmeren Monaten und sind durch den Zufall bedingt, dass in nahe bei einander gelegenen Höfen gleichaltrige Kinder sind.

Die vorstehenden Ausführungen gelten Zeiten und Orten, wo die Mundart noch Umgangssprache ist. Wo das Hochdeutsche Schülersprache geworden ist, verliert die Schule an Kraft, die Ortsmundart auf Kinder nicht ortsgebürtiger Eltern zu übertragen und sie einheitlich zu erhalten. Man kann das in Dörfern an der Grenze der nord- und mittelmärkischen Mundart beobachten, wie z. B. in Nassenheide bei Oranienburg und Hammer bei Liebenwalde. Der Zuzug zahlreicher verschiedener Mundart oder hochdeutsch sprechender Arbeiter- u. a. Familien hat hier eine Art hochdeutsche Verkehrssprache aufkommen lassen, welche die mundartliche Ausgleichung der Mundarten nicht zustande kommen lässt, deren Verschiedenheit es fast unmöglich macht, heute zu erkennen, ob der Ort ursprünglich dem Gebiete der nord- oder dem der mittelmärkischen Mundart angehört hat. Wo die Mehrzahl der Schulkinder hochdeutsch miteinander plaudert, ist der Tod der Ortsmundart vorauszusehen. Mit den Eltern der zur hochdeutschen Verkehrssprache übergegangenen Kinder wird sie aussterben.

Auch der Schulunterricht hat einigen Einfluss auf die Dorf-
mundarten. Die Kinder übertragen die mundartlichen Laute auf ihre
Aussprache des Hochdeutschen. Die auf gute hochdeutsche Aus-
sprache achtenden Lehrer kämpfen hiergegen mit mehr oder weniger
Erfolg an. Die Kinder gewöhnen sich so an Laute, die den hoch-
deutschen gleich oder angenähert sind, und behalten diese bei, wenn
sie plattdeutsch reden. Den Niederdeutschen fehlt auf dem grössten
Teile ihres Gebietes das lange reine a, und sie sprachen statt dessen
früher allgemein langes offenes o, einen dem Hochdeutschen fehlenden
Zwischenlaut zwischen a und o. Für diesen Laut gebrauchen die
zahlreichen neueren Darstellungen einzelner Mundarten ein eigenes
lautschriftliches Zeichen. Wer aber meint, dass dadurch sein Laut-
wert genau bestimmt ist, irrt sehr. Er kommt in so mannigfaltiger
Verschiedenheit vor, als es Lautabstufungen zwischen a und o gibt.
Es gibt Orte, in denen er fast wie o, und Orte, wo er fast dem a
gleich klingt. In Lunow, Kreis Angermünde, z. B. ist das derartig
der Fall, dass ich anfangs den Unterschied vom a nicht hörte und
erst dadurch feststellte, dass 'na minen Wan' je nach der Bedeutung
'nach meiner Meinung' oder 'nach meinem Wagen' verschieden ge-
sprochen und verstanden wurde. Wenn heute die o-ähnliche Aus-
sprache in Mecklenburg, der Provinz Brandenburg und Sachsen,
abgesehen von gewissen Gegenden und Städten, meist nur auf abgelegene
Dörfer beschränkt ist und sonst überall eine a-ähnliche, oft sogar
a-gleiche Aussprache gefunden wird, so mag das dem Einflusse der
Schule zuzuschreiben sein.

Dorf
auf ihre
Aus-
eniger
hoch-
wenig
össten
dessen
lender
en die
igenes
Laut-
altiger
gibt.
lem a
artig
und
utung
n ge-
Aus-
chsen
egen
sogar
e der

**RETURN
TO →**

CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

| | | |
|----------------------------------|---|---|
| LOAN PERIOD 1 HOME USE | 2 | 3 |
| 4 | 5 | 6 |

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
1-month loans may be renewed by calling 642-3405
6-month loans may be recharged by bringing books to Circulation Desk
Renewals and recharges may be made 4 days prior to due date

DUE AS STAMPED BELOW

| | | |
|-----------------------|--|--|
| REC. CIR. AUG 28 '78 | | |
| AUG 17 '81 | | |
| REC CIR FEB 20 '81 | | |
| SEP 12 1990 | | |
| AUTO DISC JUN 14 1990 | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

U.C. BERKELEY LIBRARIES



C022830871



9 2 8 1 9 5 2

